Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hayley, William, 1745-1820

Das Leben Miltons

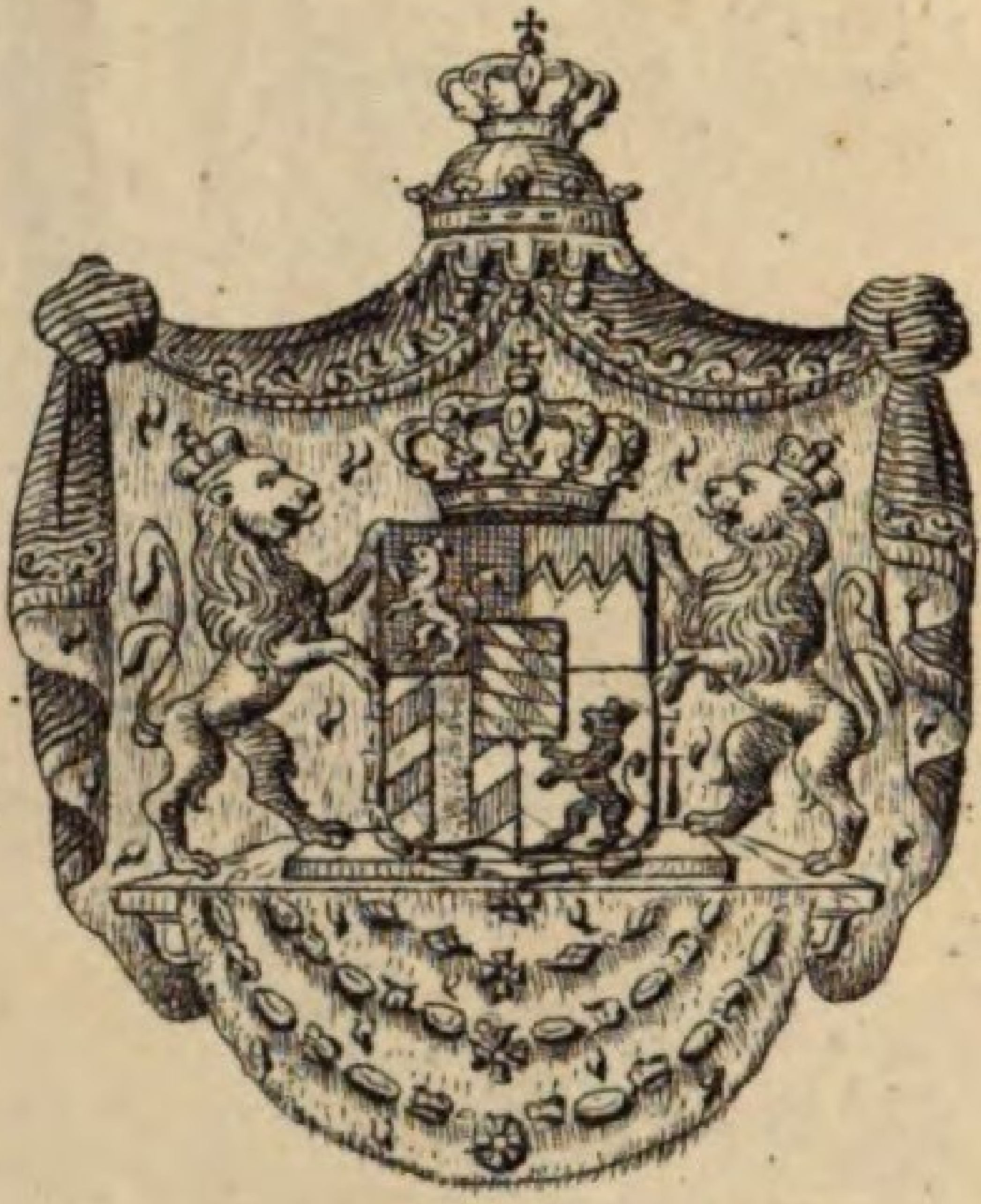
Bd.: 1

Winterthur (1797)

Biogr. 784 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065130-5
VD18 90086317

Biogr.
784
b-1

396
Biogr. 784 b (1



BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36635503990016

<36635503990016

Bayer. Staatsbibliothek

Das

Leben Miltons

von

Wilhelm Hayley, Esq.

Erste Hälfte.

Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersezt.

Ὄλβιος, ὃς μέγα ἔργον ἐν ἀθανάτοισιν ἀνύσσας,
Ναίει ἀπήμαντος καὶ ἀγήραος ἤματα πάντα.

HESIOD. THEOGONIA. v. 953.

Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung. 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Magnarum virium eſt tractare ſacra tam ſplendide, ſimplicia tam erudite, inculta tam polite, retruſa tam dilucide, a ſenſu communi abhorrentia tam populariter, periculoſa tam libere, ſevera tam plauſibiliter. Et tamen hunc virum, quem ne ſummi quidem queant aſſequi, non verentur calumniari & mediocres.

Erasmus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das

Leben Miltons

von

Wilhelm Haylay, Esq.

Nach der zweyten, ansehnlich vermehrten Auflage aus dem Englischen übersezt.

Effigiem conor efficere, quæ hoc diuturnior erit, quo verior, melior, abſolutior fuerit.

Plin. Epist. Lib. 3. Ep. 10.

Zueignung
an
Hrn. Joseph Warton Th. D. &c.

Mein theurer und verehrenswürdiger Freund!

Bey Vorsezung Ihres Namens vor dieses Werk fühle und gestehe ich den doppelten Einfluß eines zuneigungsvollen und eines ehrgeizigen Verlangens sie und mich selbst zu ehren. Unser verlorne und beweinte Freund **Gibbon** sagte in der Zueignung eines jugendlichen Werks an seinen Vater, wie mich dünkt, sehr richtig, daß es nur zwey Arten von Zueignungen gebe, welche sowohl dem Gönner, als dem Verfasser Ehre machen — die erste entspringe aus wissenschaftlicher Achtung, die zweyte aus persönlicher Zuneigung. Wenn eine dieser beyden Eigenschaften hinreichend

ist eine Zueignung zu rechtfertigen, so habe ich für diese wenig zu fürchten, da sie unstreitig den Vorzug hat beyde zu verbinden.

Die gütige und freundschaftliche Art, mit welcher Sie die erste Ausgabe dieser Lebensbeschreibung empfahlen, hätte mich allein schon bewegen können, eine vermehrte Ausgabe derselben dem gelehrten Vetteran zuzueignen, dessen Beyfall mir mit Recht so theuer ist. Ihre warme und auf Einsicht gegründete Achtung für Miltons Ruhm war mir ein neuer Beweggrund dazu. Es ist angenehm, sich über einen Gegenstand, welcher die Einbildungskraft und das Herz intereßiert, mit einem gleichgesinnten Freunde zu unterhalten. Ich erinnere mich mit besonderm Vergnügen wie edel und freymüthig Sie gegen mich die übertriebene Strenge bedauerten, mit welcher der verstorbene Hr. Warton die Streitschriften Miltons beurtheilte. Ich ehre die seltene Aufrichtigkeit Ihres Gemüths, mein redlicher Freund, welches die Parthey eines beeinträchtigten Genies und der Rechtschaffenheit gegen die Vorurtheile eines Bruders nahm, der sich als Gelehrter auszeichnete und auch in mancher andern Rüksicht auf Ihre Liebe und Bewunderung Anspruch hat. Ich sympathisiere mit

Ihnen von ganzem Herzen in dem Bedauern über die Strenge, auf welche ich ziele, und die von einem sonst so gemäßigten Kunstrichter gar nicht zu erwarten war; von ihm, der mit warmem Eifer Miltons Poesie gegen die Verunstaltungen einer kalten und stumpfen Austerität vertheidigte. Aber Herr Warton verfiel in einen Irrthum, der auch andern gutgesinnten Gemüthern einen ungerechten Abscheu vor Miltons Prose eingeflößt hat; ich meine den Irrthum als ob er daselbst zum Zwek hätte unsre gegenwärtige Staatsverfassung umzustossen. Kann ihm wohl jemand mit Grund diese Absicht beylegen, wenn er sich erinnert, daß zu der Zeit, als Milton schrieb, weder die, nachher durch die Revolution eingeführte, Verfassung, noch eine ähnliche existierte. Sein leidenschaftlicher aber uneigennüziger Eifer für die Reform wurde durch die groben Misbräuche der Gewalt gereizt, welche jene neue Einrichtung des Staats sehr glüklich verbessert hat.

Ihr gelehrter und menschenfreundlicher Bruder, mein theurer Freund, war nicht der einzige Mann von Gelehrsamkeit und gutem Herzen, welcher ein Vorurtheil hegte, das uns, auf das gelindeste benennet, sehr ausschweifend scheint. Ein

litterarischer Paladin, (wenn es mir erlaubt ist mit diesem aus den Ritterzeiten entlehnten Namen einen sehr kraftvollen Geschichtschreiber zu beehren) selbst Gibbon, den wir beyde wegen seinen litterarischen und gesellschaftlichen Vorzügen bewunderten und liebten, übertraf, wie mich dünkt, in diesem Stüke Hrn. Warton an Strenge, und glaubte, eine neue Bekanntmachung von Miltons Prose lasse sich in den gegenwärtigen Zeiten kaum mit den Pflichten eines guten Bürgers vereinigen, weil er besorgte, sie könnten eine für die Ruhe des gemeinen Wesens nachtheilige Wirkung haben. Meines Theils, so aufrichtig ich übrigens den so sehr gebildeten Geist verehre, welcher diese Besorgniß hegte, scheint sie mir doch an sich selbst einigermaßen der Furcht Falstaffs ähnlich, wo er sagt, „mir ist vor diesem Kanonenpulver Percy „bange, ob er gleich todt ist.“ Miltons Prose hat Beziehung auf die unruhige Periode, in welcher sie entstund, seine Argumente, wenn sie auch auf irgend eine Art gegen unsre jezige Staatsverfassung gerichtet werden könnten, sind also gewiß eben so unfähig eine Wunde zu schlagen, eben so völlig todt für alle feindseligen Absichten, als der edle Percy vorgestellt wird, da er die poßierliche Furcht des Sir John erregte: aber indem ich mich erkühne, Miltons Prose in einer Rüksicht als leb-

los zu schildern, so erfordert die Gerechtigkeit hinzuzufügen, daß sie oft einen so warmen Geist ächter Beredsamkeit und Menschenliebe athme, daß ich überzeugt bin, die sie betreffende Weissagung ihres grossen Verfassers werde nach und nach in Erfüllung gehen; ihre Fehler und ihre Verdienste werden in einem künftigen Zeitalter mit mehr Mäßigung und Billigkeit beurtheilt werden, als bisher geschah. Die Vorurtheile, welche noch so unlängst von den erwähnten zwey berühmten Schriftstellern gegen dieselbe gefaßt wurden, fallen in einen Zeitraum, wo ein ausserordentlicher panischer Schreken viele von den grösten und aufgeklärtesten Köpfen dieses Königreichs einnahm und umwölkte — einen Zeitraum wo der einsame Studierende sich kaum mit dem Lesen der kraftvollen republikanischen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts unterhalten konnte, ohne in den Verdacht zu gerathen als ob er die fürchterlichsten Plane gegen die Monarchen unsrer Tage im Schild führe; und wo man einen ächt englischen Schriftsteller von anerkanntem Genie und dem reinsten Ruf, der vielleicht unter allen noch lebenden Menschen in seinen Gesinnungen über Regierung, Sittlichkeit und Religion am vollkommensten tadellos ist, ganz blindlings jacobinischer Grundsäze beschuldigte. Aber glüklicherweise für die Ehre des Verstandes und Muths unsrer Nation

gieng jene panische Furcht schnell vorüber, und ein Gelehrter darf jezt, meiner Meinung nach, die grossen republikanischen Schriftsteller Englands eben so sicher und vorwurfsfrey durchlesen oder wieder abdruken lassen, als er die politischen Träume des Plato übersezen oder erläutern könnte; eines Schriftstellers, den Milton leidenschaftlich bewunderte und mit dem er in manchen Stüken, wie mich dünkt, die treffendste Aehnlichkeit hatte. Sie waren vielleicht beyde zu reichlich mit Phantasie und Enthusiasmus begabt, um gute praktische Staatsmänner zu seyn; Leute, die von einer „öffentlichen „Tugend" träumen, hatten selten viel Glük, wenn sie die Regierung selbst führten, und es war seit langem in der Politik ein ausgemachter Glaubensartikel, um die Staatsverwaltung völlig in Gang zu bringen, sey ein Beysaz von Verderbniß eben so nothwendig, als zum Ausprägen des Goldes eine Vermischung mit schlechtern Metallen. Aber ich bin nicht willens Sie, mein schäzbarer Freund mit politischen Bemerkungen oder mit einer weitläufigen Abhandlung über das Ganze von Miltons Prose zu belästigen; Sie, dessen Forschungen so mannigfaltig und ausgebreitet sind, kennen jene sonderbaren Produkte genugsam; und ich freue mich der Ueberzeugung nicht wenig, daß Sie sowohl in Absicht der Fleken, als der Schönheiten dersel-

ben, gerade so wie ich denken, und den Gebrauch billigen, welchen ich in meinen Bemühungen zur Erläuterung des Lebens und Charakters ihres Verfassers von ihnen gemacht habe. So sehr wir die klaßische Gelehrsamkeit und den Geschmak Ihres betrauerten Bruders ehrten, so wird doch, ich bins fest überzeugt, keiner von uns beyden sein Urtheil über Miltons lateinischen Styl unterschreiben: meiner Meinung nach zeigt er sich in dieser Sprache oft ausserordentlich beredt, und besonders in jener Stelle aus der Schilderung von Bradshaw, die ich angeführt habe; ich kannte sehr bittere Feinde des Mannes, von dem dort die Rede ist, und welche doch die Beredsamkeit des Lobredners aufrichtig anerkannten. Einige strenge Verehrer der unglüklichen Familie Stuart könnten mir selbst daraus einen Vorwurf machen, daß ich, frey von Leidenschaft, einen solchen Charakter aus der Vergessenheit hervorziehe; aber Sie, edler Freund der Freyheit wissenschaftlicher Untersuchungen, Sie werden mir sagen, daß unsre Landsleute im Ganzen der römischen Grosmuth nachstreben, und den grossen Eigenschaften solcher Männer Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche für eine Zeitlang der Gegenstand des öffentlichen Abscheus waren, und Sie bewundern mit mir jenes Beyspiel einer solchen Grosmuth, auf welches ich hier beson-

ders ziele. Nichts macht dem alten Rom mehr Ehre, als daß es edelmüthig die Bildsäule Hannibals aufstellen und bewundern ließ, und das innerhalb der Mauern eben der Stadt, welche zu kränken und zu zerstören der Ehrgeiz seines ganzen Lebens gewesen war.

Nachstrebend jener Gesinnung, welche die Vortreflichkeit eines berühmten Gegners mit Vergnügen ehrt, bemühete ich mich sowohl in meinem Herzen, als auch bey jeder Gelegenheit in meinen Ausdrüken meine unerschütterliche Achtung für die seltenen Fähigkeiten und Tugenden eines verstorbenen ausserordentlichen Biographen zu erhalten; ob es gleich mein Loos war, ihn auf meinem Wege beständig als einen sehr bittern und zuweilen, dünkt mich, einen hämischen Feind des grossen Dichters anzutreffen, dessen Andenken ich mit Wärme gegen Schmach und Verleumdung zu retten wünschte. Die Härte Johnsons gegen Milton ist den feurigen Bewundrern des Dichters oft in mehr als einer Rüksicht aufgefallen; in dem einen Augenblik erregt sie Lachen, in dem andern Unwillen; jezt erinnert sie uns an die Waffe Goliaths nach Cowley's Beschreibung —

„Ein Schwerdt so groß, es taugte einzig traun

„Den Kopf des, der es trug, vom grossen Rumpf
„zu hau'n;"

jezt heißt sie uns, mit den Worten eines erzürnten Römers, ausrufen:

„Nec bellua tetrior ulla est
„Quam servi rabies in libera colla furentis."

Beym Durchlesen der mannigfaltigen Spöttereyen des strengen Kritikers über den Gegenstand meiner poetischen Abgötterey fühlte ich, ich gestehe es, jene verschiedenen Regungen des Unwillens, aber ich suchte, und hoffentlich nicht ohne Erfolg, die Erbitterung, die sie natürlich erweken mußten, zu beherrschen: ich wandte nemlich meine Aufmerksamkeit auf die gemäßigtern Werke dieses fruchtbaren und bewundernswürdigen Schriftstellers, besonders auf das vortrefliche Stük in dem Rambler (Nro. 54.) über Todesfälle und Wiederwärtigkeiten gelehrter Männer. Es ist, denke ich, kaum möglich diese Schrift zu lesen ohne alle Empfindungen des Misvergnügens gegen den beredten gewissenhaften Sittenlehrer wenigstens für eine Zeitlang zu verlieren, und ohne mit einer Art von freundschaftlichem Wohlgefallen zu erwägen, daß, so lange die englische Sprache existiert, der Name Johnson bleiben und zu bleiben verdienen werde,

Magnum & memorabile nomen.

So lange Sittlichkeit und Beredsamkeit Gegenstände öffentlicher Achtung sind, müssen wir diesen grossen Seelen-Arzt verehren, welcher uns schwachen Sterblichen insgesammt, und das sind auch die Besten unter uns — so bewundernswürdige Vorschriften für die Diät des Geistes gegeben hat, und wir sollten wohl eher traurig als aufgebracht darüber seyn, wenn wir nicht umhin können uns zu erinnern, daß ihm, gleich andern Aerzten, bey aller Geschiklichkeit und Vervollkommnung in der Theorie die Cur seines eigenen kranken Geistes mislang. Sie, theurer Warton, den ein entgegengeseztes Temperament zu einem Kunstrichter von froherer Stimmung bildete, Sie sind einer der besten Zeugen, auf den ich mich nur immer berufen könnte, wenn ich je Anlaß haben sollte zu beweisen, daß meine Gedanken von Johnsons ungünstigen Vorurtheilen gegen Milton nicht etwa aus einer Phantasie entsprungen seyen, welche selbst auf eben die Art gegen den grossen Schriftsteller eingenommen war, dessen Vorurtheile ich zu bestreiten wagte; Sie, mein theurer Freund, hörten den rauhen Kritiker im gesellschaftlichen Umgang eine Meinung über Milton vorbringen, die selbst weit strenger war, als alle die verkleinernden Sarkasmen, woran sein Leben des grossen Dichters so reich ist; Sie hörten ihn gegen die Bewunderung, welche die

Poesie Miltons erregte, losziehen, und behaupten, sie sey nichts weiter als (um mich seines eigenen Lieblings-Ausdrukes zu bedienen) das Kauderwelsch affektierter Empfindsamkeit.

Ich habe mich erkühnt zu sagen, daß Johnson zuweilen als ein hämischer Feind des Dichters erscheine. Ist es nicht eine Art von hämischer Feindseligkeit, wenn er in seinem Wörterbuch, unter dem Artikel Sonnet, gerade das Sonnet von Milton anführt, welches unstreitig ein Feind wählen würde, wenn er Milton als einen Dichter darstellen wollte, dessen Verse Spott und Verachtung verdienten? Sie werden sich sogleich erinnern, daß ich das Sonnet meine, welches anfängt:

„A book was writ of late called Tetra-
„chordon (*).“

Das Sonnet ist in der That schlecht genug, wenn wir voraussezen, daß Milton es in einer ernsthaften Absicht verfertigt habe; aber ich denke, es war nichts weiter als ein lusus poeticus, entweder um irgend ein anderes, jezt in Vergessenheit gesunkenes, Sonnet im Scherz zu parodie-

(*) Ein Buch ward jüngst geschrieben, Tetrachordon genannt.

ren, oder blos zum Zeitvertreib zu zeigen, daß man auch in Worten, welche dem Reim höchst ungünstig wären, ein Sonnet verfassen könnte. Wie dem seyn mag, so war es gewiß Grausamkeit gegen Milton (und, ich möchte hinzusezen, gegen die Poesie Englands) jenes unglükliche kleine Produkt auf eine so ausgezeichnete Art als Probe des englischen Sonnets aufzustellen. Doch ich begreife, daß es möglich ist, der Absicht, die Johnson dabey hatte, eine mildere Auslegung zu geben; und da ich aufrichtig wünsche, ihm nicht mehr bösen Willen gegen Milton aufzubürden, als er wirklich äusserte, so bemerke ich bey dieser Gelegenheit, daß er wenig oder vielmehr gar keinen Geschmak für das Sonnet hatte, welches der strenge Philosoph als eine Art mühsamer Kleinigkeiten (difficiles nugæ) verachtet zu haben scheint, er wollte also vielleicht nur junge Dichter von einer Gattung Verse abschreken, die ihm misfiel, und führte sie darum auf die Bemerkung, wie wenig diese kleinen Ausarbeitungen selbst dem grösten unsrer Dichter glükten. Sie, der Sie wohl wissen, wie viel geneigter ich bin zu loben als zu tadeln, werden nicht an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, wenn ich versichre, daß ich Johnson überall, wo es mit meiner Ueberzeugung geschehen kann, von Böswilligkeit freyzusprechen wünsche. Ich war bey dem

dem folgenden Werk beständig in der unangenehmen Nothwendigkeit die mannigfaltigen Beyspiele seiner Strenge gegen Milton aufzudeken. Nichts ist fähiger unsre üble Laune zu erregen, als ein ungerechter Schlag gegen einen Schriftsteller, den wir lieben und verehren; aber es würde mir leid thun, mich selbst von der Schärfe angestekt zu finden, die ich aufdeken mußte, und eben so leid wäre es mir in einen entgegengesezten Fehler zu verfallen, und, wie Mstrs. Candour in der Schule der Verleumdung (*), bey allem Gezier angenommener Gutmüthigkeit dem Geist der Schmähsucht Raum zu geben. Ich habe deswegen meine Empfindungen ohne Bitterkeit und ohne Furcht ausgedrükt. Ich kann nicht sagen, daß ich „sine ira & studio" von Johnson spreche, wie Tacitus von andern grossen (in einem sehr verschiedenen Sinn, grossen!) Männern sagt, denn, in der That, ich fühle jene beyden entgegengesezten Quellen von Vorurtheil und Partheylichkeit in Ansehung des gleichen Gegenstandes: als kritischer Biograph der Dichter erregt er oft meinen vorübergehenden Unwillen; aber als beredter Lehrer der Moral erfüllt er mich mit einer bleibenden Achtung und Zuneigung.

Seine Lebensbeschreibungen der Dichter wer-

(*) The School for Scandal, ein bekanntes Schauspiel von Sheridan. A. d. U.

den wahrscheinlich, in diesem oder dem folgenden Jahrhundert, eine litterarische Wiedervergeltung erzeugen. Wenn irgend einmal ein Dichter mit eben so viel übler Laune gegen die Kritiker der vergangenen Zeitalter aufsteht, wie sich Johnson in seinen poetischen Biographien gegen die Dichter erlaubte, so wird die englische Litteratur durch „Lebensbeschreibungen der Kunstrichter" bereichert werden; ein Werk, von dem Sie, mein lieber Warton, wenig zu befürchten haben; Sie, dessen Versuch lehret, was der kritische Biograph sehr richtig und gut bemerkt, „wie die saure Mine der „Kritik erheitert, und wie sie fähig gemacht wer„den könne, bey aller ihrer Strenge, anzuziehen „und zu ergözen."

Doch um zu zeigen, wie geneigt einer der Verse macht ist, den Kritiker von Profeßion der Strenge zu beschuldigen, so wollen wir uns beyde erinnern, daß ich, bey Anlaß Ihres unterhaltenden und lehrreichen Versuchs über Pope, mir kein Bedenken machte den Hauptzwek desselben ein wenig zu streng zu finden; und in der That, mein theurer Freund, ich denke noch immer so; weil die Absicht dieses treflichen Versuchs ist zu beweisen, daß Pope nicht jene hohen dichterischen Talente besaß, welche die Welt, die sonst gern genug seine Mängel aufdekte und vergrößerte, ihm zuerkannte.

Sie betrachten ihn als den Dichter der Vernunft, und verdeuten daß „er sich zur Wahrheit herab„ließ, und seinen Gesang moralisierte," weil es ihm an angeborner Kraft fehlte einen langen Flug in den höhern Regionen der Phantasie auszuhalten. Mir, ich gestehe es, scheint sein Raub der Haarloke ein hinreichender Beweiß, daß er das Vermögen, in Ansehung dessen Sie ihn auf den zweyten Rang zurükweisen, im höchsten Grade besaß. Freylich wollte er bey manchen seiner Produkte lieber der Dichter der Vernunft als der Einbildungskraft seyn; aber ich fürchte ein (meines Bedünkens unrichtiger) Gedanke hatte Einfluß auf seine Wahl, er hielt nemlich die moralische Satyre für die Gattung von Poesie, durch welche ein Dichter neuerer Zeiten dem menschlichen Geschlecht den grösten Dienst leisten könne. Aber wenn Sie in einem Punkt nicht so gütig gegen den Dichter der Moral waren, als ich wünschen mochte, so freue ich mich dagegen zu wissen, daß Sie im Begrif sind, ihm eine ansehnliche Schadloshaltung zu leisten, und eine meiner Vorhersagungen zu erfüllen, indem Sie von Pope's Schriften einen grossen Theil des gelehrten Plunders wegräumen, mit dem sie Warbuton reichlich beladen hat. Sie werden bald, hoffe ich, der gelehrten Welt beweisen, wovon Sie mich schon vor einigen Jahren völlig überzeugten, daß der Dichter durch die Ungereimtheiten seines

stolzen Commentators nicht wenig litt. Kaum kann ein Freund der Wissenschaften, welcher den Namen Miltons mit Wärme verehrt, und sich einiger Ausdrüke Warbutons, seine Poesie und seinen sittlichen Charakter betreffend, erinnert, von diesem hochmüthigen Prälaten sprechen, ohne gewissermaßen in seine eigene höhnische Manier zu verfallen: Sie werden sogleich merken, daß ich auf die schimpfliche Benennung eines Temporisierers (*) ziele, mit welcher er Milton belegte. Erinnern Sie sich, mein theurer und gelehrter Kritiker, bey allem dem grossen Umfang Ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse, erinnern Sie sich aus der langen Reihe alter und

(*) Mit was für besondrer Schiklichkeit Warbuton diesen Namen auf Milton anwendet, kann derjenige Leser am besten beurtheilen, der sich an die vortrefliche Schilderung eines Temporisierers in folgender Stelle des launichten Butlers erinnert: „Er ist sehr eifrig sich bey jeder Gelegenheit als ein „treues Mitglied der herrschenden Kirche zu zei„gen, und hat nicht den geringsten Gewissens„zweifel gegen die Lehre und Verfassung derselben, „wie sie gegenwärtig beschaffen ist, oder in Zukunft „beschaffen seyn möchte, ganz in den Tag hinein; „denn er ist fest entschlossen, es immer mit der Wahr„heit zu halten, welche er nirgends so deutlich darge„stellt findet, wie in jener Beschreibung, wo es „heißt sie ist groß und hat das Uebergewicht; „und nur in dem Sinn mag ein kluger Mann sich „für ihren Anhänger erklären, denn der wird nie „freundschaftlicher gegen die Wahrheit seyn, als sie „gegen ihn — leiden ist ja ein gar schlimmes Ding „und kann wohl nicht von einer guten Sache „herkommen." Butlers Remains Vol. II. p. 220. A. d. O.

neuer Verleumdungen an einen unverzeihlichern Misbrauch der Sprache? Milton, ein Dichter von dem kraftvollsten und vielleicht unabhängigsten Geist, den je ein blosser Sterblicher empfieng, mit der Benennung eines Temporisierers beschimpft; und von wem? von Warbuton, dessen Schriften und dessen Vermögen — doch ich will dem übermüthigen Prälaten nicht in seinem Lieblingsgeschäfte nachahmen, auf gelehrte Männer, deren Meinungen sich von den seinigen unterschieden, zu schmähen; der stolze, absprechende Ton, den er sich zur Gewohnheit machte, hat seinem Namen und seinen Schriften bereits die natürliche Strafe einer solchen Zügellosigkeit in Worten zugezogen; und der Nachfolger seines Ruhms und seiner Würde, der neulich durch eine freundschaftlich partheyische, aber sehr unvollkommene Lebensbeschreibung das Ansehen seines unbedachtsamen und zanksüchtigen Patrons zu retten suchte, hat vielleicht weniger dem Kredit seines Gönners aufgeholfen, als seinem eigenen geschadet, durch die angenommene verächtliche Kälte nemlich, womit er den berühmten Züchtiger der Warbutonschen Insolenz schildert oder vielmehr entstellt; ich meine den vollkommnern Kunstrichter auf den Sie, Wintonsche Gelehrte, mit grossem Recht stolz sind, den beredten und einnehmenden Lowth.

Doch ich halte nichts auf gelehrten Kriegen, so angesehen und ausgezeichnet die Kämpfer auch seyn mögen, und eile also mich von dieser kleinen Gruppe

streitsüchtiger Kritiker loszumachen; denn es muß für jeden aufrichtigen Freund des Friedens und gegenseitigen Wohlwollens traurig seyn zu bemerken, daß das Feld der Litteratur nur gar zu oft zu einem Kampfplaz der Grausamkeit wird, der beynahe den hyperbolischen Ausdruk Lukans realisiert, und

„Plus quam civilia bella"

darstellt; wo Männer, deren verwandte Studien ihre Gemüther humanisieren, und sie durch die Bande brüderlicher Achtung vereinigen sollte, gar zu gern alle ihre Kräfte anwenden, um einander wie wilde Thiere zu zerreissen; wo wir zuweilen Jahre lange Freundschaft in einem Augenblik getrennt und in eine wütende Feindseligkeit verwandelt sehen, durch die zwar das Leben nicht in Gefahr gesezt, aber doch unfehlbar verbittert wird; und vielleicht ist die Quelle eines solchen Streits,

„teterrima belli
„Causa —"

statt einer schönen und treulosen Helena, nichts weiter als eine grammatikalische Partikel aus einer todten Sprache. O daß doch die bessernde Kraft des sanften und freundlichen Spottes solche Feindseligkeiten auf immer vertilgen möchte! — Können Sie, theurer Warton, der auf diesem stürmischen Felde den Einfluß und das Ansehen eines friedfertigen Nestors besizet, können Sie keine würksame niederschlagende Arzney für das genus irritabile scriptorum an die Hand geben? Einen, meines

Bedünkens, uns alle angehenden, vortreflichen Wink dieser Art finden wir in dem, was der berühmte sächsische Maler Mengs an einen scharfsinnigen aber übermüthigen Franzosen schrieb, welcher ihn durch verächtliche Reden über seinen gelehrten und enthusiastischen Freund Winkelmann gereizt hatte (*). Se io posedessi il talento di scriver bene (sagt der bescheidene Maler) vorrei esporre ragioni, e fatti, e insegnar cose utili senza perdermi a contradir veruno poiche mi sembra, che si possan fare buoni libri senza dire, che il tale, o il tal sogetto s'inganna; e finalmente se ella mi puo dimostrare, che la maldicenza sia cosa honesta, allora io converrò che importa molto poco il modo, con cui si attacca la riputazione del prossimo: e aggiungo che il sarcasmo e l'insulto sono la peggior maniera di mormorare, e di biasimare donde risulta sempre il maggior danno a chi lo usa. — Opere di Mengs, tomo primo, p. 243.

Diese Erinnerungen sind vortreflich, und es be-

(*) Wenn ich das Talent gut zu schreiben besäße, so würde ich Gründe und Thatsachen vortragen und nüzliche Dinge lehren, ohne mich unnüzer Weise mit der Wiederlegung von irgend jemand abzugeben: weil mich dünkt, man könne gute Bücher schreiben, ohne eben zu sagen, der oder dieser habe sich geirrt, und endlich wenn Sie mir beweisen können, daß die Verleumdung etwas Anständiges sey, dann werde ich zugeben, daß wenig daran liege, wie man den guten Namen des Nächsten angreife: und diesem füge ich noch bey, daß Spott und Verhöhnung die schlechteste Manier sey, seine Unzufriedenheit zu äussern und zu tadeln, woraus immer der gröste Nachtheil für denjenigen entsteht, der sich derselben bedient.

dürfte nichts weiter als das gute Beyspiel des Erinnerers selbst, um sie vollständig zu machen; aber unglüklicher Weise hat Mengs, in seinen die Malerey betreffenden Schriften, von Reynolds auf eine Art gesprochen, die gröblich gegen seine eigene Lehre verstoßt; so schwer ist es, mein lieber Doktor, einen Prediger des Friedens und sein Betragen miteinander in vollkommener Uebereinstimmung zu finden.

Gefühlvolle und warme Herzen kann man vielleicht durch nichts eher zur Bitterkeit in ihren Ausdrüken reizen, als wenn man einen Gegenstand ihrer Achtung und Verehrung schimpflich behandelt. Auch ich mag, beym Schreiben über Milton und über diejenigen, welche meinem Sinn nach seinen Namen durch ihre schmähliche Strenge entehrten, aus dem wagrechten Stand meines Temperaments hinausgekommen seyn, welches sonst, wie ich glaube, weder sehr reizbar noch tadelsüchtig ist; aber ich will es machen wie gewisse gutmeinende katholische Schriftsteller, ich will Sie, mein theurer Warton, sowohl zu meinem Inquisitor als zu meinem Schuzheiligen wählen, und hier mit wahrer Aufrichtigkeit zu Ihnen sagen: „Si quid dixerim contra spiritum caritatis evangelicæ indictum volo (*).“

Lassen Sie mich jezt eilen, wie ich es für meine Pflicht halte, die Mängel, welche Ihr Scharfsinn in

(*) Wenn ich Etwas gegen den Geist der evangelischen Liebe gesprochen habe, so sehen Sie es als nicht gesagt an.

dem Ihnen zugeeigneten Werk unfehlbar entdeken muß, bey Ihnen zu entschuldigen. Sie erinnern sich, daß der liebenswürdige Plutarch, der vornehmste unter den alten Biographen, sehr richtig von dem Vortheil spricht, welchen der Aufenthalt in einer reichlich mit Büchern versehenen Stadt einem Schriftsteller gewährt; — es ist mein Loos, wie Sie wissen, auf einem kleinen, abgelegenen Dorfe zu wohnen, und ich ziehe das aus eben dem Grund vor, welcher den gutmüthigen Plutarch an seinen Geburtsort Chäronea fesselte, damit er nicht in Verfall gerathe. Wäre es mir vergönnet gewesen, viele Zeit und Mühe auf weitläufige Nachforschungen in den öffentlichen und Privat-Bibliotheken von London zu verwenden, so hätte ich vielleicht einige noch unbekannte Anekdoten, Milton betreffend, entdeken können; aber nach den geduldigen Forschungen des einsichtsvollen und unermüdeten Dr. Birch, und nach der wichtigen Entdekung Ihres noch glüklichern Bruders, läßt sich wenig Neues erwarten, das der Mühe eines solchen Nachforschens verlohnte; und ein Schriftsteller, welcher auf diesem so betrettenen Pfade zu hizig auf neue Entdekungen ausgienge, könnte vielleicht durch eine solche Hize zu der tadelhaften Uebereilung des Antiquars Peck hingerissen werden, der in seinen Nachrichten von dem grossen Dichter, ein Portrait und ein Gedicht, mit dem Namen Miltons belegt hat, welche ihm nicht zugehören.

Obschon mein Werk auf einem abgelegenen Dorfe Englands ausgearbeitet wurde, so erstrekten sich doch meine Nachforschungen weit über die Grenzen unsers Landes hinaus, durch Hülfe einiger einsichtsvollen und dienstfertigen Freunde, welche die Güte hatten die grossen Bibliotheken von Paris und Rom für mich zu durchsuchen, in der Hofnung irgend ein aus der Acht gelassenes Produkt oder eine verborgene Anekdote zu entdeken, von welchen der Biograph Miltons Gebrauch machen könnte. Der Erfolg dieser Nachsuchungen entsprach der Güte und dem Eifer der geschikten Forscher nicht; aber die unerwartete Gewogenheit eines gelehrten Freundes, den ich nur aus seinen Schriften kenne, hat mich in den Stand gesezt, vielleicht ein neues Licht auf eine zu Muthmassungen einladende Materie, auf den wahren Ursprung von Miltons grösstem Werk, zu werfen. In der Abhandlung, welche ich diesem Leben des Dichters angehängt habe, werden Sie einige Nachricht von einem Italiänischen Drama über die Bewohner des Paradieses finden, welches, obwol es sich nicht zu dem poetischen Flug des Andrini erhebt, meiner Meinung nach, auf Miltons Einbildungskraft gewürkt haben mag. So werden Sie auch finden, daß ich, Ihrem Beyspiel gemäß, das Publikum auf Ihre alte Bekanntschaft Andrini aufmerksam zu machen suchte. — — — — — — — — (*)

(*) Der Verfasser giebt hier noch einige Nachricht von der Entstehungsart der beygefügten englischen

Die Litteratur, welche Cicero so beredt als die Freundin jeder Periode und jedes Standes menschlicher Existenz schildert, ist besonders die Freundin des Alters; eine Wahrheit, von der Sie, mein theurer Warton, ein lebendiger Beweis sind — da Sie in einem Zeitpunkte des Lebens, wo ungelehrte Sterbliche gewöhnlich über die Welt murren, zu ihrem Unterricht und Vergnügen beytragen, und immer noch fortfahren mit Mäßigung, Lebhaftigkeit und Grazie zu schreiben.

Daß Sie diese glükliche Mischung von Talenten, die bey einem Veteran der Critik so selten sind, noch lange behalten und äussern mögen, ist der herzliche Wunsch vieler, und besonders der Wunsch Ihres aufrichtigen und ergebenen Freundes

Eartham. Oct. 29, 1795.

W. H.

Uebersezung des Adamo von Andrini; und preiset die poetischen Verdienste seines Freundes Cowper, dem er eine metrische Uebersezung der angeführten Stellen aus Miltons lateinischen Gedichten verdankte. — Der Uebersezer ist kein Dichter und hat keinen zweyten Cowper an der Hand, er bittet also seine Leser zum voraus um Verzeihung, wenn er sich genöthiget sehen wird, jene Stellen meistentheils in Prose überzutragen. A. d. U.

Das

Leben Miltons.

Erster Abschnitt.

L'ETA PRECORSE, E LA SPERANZA; E PRESTI PAREANO J FIOR, QUANDO N'USCIRO J FRUTTI.

TASSO.

Man hat dem Charakter Miltons mit aller der kleinlichen Forschbegierde nachgespürt, welche entgegengesezte Leidenschaften einflößen konnten. Der giftige Gegner und der entzükte Verehrer haben seine Fußstapfen mit gleicher Hartnäkigkeit verfolgt: auch fehlte es uns nicht an Männern von Gelehrsamkeit und Tugend, welche sich bestrebten, sowohl seine politischen als dichterischen Verdienste, ohne Vorurtheil und Enthusiasm, auf der Wage der Wahrheit und Billigkeit genau abzuwägen.

Welches neue Licht kann wohl auf ein Leben geworfen werden, dessen Vorfälle man so eifrig gesam-

melt und so oft einzeln aufgestellt hat? Was für neue Bemerkungen lassen sich von einer Durchsicht solcher Gedichte erwarten, deren Schönheiten und Fleken mit grossem Fleiß in kritischen Abhandlungen geprüft worden, welche beynahe mit der beurtheilten Poesie selbst an Vortreflichkeit wetteifern? Gewiß sehr wenig; aber es ist vielleicht noch eine Methode übrig dem Leben Miltons einen Grad von Interesse und Klarheit zu geben, welchen es bisher nicht erhielt; eine Methode, welche sein vortreflicher Freund in Italien, der Marchese von Villa, einigermassen in seinem interessanten Leben des Tasso befolgte; und welche zwey anziehende neuere Biographen, der Abbe de Sade und Hr. Mason, in ihren Nachrichten von Petrarch und Gray zu größrer Vollkommenheit gebracht haben. Die Verfasser dieser mit Wärme geschriebenen Memoiren haben eine Auswahl von Prose und Versen aus den verschiedenen Schriften derjenigen, welchen sie ein Andenken stiften wollten, in ihre Erzählung eingeflochten, und man kann daher von jedem aus ihnen sagen, er habe seinen Lieblings-Dichter gelehret „sein eigener Biograph zu werden;“ ein Versuch, der vielleicht mit dem glüklichsten Erfolg auf Milton angewendet werden mag, da er in seinen Werken und besonders in denen, welche gegenwärtig am wenigsten bekannt sind, oft von sich selbst gesprochen hat,— Nicht aus Eitelkeit, einem Fehler der für seinen feurigen und erhabenen Geist zu klein und zu kalt war; sondern, im höhern Alter, aus Gründen der Ehre und Gerechtigkeit, um sich gegen die giftigen

Pfeile der Verleumdung zu vertheidigen; in seinen jüngern Tagen aber, vermöge jener Zartheit und Einfalt des Herzens, welche einen jungen Dichter verführt, seine eigenen Neigungen und Freuden zum Hauptgegenstand seines Gesanges zu machen.

Diese Nachrichten haben vorzüglich zum Zwek dem Charakter Miltons überhaupt gänzliche und vollständige Gerechtigkeit zu verschaffen. Durch die folgende Sammlung und Stellung der vielen kleinen Abrisse, welche er uns gelegenheitlich mit eigner Hand von seinen Leidenschaften und Bestrebungen entwarf, werden vielleicht seine Sitten und Gemüthsart, in verschiedenen Perioden des Lebens, in einem neuen und angenehmen Licht erscheinen. Freylich sind verschiedene derselben von Toland oder Richardson begierig gesammelt worden; Männern, die bey aller Verschiedenheit ihrer Gesinnungen und Grundsäze überhaupt, doch in ihrem Eifer für Miltons Ruhm vollkommen sympathisierten; die so gern bey seinem Charakter verweilen mit „jenem Schatten von Freundschaft, mit jenem innern Wohlgefallen und der warmen Zuneigung, welche wir, wie Pope bey Anlaß des Homers bemerkt, natürlich für grosse Geister voriger Zeiten fühlen." — Aber bey ihren Bemühungen die persönliche Geschichte des grossen englischen Schriftstellers durch Stellen aus einigen seiner vergessenen Werke zu erläutern, haben sie sich beynahe nur auf seine Prose eingeschränkt.

In seinen lateinischen und italiänischen Gedichten

ist ein grösseres Feld für das Studium seines frühern Charakters und seiner Geistesstimmung. Hier liegen Miltons Geist und Herz mit aller Offenheit der Jugend unverhüllt da. Ich hebe dasjenige aus, was vorzüglich geschikt ist, seine ursprüngliche Gemüthsbeschaffenheit in das hellste Licht zu stellen, weil sein Charakter als Mensch sehr verkannt worden zu seyn scheint. Und ich befürchte nicht wegen der grossen Anzahl oder Länge solcher Citate getadelt zu werden, weil ich das Vergnügen und den Vortheil habe, sie dem englischen Leser in der zierlichen und geistvollen Uebersezung eines Dichters und eines Freundes vorzulegen — mit Stolz und Freude seze ich den Namen **Cowper** hinzu (*). Dieser Gelehrte, welcher eine vollständige Uebersezung von Miltons lateinischen und italiänischen Gedichten ausgearbeitet hat, gab mir die gütige Erlaubniß aus seinem vortreflichen Werk auszuschreiben, was ich immer in diese Erzählung einzuflechten wünschte. Da ich Milton eine Freundschaft verdanke, durch welche ich mich in dem höchsten Grad geehret glaube, so vergönne man mir die Hofnung in diesen Blättern ein bleibendes Denkmal derselben zu hinterlassen.

(*) Um der Leser willen, welche der englischen Sprache unkundig sind — denn die übrigen werden sich wohl mit Recht lieber an das Original halten — wage ich es nicht diese englische Uebersezung mit abdruken zu lassen; und beziehe mich übrigens auf die Anmerkung zu S. XXVI. der Zueignung A. d. U.

Ein der Ehre Miltons gewidmetes Buch kann, hoffe ich, ohne Unschiklichkeit das geziemende Lob eines lebenden Schriftstellers enthalten, welcher sein poetischer Dolmetscher wurde; ein Dienst, den der Geist des göttlichen Barden wohl mit besonderm Vergnügen von ihm übernommen sahe; denn zuverlässig hat mein Freund nicht gemeine Aehnlichkeit mit seinem so berühmten Vorgänger, nicht nur in der Energie und dem heiligen Gebrauch dichterischer Talente, sondern in jener wohlthätigen Wärme und Reinigkeit des Herzens, welche den grossen Dichter zu einem eben so reichlichen Antheil an unsrer zuneignungsvollen Achtung berechtigen, als er schon lange von unsrer Bewunderung besaß.

Johann Milton wurde zu London den 9. December 1608, in dem Hause seines Vaters in Bread-street, gebohren, und den 20ten desselben Monats getauft. Seinen Taufnamen erhielt er von seinem Grosvater. Die Familie, einst wohlhabende Eigenthümer von Milton, in Oxfordshire, verlor diesen Besiz in den bürgerlichen Kriegen zwischen York und Lankaster, und verdankte vielleicht der Wiederwärtigkeit eine viel rühmlichere Auszeichnung, als Reichthum gewähren kann. Johann, der Grosvater des Dichters war Aufseher über den Forst zu Shotover, nicht weit von Oxford; und in der Absicht seinem Sohn eine gute Erziehung zu geben, brachte er ihn nach Christchurch auf eben diese Universität; aber da er ein strenger Papist war, so enterbte er den jungen und religiosen

Studierenden wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehren der Reformation, und zwang ihn dadurch den Pfad der Wissenschaften mit einem weniger geehrten aber einträglichern Beruf zu vertauschen.

Seiner wissenschaftlichen Laufbahn entrissen, widmete er sich den Geschäften eines Notars, welche sich mit der Veränderung der Lebensart und Sitten zugleich verändert haben. Ein Notar mag in frühern Zeiten wohl nichts weiter, als ein bloßer Copist gewesen seyn; aber in der Periode, von der wir sprechen, war diese Beschäftigung mit den zwey einträglichen Nebenzweigen, dem Aufsezen von Kontrakten und der Besorgung von Geld-Anleihen, verbunden. Der Ertrag dieses Berufs sezte Miltons Vater in den Stand seinem Sohn alle die Vortheile der Erziehung im reichsten Maaße zuzuwenden, welche man ihm selbst so unbarmherzig entrissen hatte. Der Dichter war in Absicht auf beyde seiner Eltern glüklich, und hat von ihren beyderseitigen Verdiensten ein warmes und ehrenvolles Zeugniß abgelegt. Man hat über den Geschlechtsnamen seiner Mutter gestritten; aber es scheint vernünftig der Nachricht Philips, ihres Enkels und des frühsten Biographen von Milton, zu glauben, der den Vortheil hatte, als Anverwandter und Schüler mit ihm zu leben.

Nach diesem Schriftsteller, der mit grosser Achtung von ihrer Tugend spricht, war ihr Name Caston, und ihre Familie stammte aus Wales her. Milton, der zur Wiederlegung eines von seinen Verleumdern mit

geziemendem Stolz seines eignen Herkommens erwähnt, versichert, daß seine Mutter eine Frau von musterhaftem Charakter gewesen, und sich besonders durch ihre ausgebreitete Wohlthätigkeit ausgezeichnet habe (*). Die Güte und die Talente seines Vaters hat er in einem lateinischen Gedicht gepriesen, welches, als ein Denkmal kindlicher Zärtlichkeit, und poetischen Enthusiasm, nicht zu sehr bewundert werden kann. Es ist wahrscheinlich, daß die strenge Manier, durch welche dieser gütige Vater von seinen wissenschaftlichen Bemühungen entfernt wurde, ihn bewog mit ungewöhnlicher Grosmuth und Wärme für die Erziehung seines Sohns zu sorgen. Obschon er sich in eine gewinnbringende Beschäftigung einließ, so scheint er doch grosse Bildung des Geistes beybehalten, und Litteratur nebst Musik zu seiner Erholung gemacht zu haben; auf die leztere verlegte er sich mit so glüklichem Erfolg, daß er, nach Dr. Burney, dem vortreflichen Geschichtschreiber dieser bezaubernden Kunst „ein fruchtbarer Komponist wurde, an Wissenschaft, wenn nicht an Genie, den besten Musikern seiner Zeit gleich." Auch blieben seine Talente nicht ohne Ruhm oder Belohnung. Philips erzählt uns, daß er für eine von seinen geistlichen Kompositionen in vierzig Parthien, von einem polnischen Prinzen, dem er sie überreichte, mit

(*) Londini sum natus, genere honesto, patre viro integerrimo, matre probatissima & eleemosynis per viciniam potissimum nota.

Defensio secunda.

einer goldenen Kette und Medaille beehret wurde. Dieses Merkmal von Auszeichnung hat man schon oft Männern ertheilt, welche sich zu grosser Vortreflichkeit in verschiedenen Künsten und Wissenschaften erhoben: vielleicht wurde der Ehrgeiz des jungen Miltons zuerst durch diese ehrenvollen Geschenke erwekt, welche seinem Vater zu Theil wurden (*).

(*) Der Vater Miltons ist noch vor kurzem auch als Schriftsteller genannt worden. — Man glaubte, er habe in dem Geburtsjahr des Dichters ein kleines Buch herausgegeben, unter dem besondern Titel „A Sixe Fold Politician" (der sechsfache Politiker) — Hr. Warton bemerkt, daß man dieses, dem Vater Miltons zugeschriebene, seltsame Produkt in der Bodleianischen Bibliothek finde; daß „es eine Satyre auf gewisse Charaktere zu seyn scheine, welche auf Weisheit oder Politik Anspruch machen, und nicht leer von jener Gelehrsamkeit und von dem Wiz seye, die man bey den Essayschreibern dieses Zeitalters oft auf eine gezwungene und unglükliche Art gemischt findet.

Durch die Gewogenheit des Hrn. Isaak Reed, der in Mittheilung seiner gesammelten litterarischen Seltenheiten höchst freygebig ist, habe ich dieses sonderbare Werk gelesen, und stimme vollkommen mit dem gefälligen Besizer desselben, und seinem vortreflichen Freund, Dr. Fermer, überein, daß wir es nemlich, wenn gleich das Archiv der Buchhändler-Gilde den Johann Milton als Verfasser desselben nennt, eher dem Johann Melton, dem Verfasser des Astrologaster, als dem Vater unsers Dichters zuschreiben müssen. — Der leztere wird nur wenig dabey verlieren, wenn man ihn nicht länger als den

Ein Vater, der sich das Unangenehme eines geistlosen Berufs durch eine Mannigfaltigkeit von edlern Beschäftigungen zu versüssen wußte, muß gewiß die ersten Strahlen des Genies an seinem Kinde mit grosser Freude entdekt, und mit Eifer genähret haben. In dieser Rüksicht können wir das jugendliche Portrait Miltons, von dem zierlichen und getreuen Künstler, Cornelius Jansen mit besonderm Vergnügen betrachten. Der Antiquar Aubrey bemerkt in seinen handschriftlichen Nachrichten von unserm Schriftsteller, daß er zehen Jahr alt war, als dieses Gemälde verfertiget wurde, und versichert, „er seye damals ein Dichter gewesen." Dieser Ausdruk kann uns auf den Gedanken führen, daß das Portrait zur Aufmunterung des kleinen Autors gemacht worden; und wenn das, so mochte es als mächtige Triebfeder bey seinen folgenden Produkten wirken. Der bleibende Hang eines thätigen Geistes hat oft seinen Ursprung in kleinen Vorfällen der Kindheit; und da noch nie ein menschlicher Geist von einer heftigern oder reinern Flamme wissenschaftlichen Ehrgeizes glühete, als der Geist Miltons, so mag es nicht unangenehm seyn nachzuforschen, wie er die ersten Funken auffaßte, welche Stuffenweise zu einem Feuer aufloderten, dessen Stärke und Glanz noch kein anderes erreichte.

Urheber davon betrachtet, besonders da wir verschiedene und ehrenvollere Beweise seiner Liebe für die Wissenschaften haben.

A. d. O.

Seine Erziehung vereinigte, wie Dr. Newton gut bemerkt hat, die entgegengesezten Vortheile des öffentlichen und Privatunterrichts. Von seiner frühzeitigen heissen Liebe für die Wissenschaften hat er, in seiner zweyten Vertheidigung, folgende Nachricht hinterlassen (*). „Mein Vater bestimmte mich von früher Jugend an dem Studium der humanen Litteratur, welcher ich mich mit solcher Begierde ergab, daß ich vom zwölften Jahre an meine Bücher selten vor Mitternacht verließ. Das war die erste Quelle des Verlursts meines Gesichts, zu dessen natürlichen Schwäche noch häufige Kopfschmerzen kamen; aber da alle diese Nachtheile meine Lernbegierde nicht zurükhalten konnten, so sorgte mein Vater dafür, daß ich sowohl zu Hause als in der Schule von verschiedenen Lehrern unterrichtet wurde." Sein Hauslehrer war Thomas Young, von Essex, der sich nachher genöthiget sahe um seiner Religionsmeynungen willen das Vaterland zu verlassen, und Prediger der englischen Kaufleute in Hamburg ward. Diesem gelehrten und gewissenhaften Mann hatte Milton wahrscheinlich nicht nur seine Leidenschaft

(*) Pater me puerulum humaniorum litterarum studiis destinavit; quas ita avide arripui, ut ab anno ætatis duodecimo vix unquam ante mediam noctem a lucubrationibus cubitum discederem; quæ prima oculorum pernicies fuit, quorum ad naturalem debilitatem accesserant & crebri capitis dolores; quæ omnia cum discendi impetum non retardarent, & in ludo litterario & sub aliis domi magistris erudiendum quotidie curavit.

für die Litteratur, sondern jene Festigkeit und unerschütterliche Redlichkeit des Charakters zu verdanken, wodurch er sich in allen Abwechslungen eines stürmischen Lebens auszeichnete. Seine ehrerbietige Dankbarkeit und Zuneigung gegen diesen Lehrer sind in zwey lateinischen Briefen (*), und einer an ihn gerichte-

(*) Die hohe Meinung, welche Milton von seinem Lehrer hegte, ist in einem dieser Briefe so schön ausgedrükt, daß ich ihn als Probe seines Briefstyls in der frühern Periode seines Lebens aushebe.

Thomæ Junio.

Inspectis literis tuis (preceptor optime) unicum hoc mihi supervacaneum occurrebat, quod tardæ scriptionis excusationem attuleris; tametsi enim literis tuis nihil mihi queat optabilius accedere, qui possim tamen aut debeam sperare otii tibi tantum a rebus feriis & sanctioribus esse, ut mihi semper respondere vacet; præsertim cum illud humanitatis omnino sit, officii minime. Te vero oblitum esse mei ut suspicer, tam multa tua de me recens merita nequaquam sinunt. Neque enim video quorsum tantis onustum beneficiis ad oblivionem dimitteres. Rus tuum accersitus, simul ac ver adoleverit, libenter adveniam, ad capessendas anni tuique non minus colloquii delicias, & ab urbano strepitu subducam me paulisper, ad stoam tuam Icenorum, tanquam ad celeberrimam illam Zenonis porticum aut Ciceronis Tusculanum, ubi tu in re modica regio sane animo veluti Serranus aliquis aut Curius in agello tuo placide regnas, deque ipsis divitiis, ambitione, pompa, luxuria, & quicquid vulgus hominum miratur & stupet,

ten lateinischen Elegie aufwahret: sie geben den günstigsten Begrif von der Herzensgüte des Dichters, und

quasi triumphum agis fortunæ contemptor. Cæterum qui tarditatis culpam deprecatus es, hanc mihi vicissim, ut spero, præcipitantiam indulgebis; cum enim epistolam hanc in extremum distulissem, malui pauca, eaque rudiuscule scribere, quam nihil. — Vale vir observande.

Cantabrigiæ, Julii 21. 1628.

Beym durchlesen ihres Briefes, bester Lehrer, fand ich nichts überflüßig als ihre Entschuldigung wegen Aufschub des Schreibens. Denn ob mir schon nichts erwünschter seyn kann, als ihre Briefe, was berechtiget mich zu hoffen, daß ihre wichtigen und heiligen Pflichten ihnen immer genug Muße übrig lassen, daß sie Zeit finden mir zu antworten, besonders da es bloße Güte, nichts weniger als Pflicht, ist, wenn sie mir schreiben. Die vielen Beweise von Gewogenheit, die sie mir noch so kürzlich gaben, lassen mich nicht besorgen von ihnen vergessen zu seyn; und ich halte es auch nicht für möglich, daß sie mich, der mit so vielen Wohlthaten von ihnen überhäuft worden, nun auf einmal aus ihrem Andenken verbannen könnten. Die Einladung nach ihrem ländlichen Aufenthalt werde ich, sobald der Frühling anbricht, willig benuzen, um mit gleichem Vergnügen die Annehmlichkeiten der Jahrszeit und ihres Umgangs zu genießen. Ich will mich auf eine kurze Zeit dem Geräusche des Stadtlebens entziehen, und wie zu der berühmten Halle des Zeno oder nach dem Tusculum des Cicero, zu ihrer Stoa in Suffolk eilen, wo sie, gleich einem Serra-

enthalten ein wirksames Mittel gegen das Gift jener höchst ungerechten Behauptung, daß „er alle haßte, denen er gehorchen sollte." — Konnte unbändiger Stolz das unterscheidende Merkmal eines Gemüthes seyn, welches seine Achtung für einen ziemlich strengen Aufseher, in folgenden Versen der vierten Elegie mit einer so sichtbaren Zärtlichkeit ausgedrükt hat?

Vivit ibi antiquæ clarus pietatis honore,
Præsul, christicolas pascere doctus oves;
Ille quidem est animæ plusquam pars altera nostræ,
Dimidio vitæ vivere cogor ego.
Hei mihi quot pelagi, quot montes interjecti,
Me faciunt aliâ parte carere mei!
Charior ille mihi, quam tu, doctissime Grajum,
Cliniadi, pronepos qui Telamonis erat;
Quamque Stagyrites generoso magnus alumno,
Quem peperit Lybico Chaonis alma Jovi.

nus oder Curius, mit königlichem Sinn ihr kleines Eigenthum vergnügt beherrschen und gleichsam über Reichthum, Ehrsucht, Pomp, Luxus, (und was sonst immer der grosse Haufe zu vergöttern pflegt) das Glük verachtend, triumphieren. Uebrigens so wie sie ihren Aufschub entschuldigen, so lassen sie mich hoffen, daß sie mir meine Eilfertigkeit vergeben werden; denn da ich diesen Brief bis auf den lezten Augenblik verschob, so will ich jezt lieber wenige und nur flüchtig hingeworfene Zeilen schreiben, als ganz stillschweigen. Leben sie wohl, mein verehrenswürdiger Freund.

Qualis Amyntorides, qualis Phylereïus heros
Myrmidonum regi, talis & ille mihi.
Primus ego Aonios illo præeunte recessus
Lustrabam, & bifidi sacra vircta jugi,
Pieriosque hausi latices, Clioque favente,
Castalio sparsi læta ter ora mero.

(Dort lebt ein frommer Hirte seiner Schafe, ein Mann von alter Treu und Redlichkeit. Mein Freund, der Liebling meines Herzens, dem mit ihm sein besserer Theil entwich. Wie viele Berge, ach! und wie viel Meere sind zwischen mir und meinem theurern ich. Nicht liebte so, den weisesten der Griechen, Klinias Sohn, von Stamme Telamons; den grossen Stagyriten nicht so sein edler Zögling, den Chaoniens Entsproßne dem Juppiter gebahr. Was Phoenix selbst und was der tapfere Chiron je dem Achilles war, das ist er mir. An seiner Hand fand ich zuerst den Weg zu jenen frohen Haynen des Helikons, er selber führte mich zu Phoebos heil'ger Quelle, mit der Castalischen Fluth benezte dreymal mir Clio die freudigen Lippen.)

Und, wiederum wo er sein Misvergnügen über die lange Dauer ihrer Trennung ausdrükt:

Nec dum ejus licuit mihi lumina pascere vultu,
Aut linguæ dulces aure bibisse sonos.

Sein Aug kann nun nicht mehr so freundlich auf mich bliken,
Nicht seiner Stimme Ton mein horchend Ohr erquiken.

So wie die Zärtlichkeit des jungen Dichters in dem Anfang dieser Elegie vortreflich dargestellt ist, so zeigt sich beym Schlusse derselben ein weniger miskannter Zug seines Charakters, Stärke religioser Empfindungen, auf eine eben so bewundernswürdige Art.

At tu ſume animos, nec ſpes cadat anxia curis
   Nec tua concutiat decolor oſſa metus
Sis etenim quamvis fulgentibus obſitus armis,
   Intententque tibi millia tela necem,
At nullis vel inerme latus violabitur armis,
   Deque tuo cuſpis nulla cruore bibet;
Namque eris ipſe dei radiante ſub ægide tutus,
   Ille tibi cuſtos, & pugil ille tibi:
Et tu (quod ſupereſt miſeris) ſperare memento,
   Et tu magnanimo pectore vince mala;
Nec dubites quandoque frui melioribus annis,
   Atque iterum patrios poſſe videre lares.

(Du aber, fasse Muth, nicht ängstliches Zagen, nicht blasse Furcht befalle dein Herz. Wärest du rings umher auch von blizenden Waffen umlagert, droh'ten gleich tausend Pfeile dir Tod, selbst unbewafnet wird nichts dich verlezen, nicht einer an deinem Blute sich sättigen; denn sicher bist du unter deines Gottes Aegide, er selbst, er ist dein Schirm und Schild. Hofnung (noch der Unglüklichsten Trost) verlasse dich nie, des Lebens Leiden lern grosmüthig überwinden; einst, zweifle nicht, einst kommen beßre Tage, du wirst der Rükkehr noch ins Vaterland dich freu'n.)

Der Leser, welcher geneigt ist, Miltons Freuden

mitzufühlen, wird nicht ohne Vergnügen vernehmen, daß sein Lehrer, dessen Verweisung und Armuth er so rührend beklagte, und dessen glükliche Rükkehr er voraus sagte, nach wenigen Jahren seinem Vaterlande wieder gegeben, und zum Rektor des Jesuscollegiums in Cambridge ernannt wurde.

Das Jahr, in welchem er England verließ (1623) trift mit dem fünfzehnten Jahr seines Zöglings zusammen, es ist also wahrscheinlich, daß Milton um diese Zeit unter die Aufsicht des Herrn Gill und seines Sohns kam; von denen der eine erster Lehrer der St. Pauls Schule, der andre sein Gehülfe und später hin sein Nachfolger war. Es ist merkwürdig, daß Milton, den man so unbilliger Weise als einen eigensinnigen Kopf, und als einen Verächter jeder rechtmäßigen Gewalt vorstellte, gegen mehr als einen strengen Aufseher bey seiner Erziehung eine zärtliche Zuneigung gefaßt zu haben scheint. Er soll der Lieblings-Schüler des jüngern Gill gewesen seyn; und man findet die Spuren ihrer Freundschaft in drey lateinischen Briefen, welche die höchste Achtung für den wissenschaftlichen Charakter und die dichterischen Talente seines Lehrers ausdrüken.

Den 12. Februar 1624 trat er, nicht als Sizar (*), wie

(*) So heissen in Cambridge arme Schüler, die ursprünglich zur Bedienung in den Collegien aufgenommen, und auch noch jezt zu eben dem Zwek gebraucht werden. Das Collegium unterhält sie und sie empfangen darinn mit den

wie einige seiner Biographen irrig behaupten, sondern als Pensionair in das Christcollegium zu Cambridge. Zu dieser Zeit, sagt Dr. Johnson „war er mit der „lateinischen Sprache schon sehr gut bekannt, und er „selbst scheint, durch Vorsezung des Datum vor seine „ersten Arbeiten — eine Prahlerey, worin der gelehr„te Politian ihm ein Beyspiel gab — seine frühzeiti„gen Kenntnisse der Aufmerksamkeit der Nachwelt em„pfehlen zu wollen. Aber die Produkte seiner jugend„lichen Fruchtbarkeit sind durch verschiedene und be„sonders durch seinen Zeitgenossen Cowley, übertroffen „worden. Es ist schwer die Kräfte der Seele zu schä„zen; viele waren in ihren ersten Versuchen glüklicher „als Milton, die sich nie zu Werken, wie das ver„lorne Paradies, erhoben."

Dieß ist die erste von den vielen verkleinernden Anmerkungen, durch welche ein berühmter Schriftsteller seiner üblen Laune gegen Milton freyen Lauf ließ; da man in seinem Leben des Dichters einen schlecht bezähmten Hang zu tadeln mit dem ihm abgedrungenen Lob in beständigem Kampfe sieht. Die Anhänger des grossen Kunstrichters geben sich, aus natürlicher Partheylichkeit für ihren verstorbenen Patron, das Ansehen zu glauben, sein Groll existiere nur in den Vorurtheilen derjenigen, welche sich bemühen seiner Ungerechtigkeit entgegen zu wirken. Ein Biograph Miltons sollte es deswegen als seine unerlaßliche Pflicht betrachten

den übrigen Unterricht. S. Wendeborn Zust. von Grosbr. IV. 253. A. d. U.

zu zeigen, wie sehr jener Groll sich auf eine lange Reihe von Bemerkungen ergieße, welche der Ehre sowohl des Dichters als des Menschen nahe tretten; eine Pflicht, die desto unangenehmer seyn muß, je aufrichtiger wir wissenschaftliche Verdienste hochschäzen, denn, bey aller Verschiedenheit in ihren Grundsäzen, Sitten und Schriften, gebühret zuverläßig das Lob eines erhabenen Genies nicht blos dem Dichter, sondern auch seinem kritischen Biographen. Vielleicht waren nie zwey Schriftsteller in der gelehrten Republik, welche, nicht nur wegen der Stärke ihrer Geistesfähigkeiten, sondern wegen der edlen und frommen Begierde dem menschlichen Geschlecht durch ihre Bemühungen zu nüzen, mit größerm Recht ausgezeichnet wurden.

Doch ist es schade, und die Verehrer Miltons müssen es insbesondre bedauern, daß ein Sittenlehrer, welcher uns in dem Rambler so erhabene Vorschriften für Geist und Herz gegeben hat, sich selbst nicht vor bittrer Verleumdungssucht verwahren konnte, und sich durch dieselbe hinreissen ließ, die seltenen Talente, und die vielleicht noch seltnere Rechtschaffenheit Miltons aus allen Kräften herabzusezen. Man könnte sagen, die wahrhaft beredten und glänzenden Lobsprüche, welche er dem grosen Werke des Dichters ertheilte, müßten ihn von einer solchen Beschuldigung freysprechen. Der besondern Schönheiten und des Wesentlichen dieser Lobpreisung soll an seinem Ort, und mit allem verdienten Beyfall Erwähnung geschehen; hier aber fordert die Gerechtigkeit zu bemerken, daß

alles, was der Lobredner zum Ruhm sagt, sich beynahe blos auf sein Urtheil als Kunstrichter einschränke, da hingegen fast auf jeder Seite des Biographen Spuren seiner über das Ganze verbreiteten Schmähsucht zu finden sind: sich dieser nicht bey ihrem ersten Anblik, und wo sie immer sichtbar und von einiger Wichtigkeit ist, wiedersezen, hieße es an der Gerechtigkeit und Achtung gegen Miltons Charakter fehlen lassen, welche er, vielleicht unter allen Menschen, im vorzüglichsten Grad verdiente.

In der vorhin angeführten Stelle ist es offenbar die Absicht des Dr. Johnsons, Milton unter Cowley, und viele andere, durch jugendliche Produkte ausgezeichnete, Dichter herabzusezen; aber Hr. Warton hat mit großem Geschmak und Scharfsinn gezeiget, wie sehr sich Dr. Johnson irrte, daß er die lateinischen Gedichte Cowley's den Miltonschen vorzog. Ein angesehener auswärtiger Kunstrichter hat den jugendlichen Arbeiten unsers Schriftstellers das große Lob ertheilt, welches sein von Vorurtheilen eingenommener Landsmann ihm gern absprechen möchte. Morhoff behauptet mit eben so viel Wahrheit als Unbefangenheit, daß die Verse, welche Milton in seiner Kindheit verfertigte, das Feuer und die Beurtheilungskraft des reifern Alters verrathen; ein Lob, welches kein unpartheyischer Leser zu schmälern suchen wird, wenn er seinen geistvollen, im achtzehnten Jahr geschriebenen, Brief an seinen verwiesenen Lehrer gelesen hat. Einige seiner englischen Verse sind von früherm Datum. Das erste

seiner jugendlichen Produkte in der Sprache, welche er zu veredlen bestimmt war, ist eine Umschreibung des hundert und vierzehnten Psalms; sie wurde im fünfzehnten Jahr gemacht, und zeigt ein Talent, welches Dryden, und andre anmaßungsvollere Kritiker unserm Dichter ungerechter Weise abgesprochen haben, das Talent sich mit Leichtigkeit in den Fesseln des Reims zu bewegen: dieses Talent ist noch weit sichtbarer in dem Gedicht, welches er im siebenzehnten Jahr auf den Tod eines Kindes seiner Schwester schrieb; diese Arbeit verdient die vorzügliche Aufmerksamkeit derjenigen, welche gern die ersten hervorbrechenden Strahlen des dichterischen Genies betrachten. Der verständige Leser kann in derselben, so kindisch sie in jedem Sinn des Worts ist, alle charakteristischen Züge Miltons, wie in der Knospe, erkennen; sein warmes Gefühl, seine überlegene Einbildungskraft, und jenen ganzen natürlichen Hang zu religiosem Enthusiasmus,

Welcher das Herz entflammt,
Die schnöde Welt zu verachten, und nach dem
Himmel zu streben.

So sehr auch die Vereinigung von Fleiß und Fähigkeiten geschikt war, dem jungen Dichter auf der Akademie Ruhm zu erwerben, so scheint er doch zu Cambridge, gerade wie nachher in der Welt, ganz verschiedene Schiksale erfahren zu haben. Es erhellet aus einigen merkwürdigen Stellen in den lateinischen Uebungen, welche er in seinem Kollegium recitierte, daß er zuerst ein Gegenstand partheyischer Strenge, und

nachher einer allgemeinen Bewunderung war. Er hatte eine andere Meinung über den Plan akademischer Studien als gewisse angesehene Personen in seinem Collegium, und zog sich dadurch ihren Unwillen zu. Er schildert sie als sehr erbittert gegen ihn; aber er äußert auch, auf eine ungemein edle Art, seine Verwunderung, Freude und Dankbarkeit darüber, da er fand, daß seine Feinde ihren Haß vergaßen, um ihn mit unerwartetem Beyfall zu beehren.

Es hat sich eine abgeschmakte Erzählung seine Behandlung im Collegium betreffend verbreitet. „Ich schäme mich" sagt Dr. Johnson „zu erzählen, was (wie ich fürchte) wahr ist, daß Milton nemlich der lezte Student auf beyden Universitäten war, welcher die öffentliche Schmach körperlicher Züchtigung erlitt." Zum Beweis dieses unwahrscheinlichen, wenn gleich auch von Hrn. Warton behaupteten, Vorfalls führt der kritische Biograph folgende Stelle aus der ersten Elegie an:

Jam nec arundiferum mihi cura revisere Camum,
  Nec dudum vetiti me laris angit amor;
Nec duri libet usque minas perferre magistri,
  Cæteraque ingenio non subeunda meo.

(Ich sehne mich nicht das schilfreiche Cam wieder zu seh'n, nicht die mir verbotene Wohnung. Länger mag ich das Drohen des harten Lehrers nicht dulden, und so manches noch dem sich zu unterzieh'n, mein Geist beständig verschmäht.)

Dr. Johnson sieht diese Ausdrüke als einen vollgü-

ligen Beweis an, daß Milton jene schmähliche Züchtigung dulden mußte; aber sie können vielmehr auf eine ganz verschiedene Meinung führen. Nach allem Licht, welches wir uns über diese Anekdote zu verschaffen im Stande sind, scheint es höchst wahrscheinlich, daß Milton wirklich mit etwas bedrohet wurde, was er als eine nicht nur entehrende, sondern unverdiente Strafe betrachtete; daß sein männlicher Geist sich derselben nicht unterzog, und daß er deswegen genöthiget war, sich eine kurze Verweisung von Cambridge gefallen zu lassen.

Hier, wo von seinem akademischen Leben die Rede ist, muß ich nothwendig eine andere Bemerkung von gleicher Art wiederlegen.

„Man hat Grund," sagt Johnson „zu argwohnen, daß er in seinem Collegium nicht sehr beliebt war." Zur Wiederlegung dieses gehäßigen Vorgebens haben wir eine Replik von Milton selbst auf eben diese Verleumdung, die ursprünglich von einem seiner Zeitgenossen herrührte; eine Verleumdung, deren Ungrund er so nachdrüklich bewies, daß sie nicht mehr aufgewärmt werden sollte! Zuerst dankt er seinem Verleumder für diese üble Nachrede: „Sie hat mir," sagt er, „eine schikliche Gelegenheit verschaft, jenen leutse„ligen und gelehrten Männern, den Mitgliedern des „Collegiums, in dem ich einige Jahre zubrachte, mit „dem dankbarsten Herzen öffentlich meine Erkenntlich„keit zu bezeugen für die mehr als gewöhnliche Gunst „und Achtung, welche ich vor jedem andern meines

„gleichen genoß. Sie äußerten bey meinem Abschied, „nachdem ich, wie es üblich ist, zwey Grade angenom„men hatte, auf mancherley Weise, wie viel lieber es „ihnen wäre, wenn ich bleiben wollte; so wie ich auch, „vor und lange nachher, durch viele Briefe, voll „Güte und liebevoller Achtung, von ihrer besondern „Zuneigung gegen mich versichert wurde." Pros. Werke. Vol. I. Pag 15.

Die lateinischen Gedichte Miltons verdienen um so viel mehr unsre Aufmerksamkeit, weil sie starke Beweise enthalten, daß er die beyden ersten Erfordernisse zu einem Dichter, Zärtlichkeit und Enthusiasmus, schon in der frühern Periode seines Lebens und in dem höchsten Grade besaß: noch schäzbarer werden sie dadurch, daß sie uns mit verschiedenen interessanten Umständen aus seiner Jugend, und vielen seiner Meinungen bekannt machen, die nicht geringen Einfluß auf seinen sittlichen Charakter gehabt haben müssen.

Die sechste Elegie, welche an seinen Busenfreund, Carl Diolati, gerichtet ist, scheint sich auf eine Idee zu gründen, von der man ihn selbst als einen Beweis ansehen könnte, daß nemlich strenge Angewöhnung von Nüchternheit und Tugend der Vervollkommnung großer dichterischer Talente sehr zuträglich sey. Den Dichtern der leichtern Gattung empfiehlt er, mit einnehmender Munterkeit, die Freuden der Tafel; dem aber, welcher nach dem Ruhm des Epischen Dichters strebt, schreibt er sogar die einfache Lebensweise des Pythagoras vor:

Ille quidem parce, Samii pro more magiſtri,
Vivat, & innocuos præbeat herba cibos;
Stet prope fagineo pellucida lympha catillo,
Sobriaque e puro pocula fonte bibat.
Additur huic ſceleriſque vacans, & caſta juventus,
Et rigidi mores, & ſine labe manus.
Qualis veſte nitens ſacra, & luſtralibus undis,
Surgis ad infenſos, augur, iture Deos.

(Einfach ſeye ſein Leben, gleich dem des Weiſen von Samos, ſein unſchädliches Mahl gewähren ihm nährende Pflanzen. Neben der hölzernen Schüſſel ſtehe ſein Getränk, Waſſer, hell wie Cryſtall, aus der reinen Quelle geſchöpft. Rein von Verbrechen ſey'n ſeine Hände, keuſch ſeine Jugend und ſtreng ſeine Sitten. So wie der Prieſter, wenn er, in weiſſem Gewand, ſich erhebt, um durch reinigende Gebräuche zu verſöhnen die zürnenden Götter.)

In ſeiner Elegie auf den Frühling, drükt unſer Dichter die feurigen Regungen ſeiner Einbildungskraft in Worten aus, welche man beynahe als eine prophetiſche Beſchreibung ſeines erhabenſten Werks anſehen könnte:

Jam mihi mens liquidi raptatur in ardua cæli,
Perque vagas nubes corpore liber eo;
Intuiturque animus toto quid agatur Olympo,
Nec fugiunt oculos Tartara cæca meos.

(Zu des Olympus Höhen fliegt mein entzükter Geiſt empor, nicht mehr gefeſſelt durch des Körpers Bande. Im ganzen Himmel bleibt mir nichts verbor-

gen, mein Aug durchforscht des finstern Abgrunds Tiefen.)

Es mag nicht unangenehm seyn mit obigen Versen eine ähnliche Stelle aus einem englischen Gedichte (*) zu vergleichen, wo er seine Muttersprache anredet, deren er sich zu einem unwichtigen Zwek bedient habe, und hinzusezt (**):

Yet J had rather, if J were to chuse,
Thy service in some graver subject use;
Such as may make thee search thy coffers round,
Before thou clothe my fancy in fit sound;
Such, where the deep transported mind may soar
Above the wheeling poles, and at heav'ns door
Look in, and see each blissful Deity,
How he before the thunderous throne doth lie.

„Es verdient von dem forschbegierigen Leser bemerkt zu werden, wie vortreflich das verlorne Paradies mit diesem prophetischen Wunsch übereinstimmt,"

(*) Man findet es in der Sammlung der kleinern Gedichte Miltons unter dem Titel: *At a vacation Exercise in the College.*

(**) Wär' es bey mir gestanden, ich hätte deine Dienste für einen höhern Zwek benuzt; einen Zwek, der dich lehren konnte, alle deine Schäze zu durchforschen, um meine Phantasie in schikliche Töne zu kleiden; der fähig war, den entzükten Geist über die drehenden Pole zu erheben, ihm die Pforten des Himmels zu öfnen, daß er die Seligkeit jener erhabenen Wesen schauet, welche den majestätischen Thron der Gottheit umgeben.

sagt Hr. Thyer, einer der verständigsten und unbefangensten englischen Commentatoren.

Der junge Dichter war damals neunzehn Jahre alt, als er seinen Ehrgeiz auf solche Art ausdrükte. In seinem ein und zwanzigsten Jahr (dem Zeitpunkt seines Lebens, wo das schöne Portrait von ihm gemacht wurde, welches der Sprecher Onslow von den Testamentsvollziehern seiner Wittwe erhielt) verfertigte er seine Ode über die Geburt Christi; ein Gedicht, welches die Arbeit jenes berühmten und devoten spanischen Dichters, Lopez de Vega, über den gleichen Gegenstand, an Phantasie und religiosem Enthusiasmus übertrift.

Die unbedeutendsten Produkte Miltons sind so sonderbar, daß wir selbst den Verlust der Verse, deren Aubrey erwähnt, als einer Geburt seiner Kindheit, bedauren könnten. Noch nie zeigte vielleicht ein junger Schriftsteller mit so frühzeitiger Stärke — „den Muth eines Jünglings, der sich seines Vorzugs bewußt ist.“ Selbst in seinen Knaben-Jahren glühte, wie es scheint, sein Geist, wie die Phantasie und der Ofen eines Alchymisten, von immerwährender Hofnung und Vorbereitungen auf erstaunenswürdige Produkte.

Man hat Milton ungegründeter Weise als einen so strengen und mürrischen Mann dargestellt, daß ein Leser, der ihn nur aus Johnsons Blättern kennt, nothwendig voraussezen muß, er habe für die Liebe wenig Sinn gehabt; aber seine poetischen Werke überhaupt, und besonders diejenigen, von welchen wir jezt sprechen, mögen uns überzeugen, daß er das feinste

Gefühl für den Zauber der Schönheit und für die ganze Macht weiblicher Reize besaß. Seine siebente Elegie enthält ein lebhaftes Gemählde seiner ersten Leidenschaft; er schildert sich, als gefeßelt durch eine unbekannte Schöne, welche, obschon er sie nur einen Augenblik sahe, tiefen Eindruk auf sein Herz machte.

Protinus insoliti subierunt corda furores,
  Uror amans intus, flammaque totus eram.
Interea misero, quæ jam mihi sola placebat,
  Ablata est oculis non reditura meis.
Ast ego progredior tacite querebundus, & excors,
  Et dubius volui sæpe referre pedem.
Findor & hæc remanet: sequitur pars altera votum,
  Raptaque tam subito gaudia flere juvat.

(Ein mir noch unbekanntes Fieber durchtobte mein Innres, mein Herz stund ganz in Flammen. Aber sie, die mir vor allen gefiel, hatte sich meinen Augen entzogen, und war, ach, für immer verschwunden. Mit verschwiegenem Kummer verfolgt' ich jezt meinen Weg, oft im Begriff schon wieder zu wenden den Fuß. Entfernt zwar, schwebten doch meine Wünsche und Gedanken um sie, mit süsser Wehmuth beklagt' ich das so schnell mir entflohene Glük.)

Hierauf wendet sich der junge Dichter an die Liebe selbst, mit einer Bitte, welche die ganze Unruhe und Unentschlossenheit hofnungsloser Zuneigung sehr schön ausdrükt.

Deme meos tandem, verum nec deme, furores;
  Nescio cur, miser est suaviter omnis amans.

(Nimm, doch nein, benimm sie mir nicht, diese tobenden Schmerzen; denn süß ist, ich weiß nicht warum, doch immer des Liebenden Pein.)

Nachdem wir die jugendliche Phantasie Miltons unter dem Einfluß einer plözlichen und heftigen Leidenschaft betrachtet haben, so wollen wir ihn jezt aus einem andern Gesichtspunkt beobachten, und die Reinigkeit und Stärke der Seele bewundern, welche er in seinem drey und zwanzigsten Jahr, in einer Betrachtung über seine verfloßenen und künftigen Tage äußerte.

In der Antwort an einen Freund, welcher ihn ermuntert hatte, seinen Eintritt in das thätige Leben nicht länger aufzuschieben, schreibt er diesen Aufschub einer ernstlichen Begierde zu, sich zu demselben desto geschikter zu machen. „Doch (sagt er) damit sie sehen, „daß ich etwas mißtrauisch gegen mich selbst bin, und „eine gewisse Saumseligkeit an mir nicht unbemerkt „lasse, wage ich es desto eher ihnen einige meiner, vor „geraumer Zeit geschriebenen, Nachtgedanken zu übersenden, weil sie einigermaßen mit der Petrarchischen „Stanze übereinstimmen, von der ich ihnen gesagt „habe (*):"

(*) Wie schnell hat die Zeit, welche unvermerkt die Jugend uns raubt, mein drey und zwanzigstes Jahr auf ihren Flügeln mit hingerissen. Meine eilenden Tage fliegen in vollem Laufe dahin. Aber mein später Frühling trug weder Knospen noch Blüthe. Vielleicht könnte mein Ansehen es verhelen, daß ich den männlichen Jahren bereits so nahe gekommen, und noch weit minder verräth

How ſoon hath time, the ſubtle thief of Youth
Stol'n on his wing my three and twentieth Year!
My haſting days fly on with full career,
But my late ſpring no bud or bloſsom ſhew'th
Perhaps my ſemblance might deceive the truth,
That J to manhood am arriv'd ſo near,
And inward ripeneſs doth much leſs appear,
That ſome more timely happy ſpirits indu'th.
Yet be it leſs or more, or ſoon or slow,
It shall be ſtill in ſtricteſt meaſure even
To that ſame lot, however mean or high,
Towards which time leads me, and the will of heaven;
All is, if J have grace to uſe it ſo,
As ever in my great task maſters eye.

Man könnte vielleicht dieſes Sonnet als eine Wiederlegung jenes ungerechten kritiſchen Aus-ſpruchs betrachten, daß nemlich „die beſten Sonnete Miltons nur das negative Lob, daß ſie nicht ſchlecht ſeyen, verdienten;" aber es hat noch einen höhern Werth, welcher mich bewog es hier anzuführen, es ſcheint den

ſich innere Reife, die Gabe ſo manches weit früher beglükten Geiſtes. Aber ſchwach oder ſtark, ſchnell oder langſam, wird er doch ſein Loos, ſey es hoch oder gering, noch erreichen; das Loos, zu welchem die Zeit und der Wille des Himmels mich leiten. Alles ſteht, iſt mir nur die Gnade es ſo zu benuzen verlieh'n, alles ſtehet, wie immer unter den Augen des Herrn meiner groſſen Beſtimmung.

herrschenden Grundsaz zu entdeken, welcher dem Geist und Charakter Miltons seine Richtung und Energie gab; ich meine die Gewohnheit, die ihm so frühzeitig eigen war, sich „als immer unter den Augen des Herrn seiner grossen Bestimmung" zu betrachten: Vielleicht war es eben die Stärke und Beharrlichkeit, womit sich diese Ueberzeugung seinem Herzen eingeprägt hatte, welche ihn fähig machte, die erhabensten Höhen des Genie's und der Tugend zu ersteigen.

Als Milton seine akademische Laufbahn betrat, hatte er die Absicht sich bald der Kirche zu widmen, „de„ren Dienst (sagt er) ich nach den Zweken meiner El„tern und Freunde, und meinen eignen Entschlüssen „gemäß, von Kindheit auf bestimmt war." Eine religiose Bedenklichkeit hinderte ihn, sich ordinieren zu lassen; und wenn gleich seine Art zu denken unrichtig scheinen mag, so leuchtet doch aus seinem Betragen bey dieser Gelegenheit eine so lautre und fromme Redlichkeit hervor, daß es die höchste Achtung verdient; besonders wenn wir erwägen, daß er sich, obschon er dem geistlichen Stand entsagte, mit verstärktem Eifer dem widmete, was er als das Interesse der wahren Religion betrachtete. Die Aufrichtigkeit und Wärme, mit welcher er über diesen Punkt spricht, muß den Beyfall jedes Rechtschaffenen erhalten, so wenig übereinstimmend mit ihm er sonst in Ansehung unsrer kirchlichen Verfassung denken mag.

„Was mich betrift (sagt dieser eifrige und uneigen„nüzige Vertheidiger eines einfachen Christenthums)

„so bin ich entschlossen aus meinen jüngern Jahren,
„als den besten Schaz und Trost eines ruhigen Al„ters, wenn Gott es mir verleihet, das Bewußtseyn „einer anständigen Freyheit im Sprechen aufzubewah„ren, wo ich es für einen so theuren Gegenstand, als „das Wohl der Kirche ist, nüzlich halte." Die polemischen Schriften Miltons haben ein Verdienst, auf welches wenige Polemiker Anspruch machen können; sie sind reine Eingebungen des Gewissens, und durch Aufopferung seiner Lieblings-Beschäftigungen entstanden: dieses zeiget er in der folgenden sehr nachdrüklichen und interessanten Stelle:

„Jenen verdrüßlichen Streit über die Prälaturen „betreffend, welche so viele Leute nicht ohne Mißver„gnügen und Unruhe antasten sehen, hoffe ich durch „das, was ich gesagt habe, das Zutrauen des billigen „Lesers zu verdienen, daß weder Neid noch Galle mich „zu diesem Streit gereizt habe, sondern einzig der „Trieb meines Gewissens, und die Besorgniß, die Un„terlassung dieser Pflicht möchte mir einst entgegen „seyn, wenn ich mir den guten Schaz ruhiger Tage „aufbewahren wollte; um desto weniger sollte man mir „immer noch Schuld geben, wie man wirklich gethan „hat, daß ein gewisser selbstsüchtiger, eitler Ehrgeiz „mich gereizt habe, mit Männern von hohem Anse„hen zu streiten, da ich noch ein unerfahrner Jüngling „bin; diesen grundlosen Verdacht werde ich hoffentlich „dem verständigen und billigen Zuhörer benehmen, „wenn es mir nur in dem gelingt, was sich unter die-

„sen Umständen zu sagen geziemt, obschon ich, wenn „es möglich wäre, nur von dem gebildetern und ge„lehrten Leser gehört zu werden wünschte; und deß„wegen bitte ich mir jezt die Erlaubniß aus, mich für „einige Augenblike vorzüglich an diesen zu wenden: „ihn kann es nicht befremden, wenn ich ihm sage, „daß ich, wäre es nur darum zu thun gewesen durch „Prahlen mit Wiz und Gelehrsamkeit Ruhm zu er„haschen, nicht so zur Unzeit würde geschrieben haben, „wo ich noch nicht einmal meine Privatstudien mei„nem Sinn gemäß vollendet (welches aber nicht so ge„meint ist, daß ich mich der vorligenden Materie nicht „gewachsen fühle) oder wo es, wenn mir auch in Ab„sicht auf die Tüchtigkeit nichts zu wünschen übrig „bliebe, doch wahre Thorheit wäre in diesen stürmi„schen Zeiten irgend etwas sorgfältig ausgearbeitetes „der Gleichgültigkeit, oder getheilten Aufmerksamkeit „des Publikums preis zu geben. Wenn ich, ferner, „nur meinen eigenen Vortheil gesucht hätte, so würde „ich unstreitig eine solche Materie gewählt haben, die „schon an sich selbst Beyfall finden konnte, da diese „hingegen alle Unannehmlichkeiten des Gegentheils „hat; eine Materie, deren Bekanntmachung keine Eil „erforderte, und bey der immer noch Zeit genug übrig „bliebe, sie durch die sorgfältigsten Verbesserungen der „Kritik, zu der Vollkommenheit eines untadelichen „Gemähldes auszubilden; in dieser Sache aber ist es „sehr wesentlich zu einem glüklichen Erfolg nicht zu „säumen, so daß, wenn nur die Gründlichkeit das

„ihrige

„ihrige dabey thut, von Seite der Kunst wenig zu „hoffen ist. Endlich, sollte ich diese Art der Schrift„stellerey nicht wählen, weil ich in derselben un„ter mir selbst zurückbleibe, und durch die von der „Natur verliehenen Gaben zu etwas anderm bestimmt „bin, so daß ich gewissermaßen sagen darf, ich könne „hier nur von meiner linken Hand Gebrauch machen." Prose Works. Vol. I. pag. 62.

So hat uns unser Schriftsteller seine Gesinnungen und Beweggründe in der Abhandlung über die kirchliche Verfassung geschildert, deren ich hier, bey Anlaß seiner anfänglichen Absicht in den geistlichen Stand zu treten, vorläufig erwähnt habe.

Nachdem er sieben Jahre in Cambridge zugebracht, und seine beyden Grade, den eines Baccalaureus, im Jahr 1628, und den eines Magisters im Jahr 1632, angenommen hatte, erhielt er im Jahr 1635, zu Oxford den gleichen Grad. Die Mitglieder seines Collegiums bedauerten, nach seinem eigenen Zeugniß, daß er das akademische Leben verließ; aber er sahe das Haus seines Vaters als einen für seine wissenschaftlichen Bemühungen günstigen Aufenthalt an, und theilte, in einem Alter von vier und zwanzig Jahren, mit Vergnügen die ländliche Einsamkeit zu Horton, in Bukinghamshire, wo seine Eltern sich vor kurzem niedergelassen hatten: hier wiedmete er sich fünf Jahre lang dem Studieren, mit jenem Eifer und jener Beharrlichkeit, wozu ihn, wie er selbst in einem Brief an seinen Freund, Carl Diodati, sagt, seine Natur

mit Gewalt hinriß. Den Brief von dem ich spreche, schrieb er in dem lezten Jahr, wo er sich unter dem Dach seines väterlichen Hauses aufhielt, und er enthält ein lebhaftes Gemählde seiner Fortschritte in Kenntnissen, seiner Liebe zur Tugend, und seiner Hofnung auf Ruhm.

„Auch von meinen Studien,“ sagt er, „muß ich ihnen Rechenschaft geben, die Angelegenheiten der Griechen haben mich ununterbrochen beschäftiget, und ich bin mit dem Durchlesen derselben bis auf den Zeitpunkt gekommen, wo sie aufhörten Griechen zu seyn. Ich habe mich lange bey dem dunklern Theil der italiänischen Geschichte, unter den Longobarden, Franken und Deutschen, aufgehalten, bis auf die Zeit, wo Kaiser Rudolph Italien die Freyheit schenkte; von diesem Zeitpunkt an wird es wohl besser seyn, die Geschichte jedes einzelnen Staats besonders zu lesen (*).“

Er zeigt sich in diesem Briefe sehr warm für die platonische Philosophie eingenommen: „In Ansehung andrer Dinge weiß ich freylich nicht, was Gott über mich beschlossen hat; aber das weiß ich, daß er mir,

(*) De ſtudiis etiam noſtris fies certior, græcorum res continuata lectione deduximus uſquequo illi græci eſſe ſunt deſiti: Italorum in obſcura re diu verſati ſumus ſub Longobardis & Francis & Germanis ad illud tempus, quo illis ab Rodolpho Germaniæ rege conceſſa libertas eſt; exinde quid quæque civitas ſuo marte geſſerit, ſeparatim legere præſtabit.

wenn irgend einem, feurige Liebe für das moralische Gute ins Herz gab: Ceres konnte, wie die Fabel erzählt, nicht eifriger seyn, ihre Tochter aufzusuchen, als ich, Tag und Nacht, diesem Ideal der Vollkommenheit nachstrebe, und die Spuren desselben unverdrossen verfolge. Wenn ich daher jemand finde, der, voll Verachtung gegen die falsche Schäzung des Pöbels, es wagt, in seinem empfinden, reden und handeln, nach dem zu streben, was die höchste Weisheit aller Zeiten uns als das vortreflichste gelehret hat, so fühle ich mich gleichsam gezwungen, mich durch die Bande der Freundschaft mit ihm zu vereinigen. Und wenn die Natur oder mein Schiksal es so gefügt hat, daß ich durch keine Anstrengung oder Arbeiten diesen Gipfel der Ehre und des Ruhms zu erreichen vermag, so sollen doch, hoffe ich, keine Mächte weder des Himmels noch der Erde mich hindern, diejenigen immer mit Ehrfurcht und Liebe zu betrachten, welche diesen Ruhm wirklich erlangt haben, oder ihm doch mit glüklichem Erfolg nachstreben.

„Sie erkundigen sich auf eine theilnehmende Weise selbst nach meinen Gedanken. Hören Sie denn, mein Diodati, aber lassen Sie michs Ihnen ins Ohr sagen, damit ich nicht erröthe, und erlauben Sie mir gegen Sie ein wenig groß zu thun — Ich bin (der Himmel stehe mir bey) auf die Unsterblichkeit bedacht. Auch was ich thue, wollen Sie wissen? Ich übe meine Fittiche, und denke auf einen Flug; aber mein Pegasus schwingt

sich noch auf sehr schwachen Flügeln empor. Wir wollen in Demuth weise seyn (*)!

Dieser sehr interessante Brief, in welchem Milton dem Lieblings-Freund seiner Jugend sein Herz aus-

(*) De cætero quidem quid de me statuerit Deus nescio; illud certe, δεινόν μοι ἔρωτα, εἴπερ τῳ ἄλλῳ, τοῦ καλοῦ ἐνέσταξε: nec tanto Ceres labore, ut in fabulis est, liberam fertur quæsivisse filiam, quanto ego hanc τοῦ καλοῦ ἰδέαν, veluti pulcherrimam quandam imaginem, per omnes rerum formas & facies, (πολλαὶ γὰρ μορφαὶ τῶν δαιμονίων) dies noctesque indagare soleo, & quasi certis quibusdam vestigiis ducentem sequor. Unde fit, ut qui, spretis, quæ vulgus pravâ rerum æstimatione opinatur, id sentire & loqui & esse audet, quod summa per omne ævum sapientia optimum esse docuit, illi me protinus, sicubi reperiam, necessitate quadam adjungam. Quod si ego sive natura sive meo fato ita sum comparatus, ut nullâ contentione, & laboribus meis ad tale decus & fastigium laudis ipse valeam emergere, tamen quo minus, qui eam gloriam assecuti sunt, aut eo feliciter aspirant, illos semper colam & suspiciam, nec dii puto nec homines prohibuerint. — Multa solicite quæris, etiam quid cogitem. Audi, Theodate, verum in aurem, ut ne rubeam, & sinito paulisper apud te grandia loquar: quid cogitem quæris? Ita me bonus deus, immortalitatem. Quid agam vero? πτεροφυῶ, & volare meditor: sed tenellis admodum adhuc pennis evehit se nosterPegasus: humile sapiamus.

giesset, kann jeden unbefangenen Leser überzeugen, daß er, in einem nicht gemeinen Grade, zwey Eigenschaften besaß, die man selten vereinigt findet, brennenden Ehrgeiz und ungekünstelte Bescheidenheit. Der Dichter, welcher mit so einnehmender Demuth von seinen litterarischen Beschäftigungen spricht, hatte um diese Zeit seinen Comus geschrieben; eine Arbeit, welche die Mannigfaltigkeit und den Umfang seiner dichterischen Talente mehr als genug verräth. Nachdem er gleich vortreflich fröliche Munterkeit und den Triumph der Tugend gezeichnet hatte, und auf meisterhafte Weise aus einer höchst scherzhaften in die erhabenste Tonart der Dichtkunst übergegangen war, so hätte er gewiß ohne alle Anmaßung mit mehr Zuversicht von seinen eigenen Produkten sprechen können.

Wir wissen nicht genau, was für Gedichte er während seines Aufenthalts zu Horton verfertigte. Die Arkadier scheinen eine von seinen frühern Arbeiten gewesen zu seyn, uud er hatte dabey zur Absicht, seiner schönen Nachbarin, der vortreflichen verwittweten Gräfin von Derby, ein Compliment zu machen; sie war die sechste Tochter des Sir John Spencer, und eine Anverwandte des Dichters Spencer, der sie, mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit und feinem Gefühl, unter dem Namen Amarillis gepriesen hat. Milton soll das Haus dieser Lady, bey Uxbridge, oft besucht haben. Der Graf von Bridgewater, vor dem und durch dessen Kinder Comus aufgeführt worden war, hatte eine Tochter von Ferdinand Grafen von Derby

geheyrathet, und so schrieb Milton, wie Hr. Warton bemerkt, die Arkadier und den Comus für die gleiche Familie. Es ist wahrscheinlich, daß das Vergnügen, welches die Arkadier den jungen Anverwandten der Gräfin verursachte, dem Comus seine Entstehung gab, da Lawes, der musikalische Freund Miltons, in seiner Zueignung der Maske an den jungen Lord Brackley, ihren Enkel, sagt „dieses Gedicht, welches die erste Veranlassung seines Daseyns durch sie selbst und andre aus ihrer edlen Familie erhielt, und die Ehre hatte von ihnen in Person aufgeführt zu werden."

Diese Ausdrüke von Lawes beziehen sich vielleicht auf den wirklichen Vorfall, welcher den Stoff zum Comus soll gegeben haben, und könnten als die Bestätigung einer Anekdote angesehen werden, die Hr. Warton, aus einem Manuscript von Oldy, erzählt; daß die jungen Edelleute, welche dieses berühmte Drama aufführten, eine mit ihrer theatralischen Lage sehr ähnliche Aventüre hatten, indem sie auf einem Besuch zu ihren Verwandten in Herefordshire im Wald von der Nacht überfallen wurden, und die Lady Alice Egerton sich wirklich von ihnen verlor.

Auf was für eine Weise die Maske entstanden seyn mag, so leuchtet die Bescheidenheit des jungen Dichters aus folgenden Worten in Lawes Zueignung sehr klar hervor: „Obschon sie nicht öffentlich von dem „Verfasser anerkannt worden, so ist sie doch sein recht„mäßiges Kind, so liebenswürdig und so geliebt, daß „das öftere Abschreiben derselben, um meine verschie-

„denen Freunde zu befriedigen meine Feder ermüdete, „und mich nöthigte, sie den Augen des Publikums „darzulegen."

Ein ähnliches Mißtrauen verrieth Milton in Ansehung seines **Lycidas**, welcher im November 1637, während der Zeit, wo er bey seinem Vater wohnte, geschrieben wurde. Dieses vortrefliche Gedicht, welches nach der richtigen Bemerkung Hrn. Wartons, „entweder von denen, welche der Dichter in seinem „Collegium zurükließ, als eine Gefälligkeit verlangt, „oder ihnen als ein freywilliger Tribut der Freund„schaft von dem Land zugeschikt worden war," erschien zuerst in der akademischen Sammlung von Versen auf den Tod des Hrn. Eduard King, und war nur mit den Anfangsbuchstaben seines Verfassers unterzeichnet.

Ein geistvoller und menschenfreundlicher Veteran der Kritik, Doctor Warton, hat es als eine Probe des ächten Geschmaks in der Dichtkunst angesehen, daß man am Lycidas Gefallen finde; und es ist gewiß eine Probe, welche kein Freund Miltons zu bestreiten geneigt seyn wird; wenn sie gleich jenen leidenschaftlichen Tadler des großen Dichters von der Zahl vollkommener Kunstrichter ohne anders ausschließt; ihn, der den Ruf dieser berühmten Dichtung durch die beleidigendsten Ausdrüke höhnischer Verachtung zu zerstören suchte, durch Ausdrüke, die kein Leser von wahrhaft dichterischem Gefühl ohne gemischte Regungen von Unwillen und Mitleiden bemerken kann! Aber die

bezaubernden Reize des Lycidas sind von einem zu dauerhaften Gewebe, als daß sie durch den Hauch des Spottes könnten vernichtet werden; und wenn gleich Doctor Johnson diesem Gedicht alle Natur und Kunst gänzlich abgesprochen hat, so wird es doch gewiß nicht aufhören bewundert zu werden, so lang man Zärtlichkeit, Imagination und Harmonie, als die ächten Quellen des Vergnügens der Dichtkunst betrachtet.

Die Wirkung dieses allerliebsten Produktes ist genau so, wie sie der Dichter hervorbringen wollte; es erfüllt zuerst das Herz mit dem einfachen Gefühl eines rechtmäßigen und natürlichen Schmerzens, und erhebt dann den Geist durch große Bilder, welche ein herzlicher und frommer Enthusiasmus veredelt.

Die Schönheiten dieser rührenden und erhabenen Dichtung fallen deutlich genug in die Augen; der Leser aber, welcher ein Gedicht gleichen Inhalts von Cleveland, (dem ehmaligen Nebenbuhler Miltons) damit vergleicht, wird mit besonderm Vergnügen bemerken, wie unendlich weit unser Lieblingsdichter bey diesem Anlaß einen berühmten Gegner übertraf.

Obschon wir keine Umstände finden, welche uns über das Datum des Allegro und Penseroso Gewißheit geben können, so scheint es doch wahrscheinlich, daß diese beyden bezaubernden Gemählde des ländlichen Lebens, und des aus einer beschaulichen Gemüthsart entspringenden, mannigfaltigen Vergnügens, zu Horton verfertigt wurde. In der gleichen, für dichterische Arbeiten so günstigen, Lage, schrieb vielleicht Milton das

unvergleichliche lateinische Gedicht an seinen Vater. Freylich sind einige Ausdrüke darin, welche auf die Meinung führen könnten, daß es in einen frühern Zeitpunkt gehöre. Aber die starke, männliche Empfindung, die in demselben herrscht, macht mich zu obiger Voraussezung geneigt, welche durch eine Stelle des Gedichts selbst beynahe zur Gewißheit wird; ich meine die Zeilen, wo er von seiner Beschäftigung mit dem Französischen und Italiänischen spricht, nachdem er seine klaßischen Studien vollendet habe.

In welche Zeit man indessen diese Arbeit sezen mag, so verdient sie unsre besondre Aufmerksamkeit, da sie, unter allen seinen Gedichten, dem Herzen des Verfassers die gröste Ehre macht.

Mit welcher Energie und zärtlicher Empfindung drükt sich seine kindliche Dankbarkeit in folgendem schönen Eingang aus:

Nunc mea Pierios cupiam per pectora fontes
Irriguas torquere vias, totumque per ora
Volvere laxatum gemino de vertice rivum,
Ut tenues oblita sonos, audacibus alis
Surgat in officium venerandi musa parentis.
Hoc utcunque tibi gratum, pater optime, carmen
Exiguum meditatur opus: nec novimus ipsi
Aptius a nobis quæ possint munera donis
Respondere tuis, quamvis nec maxima possint
Respondere tuis, nedum ut par gratia donis
Esse queat, vacuis quæ redditur arida verbis.

(O daß doch Pieriens Quelle sich in meine Brust

ergöße, und, wie ein aus den Ufern getrettener Fluß, mächtig einherströmend, mich begeisterte. Auf kühnern Schwingen erhebe die Muse sich jezt, nicht mehr mit leichten Gesängen beschäftigt, dem verehrtesten Vater ein ihm schuldiges Lied zu weih'n. Wie gering es auch sey, so wirst du doch mein unbedeutendes Werk mit Güte betrachten: durch nichts, als durch solcherley Gaben vermöcht' ich je zu vergelten, was ich von dir schon empfieng; auch selbst durch die gröste der Gaben, könnt' ich dich nicht nach Verdienste belohnen, viel weniger noch durch den Dank, der nur in schwachen Worten besteht!)

Wie schön ist das Lob, welches er den musikalischen Talenten seines Vaters giebt, und wie einnehmend der muntre und zärtliche Ton, in welchem er von ihren verwandten Studien spricht!

Nec tu perge, precor, ſacras contemnere Muſas,
Nec vanas, inopeſque puta, quarum ipſe peritus
Munere, mille ſonos numeros componis ad aptos,
Millibus & vocem modulis variare canoram
Doctus, Arionii merito ſis nominis hæres.
Nunc tibi quid mirum, ſi me genuiſſe poetam
Contigerit, charo ſi tam prope ſanguine juncti,
Cognatas artes, ſtudiumque affine ſequamur?
Ipſe volens Phœbus ſe diſpertire duobus,
Altera dona mihi, dedit altera dona parenti;
Dividuumque deum, genitorque, puerque, tenemus.
Tu tamen ut ſimules teneras odiſſe camænas,
Non odiſſe reor; neque enim, pater, ire jubebas

Qua via lata patet, qua pronior area lucri,
Certaque condendi fulget ſpes aurea nummi:
Nec rapis ad leges, male cuſtoditaque gentis
Jura, nec inſulſis damnas clamoribus aures;
Sed magis exeultam cupiens diteſcere mentem,
Me procul urbano ſtrepitu, ſeceſſibus altis
Abductum, Aoniæ jucunda per otia ripæ,
Phœbæo lateri comitem ſinis ire beatum.

(O hör doch auf meine kindliche Bitte, verachte nicht länger die göttlichen Muſen, halte ſie nicht für eitel und dürftig, denn ſie ſind es, die dich belehrten, melodiſche Töne zu ſchaffen, und durch die Harmonie des Geſangs, als ein zweyter Arion, unſterblichen Ruhm zu erwerben. Was Wunders denn, daß dein Sohn ſich an der Dichtkunſt ergezet, daß wir, durch ſo theure Bande verknüpft, uns verſchwiſterten Künſten, und ähnlicher Beſchäftigung weih'n? Phoebus, ſich zwiſchen uns beyde zu theilen, gab mir die eine, die andre Gabe dem Vater, in uns beyden zeigt ſich ſein mächtiger Einfluß vereint. Stelle immer dich an, als wärſt du ein Feind der holdſeligen Muſen; nein, gewiß, du haſſeſt ſie nicht; denn du wollteſt es ja, daß ich nicht die gemeinen Pfade betrette, lehrteſt nicht nach eitlem Gewinne mich ſtreben, nicht, durch den Glanz gelokt, mir Haufen Goldes zu ſammeln; du zwangeſt mich nicht, mich den Geſezen zu widmen; noch den oft ſo ſchlecht geſchüzten Rechten des Volks, verurtheilteſt mich nicht jedem lärmenden Thoren mein Ohr zu leih'n; vielmehr vergönnteſt du mir, den nach Kennt-

niß dürstenden Geist zu bereichern, und fern von dem Geräusche der Stadt in tiefer Einsamkeit, durch Apollo's Umgang beglükt, an Aoniens Quell Tage der fröhlichsten Muße zu leben.)

Es ist als ob der Dichter mit prophetischem Blik die besondern Verleumdungen vorausgesehen hätte, welche seinem Ruf bevorstanden, und zum voraus über alle seine Gegner triumphierte, wenn er voll Erhabenheit ausruft:

Este procul vigiles curæ! procul este querelæ!
Invidiæque acies transverso tortilis hirquo!
Sæva nec anguiferos extende calumnia rictus:
In me triste nihil, fœdissima turba, potestis,
Nec vestri sum juris ego; securaque tutus
Pectora, viperio gradiar sublimis ab ictu.

(Entfernt euch, schlaflose Sorgen, entfernt euch, ängstliche Klagen! fern sey der blaße Neid mit seinem schielenden Blik, umsonst öfne Verleumdung gegen mich den verderblichen Rachen. Unmächtig bist du, häßliche Schaar, meine Ruhe zu stören. Ich gehöre nicht in euer Gebiet, getrosten Muthes durchwandle ich sicher meinen Pfad, zu hoch über den Biß giftigen Gewürmes erhaben.)

Wie sanft fällt der Dichter, nach diesem hochgestimmten Ausbruch von Zuversicht und Unwillen gegen den Schluß dieses Opfers ächt kindlicher Empfindung wieder in die zärtlichen Töne des Danks zurük!

At tibi, chare pater, postquam non æqua merenti
Posse referre datur, nec dona rependere factis,

Sit memoraſſe ſatis, repetitaque munera grato
Percenſere animo, fidæque reponere menti.
Et vos, O noſtri juvenilia carmina, luſus,
Si modo perpetuos ſperare audebitis annos,
Et domini ſupereſſe rogo, lucemque tueri,
Nec ſpiſſo rapient oblivia nigra ſub orco;
Forſitan has laudes, decantatumque parentis
Nomen, ad exemplum, ſero ſervabitis ævo.

(Aber, theureſter Vater, da ich nicht nach Verdienſt dich belohnen, nicht durch die That deine Gaben zu vergelten vermag, ſo genüge mir, ſie wenigſtens mit dankvollem Herzen zu preiſen, und ihr Andenken meinem Innerſten tief einzuprägen. Und ihr, meine jugendlichen Geſänge, wenn ihr es wagt, auf Unſterblichkeit Anſpruch zu machen, wenn ihr die Aſche des Dichters überlebt, und nicht ein Raub dunkler Vergeſſenheit werdet, möget ihr dieſes dem Vater geweihete Lob, ein Beyſpiel künftiger Zeiten, der Nachwelt bewahren.)

„Er fieng nun an," ſagt Johnſon, „des Landle„bens müde zu werden, und hatte die Abſicht Zim„mer auf einem von den Collegien der Rechtsgelehr„ſamkeit zu nehmen."

Dieſer Ueberdruß exiſtierte, wahrſcheinlich nur in der Einbildungskraft ſeines Biographen. Während der fünf Jahre, welche Milton bey ſeinen Eltern in Bukinghamſhire zubrachte, hielt er ſich zuweilen in London auf, um, wie er ſelbſt uns belehret, Bücher zu kaufen, und ſich in der Mathematik und Muſik,

seinen damaligen Lieblingsbeschäftigungen zu vervollkommnen. Der Brief, worin er seine Absicht andeutet, sich auf ein Collegium der Rechtsgelehrsamkeit zu vermiethen, ward nicht vom Lande geschrieben, wie sein Biograph vorauszusezen scheint; er ist von London datiert, und sagt nichts weiter, als daß sein dortiges Logis ihm düster und unbequem vorkomme (*).

Bey dem Tod seiner Mutter, welche im April 1637 starb, und in der Kirche zu Horton unweit des Altars begraben liegt, erhielt er von seinem Vater die Erlaubniß, seinem brennenden Verlangen gemäß, das feste Land zu besuchen; eine Erlaubniß, die vielleicht um desto bereitwilliger ertheilt wurde, da einer von seinen Beweggründen zur Besuchung Italiens war, eine Sammlung italiänischer Musik zu machen.

Nachdem er von dem berühmten Sir Heinrich Wotton einige Anleitungen zu seiner Reise empfangen hatte, so kam er im Jahr 1638, blos von einem Bedienten begleitet, nach Paris; hier beehrte ihn Lord Scudamore, der englische Gesandte, mit seiner Aufmerksamkeit, und führte ihn, auf sein ernstliches Verlangen bey Grotius ein, der sich damals als Geschäftsträger von Schweden zu Paris aufhielt.

(*) Dicam jam nunc serio, quid cogitem, in hospitium juridicorum aliquod immigrare, sicubi amoena & umbrosa ambulatio est, quod & inter aliquot sodales, commodior illic habitatio, si domi manere, & ὁρμητήριον εὐπρεπέστερον quocunque libitum erit excurrere: ubi nunc sum, ut nosti, obscure & anguste sum.

Die Vorstellung einer Zusammenkunft zweyer so berühmten und vortreflichen Männer erregt natürlich die Neugierde. Man hat vermuthet, diese Unterredung mit Grotius könnte Milton zuerst auf den Gedanken gebracht haben, ein Trauerspiel über die Verbannung Adams zu schreiben; aber wenn der *Adamus Exsul* des schwedischen Gesandten ein Gegenstand ihres Gesprächs war, so muß der Verfasser seiner nur obenhin, als einer Jugend-Arbeit, erwähnt haben, wenigstens thut er das in einem Brief vom Jahr 1616, an seinen Freund Voßius, der eine neue Ausgabe seiner Gedichte betrift, und schließt dieses geistliche Drama ausdrüklich davon aus, als ein, seinem eignen Urtheil nach, zu kindisches Produkt, um eine neue Bekanntmachung zu verdienen (*).

Die Briefe des Grotius, so zahlreich und umständlich sie sind, enthalten keine Spur von diesem interessanten Besuch; aber sie führen mich auf die Vermuthung, daß der gelehrte Ambassador Milton, bey seiner Abreise nach Italien, auf das wärmste empfahl, sich mit allen Kräften für die Leiden Galiläi's zu interessieren, der damals als Gefangener der Inquisition zu Florenz verfolgt wurde.

In einem Brief an Voßius, von eben dem Monat

(*) Christum patientem recudendum judico, ideoque velim aliquod ejus exemplum ad me mitti, ut errata typographica corrigam, quando ipse nullum habeo. Adami Exulis poema juvenilius est, quam ut ausim addere. Grotii Epist. 77.

datiert, wo Milton wahrscheinlich bey Grotius eingeführt wurde, spricht dieser edle Freund der Wissenschaft und Humanität in folgenden Ausdrüken von Galiläi: „Dieser alte Mann, welcher so grosse Verdienste um das Universum hat, durch Krankheit und noch mehr durch quälenden Kummer abgezehrt, läßt uns wenig Hofnung übrig, daß sein Leben noch von langer Dauer seyn werde; darum erfordert die Klugheit die Zeit sorgfältig zu benuzen, wo wir noch den Unterricht eines so grossen Lehrers genießen können (*).“

Milton war, unter allen Reisenden, derjenige, von welchem man am ehesten erwarten konnte, daß er einen Wink von der Art begierig auffassen würde, und Ausdrüke in seinem verlornen Paradies haben einen italiänischen Biographen des Dichters zu der Voraussezung bewogen, daß er während seines Aufenthalts zu Florenz von Galiläi oder seinen Schülern, einige sich der Newtonschen Philosophie nähernde Ideen gelernt habe. Von ihm selbst wissen wir, daß er den berühmten Gefangenen der Inquisition wirklich sahe, und es scheint gar nicht unwahrscheinlich, daß er diese traurige Befriedigung einigermaßen seiner Zusammenkunft mit Grotius zu verdanken hatte.

Von Paris gieng unser Schriftsteller nach Italien, und schiffte sich zu Nissa nach Genua ein. Nachdem er

(*) Senex is, optime de universo meritus, morbo fractus, insuper & animi ægritudine, haud multum nobis vitæ suæ promittit; quare prudentiæ erit arripere tempus, dum tanto doctore uti licet. Grotii Epist. 964.

er Leghorn und Pisa gleichsam im Flug gesehen, hielt er sich zwey Monate in Florenz auf. Dieser Stadt widmete er wegen der Reinheit ihrer Sprache und um der Männer von Genie willen, die sie hervorgebracht hat, seine besondre Aufmerksamkeit; hier wurde er, wie er uns sagt, mit vielen durch Rang und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Personen vertraut; und hier, wahrscheinlich, fieng er an jene großen, aber noch unbestimmten Projekte zu einem künftigen Werk zu fassen, welches die Quelle seines Ruhms werden sollte, und worüber er sich selbst so ausdrükt:

„Ich bemerkte, daß in den Privat-Akademien Italiens, zu welchen ich den Zutritt erhielt, einige Kleinigkeiten, die mir noch im Gedächtniß waren, und die ich vor dem zwanzigsten Jahr, oder um dasselbe verfertigt hatte (denn es ist dort üblich, daß jeder einige Proben seines Wizes und seiner Belesenheit geben muß) mit einem über alle meine Erwartung gehenden Beyfall aufgenommen wurden, und daß andre Dinge, welche ich, aus Mangel von Büchern und der erforderlichen Bequemlichkeit, nur eilfertig zusammengestoppelt hatte, schriftliche Lobsprüche erhielten, mit welchen der Italiäner gegen Männer disseits der Alpen sonst eben nicht freygebig ist; daher fieng ich an zu glauben, was sowohl jene, als verschiedene, andre meiner Freunde hier und zu Hause, und eben so eine innre, täglich stärker werdende, Eingebung mir sagten, daß ich durch Arbeit und angestrengten Fleiß, (welche ich für das mir zugefallene

„Loos meines Lebens halte) verbunden mit einem star„ken Trieb der Natur, vielleicht der Nachwelt etwas „so geschriebenes zu hinterlassen vermöchte, daß sie es „nicht gern würde zu Grund gehen lassen. Neben diesen „Gedanken, hatte ich auch noch folgende, daß, wenn „ich auch gewiß wäre, so wie man Pachtungen kauft, „für drey Menschenalter und weiter hinaus zu schrei„ben, die Ehre Gottes immer mein erster Zwek seyn „müßte, und nächst diesem der Ruhm und die Beleh„rung meines Landes; darum, und nicht blos deswe„gen, weil ich wußte, daß es schwer seyn würde, den „zweyten Rang unter den Lateinern zu erhalten, faßte „ich den Entschluß, welchen Ariosto, der Zuredungen „Bembo's ungeachtet, befolgte, allen Fleiß und alle „Kunst, die in meiner Gewalt stånden, auf die Ver„schönerung meiner Muttersprache zu verwenden; nicht „um mich mit Wortklaubereyen abzugeben, (das wäre „eine eitle Mühe) sondern um Dollmetscher und Er„zähler des Besten und Weisesten zu seyn, was man „in der Landessprache unter meinen Mitbürgern auf „dieser Insel antrift. Was die grösten und vorzüglich„sten Köpfe Athens, Roms, oder des neuern Italiens „und jene alten Hebräer, für ihr Land thaten, das „möchte ich nach meinen Verhältnissen, indem ich über „das als Christ noch stärker dazu verpflichtet bin, für „das meinige thun, und werde ohne mich darum zu „bekümmern, ob mein Name einst auswärts genannt „werde, (obschon ich vielleicht auch dieses erreichen „könnte) mit diesen brittischen Inseln, als meiner

„Welt, zufrieden seyn.“ Prose Works. Vol. 1. pag. 62.

Es ist ein wahres Vergnügen bey einem Mann wie Milton zu betrachten, wie er so in seinem Gemüth den Saamen künftiger Größe pflegt, und seinen jugendlichen Geist durch Anschauungen eines Nachruhms ermuntert, welchen die Zeit in Wirklichkeit gebracht, und über alle seine Hofnungen hinaus verbreitet hat.

Er zeigt sich bey jeder Gelegenheit als einen aufrichtigen und warmen Freund seines Vaterlandes, und äußert in einem seiner lateinischen Gedichte eben den patriotischen Gedanken, daß er sich an einem auf diese Inseln eingeschränkten Ruhm, wolle genügen lassen.

Mi satis ampla
Merces, & mihi grande decus (sim ignotus in ævum
Tum licet, externo penitusque inglorius orbi)
Si me flava comas legat Usa, & potor Alauni,
Vorticibusque frequens Abra, & nemus omne Treantæ,
Et Thamesis meus ante omnes, & fusca metallis
Tamara, & extremis me discant Orcades undis.
Epitaphium Damonis (*).

(*) Lohns genug ist es mir und erwünschtester Ruhm — (sollt' ich auch immer dem Auslande fremd und unbekannt bleiben) wenn nur die goldbehaarte Usa, und der, welchen die helle Alain tränkt, wenn die an Strudeln reiche Abra, und die von Wäldern beschattete Trent, vor allen aus aber meine Themse, und die von Metallen gefärbte Ta-

Wenn wir den wissenschaftlichen Ehrgeiz Miltons von der Empfängnis seiner grossen Entwürfe an bis zu ihrer Reife verfolgen, so theilen wir gleichsam den Triumph seines Genies mit ihm, welches, obschon er nur nach dem Lob dieser brittischen Inseln strebte, bereits der Gegenstand allgemeiner Bewunderung geworden ist, nnd vielleicht noch künftig, in der westlichen Welt, den weitläufigsten Schauplaz seines Ruhms finden dürfte.

Dr. Johnson nimmt von der Stelle, worin Milton seiner in Italien gefaßten, litterarischen Projekte erwähnt, Gelegenheit anzumerken, daß „er eine stolze „und feste Zuversicht auf sich selbst, vielleicht nicht „ohne einige Verachtung gegen andre gehabt habe.“ Der lezte Theil dieser Bemerkung ist offenbar hämisch; und wird durch die mannigfaltigen Lobsprüche, welche die Italiäner dem einnehmenden und gefälligen Betragen des fremden Dichters ertheilten, völlig widerlegt: stolze Verachtung scheint mit dem eigenthümlichen Charakter Miltons schlechterdings unvereinbar, da sein edler Enthusiasmus ihm vielmehr die gröste Hochachtung gegen jeden einflößte, der sich durch Genie oder Tugend auszeichnete; eine Gemüthsstimmung, welche er, wie sich der Leser erinnern wird, in einem, bereits angeführten, Brief an seinen Freund Diodati in den stärksten Ausdrüken an den Tag gelegt hat. Der von Vorurtheil eingenommene Biograph will seine Be-

mar, wenn auch die nördlichen Orkaden, mich mit ihrem Beyfall beglüken.)

schuldigung daraus beweisen, daß er sparsam mit seinem Lob gewesen sey. Der Beweis wird durch die Anwendung auf Miltons Reisen noch besonders mangelhaft; da er in seinen Lobeserhebungen gegen die edlen Ausländer, welche sich gütig gegen ihn bewiesen hatten, höchst freygebig war und dabey offenbar den Eingebungen seines Herzens folgte.

Nach einem kurzen Besuch zu Siena, hielt er sich zwey Monate in Rom auf, und hatte Zutritt zu den ersten Gesellschaften dieser Stadt. Durch Holstenius, den bekannten Bibliothekar des Vatikans, (dessen Güte gegen ihn Milton in einem eben so dankvollen als zierlichen lateinischen Brief erwähnt hat) wurde er dem Cardinal Barberini empfohlen, der ihn mit der schmeichelhaftesten Aufmerksamkeit beehrte; es war in den Concerten des Cardinals, wo er von den Reizen der Leonora Baroni gefesselt wurde, deren ausserordentliche musikalische Talente er in lateinischen Versen gepriesen hat, und die vermuthlich die gleiche Person ist, welche er in seinen italiänischen Gedichten als Liebhaber anredet. Die beredteste aller Leidenschaften, welcher man nachsagt, daß sie beynahe jeden, der sie fühlt, zum Dichter umschaffe, reizte die Einbildungskraft Miltons, ihre Kräfte in einer fremden Sprache zu versuchen, deren Schwierigkeiten er durch die vereinte Macht des Genies und der Liebe vollkommen besiegt zu haben scheint.

Seine italiänischen Sonnete sind von Eingebornen Italiens selbst mit rühmlicher Unbefangenheit gelobt

worden, und eins derselben enthält einen so lebhaften und merkwürdigen Abriß seines eigenen Charakters, daß es dadurch zu einem Plaz in dieser Erzählung berechtiget ist.

Giovane piano, e semplicetto amante
  Poi che fuggir me stesso in dubbio sono,
  Madonna a voi del mio cuor l'humil dono
  Faro divoto; io certo a prove tante
L'hebbi fedele, intrepido, costante,
  De pensieri leggiadri accorto, e buono;
  Quando rugge il gran mondo, e scocca il tuono,
  S'arma di se, e d'intero diamante;
Tanto del forse, e d'invidia sicuro,
  Di timori, e speranze, al popol use,
  Quanto d'ingegno, e d'alto valor vago,
Edi cetra sonora, e delle muse:
  Sol troverete in tal parte menduro,
  Ove' amor mise l'insanabil ago (*).

(*) Jung, unerfahren, verliebt, unschlüßig wie ich mir selber entfliehe, weih' ich dir, o Gebieterin, mein Herz; zwar gering ist die Gabe, doch fand ich es in so mancherley Proben, treu, muthvoll und standhaft; fand es gut und schöner Gedanken empfänglich; wenn Stürme brüllen und der Donner rollt, steht es, gleich Felsen, fest und in sich selbst verhüllt: Unbekümmert um Neid und frey von Gewalt, so wie von Furcht und von Hofnung, durch welche der Pöbel beherrscht wird, liebt es Genie und hohes Talent, den Gesang der Musen, und die harmonische Leyer — auf einer Seite nur wirst du es schwächer finden, denn

In Rom war es, wo Milton von Selvaggi und Salsilli in lateinischen Versen begrüßt wurde: Seine Antwort an Leztern, der damals an einer schweren Krankheit litt, zeichnet sich durch Zierlichkeit, Geist und Gefühl so vorzüglich aus, daß Hr. Warton sie als eine der schönsten lyrischen Compositionen preiset, welche die lateinische Poesie neuerer Zeit aufstellen kann.

Die Umstände von dem, was unserm Schriftsteller auf seinen Reisen begegnete, und, überhaupt, die merkwürdigsten Ereignisse seines Lebens erzählt er selbst, in seiner „zweyten Vertheidigung." Hier sagt er uns, daß sein Reisegefährte von Rom nach Neapel ein Eremit war, der ihn bey Baptista Manso, Marquis von Villa, einführte; dieser vortreßiche Edelmann hatte sich besonders als Freund und Biograph zweyer grossen Dichter, Tasso und Marini, ausgezeichnet; beyde haben poetische Denkmalɛ ihrer Achtung für den Marchese hinterlassen, der seinen Titel als Militarperson in spanischen Diensten erhielt, sich aber frühzeitig, mit einem ansehnlichen Vermögen, nach Neapel, seiner Vaterstadt zurükzog; dort stiftere er eine gelehrte Akademie und lebte als Präsident derselben auf eine glänzende Art.

Dieser einnehmende und verehrenswürdige Schriftsteller, dessen feine Sitten und Gelehrsamkeit Tasso, in einem Dialog über die Freundschaft, welcher den Namen Manso trägt, mit vieler Wärme gepriesen

die Liebe hat es mit ihrem unheilbaren Pfeile verwundet.)

hat, war beynahe achtzig Jahr alt, da Milton sein Gast wurde: der rühmliche und warme Tribut, welchen er dem Andenken seiner berühmten poetischen Freunde bezahlte, scheint ihn unserm Dichter theuer gemacht zu haben; diesen Tribut beschreibt Milton auf eine sehr gefühlvolle Art in folgenden, an den edlen Biographen selbst gerichteten Zeilen — zuerst ist von Marini die Rede:

Ille itidem moriens tibi soli debita vates
Ossa, tibi soli, supremaque vota reliquit:
Nec manes pietas tua chara fefellit amici;
Vidimus arridentem operoso ex ære poetam:
Nec satis hoc visum est in utrumque; & nec pia cessant
Officia in tumulo; cupis integros rapere orco,
Qua potes, atque avidas Parcarum eludere leges;
Amborum genus, & varia sub sorte peractam,
Describis vitam, moresque & dona Minervæ,
Æmulus illius, Mycalen qui natus ad altam,
Retulit Æolii vitam facundus Homeri (*).

(*) Dir allein hinterließ der Dichter seine Asche, und die lezten Wünsche des Sterbenden: mit Treue bewiesest du den Manen des Freundes die heilige Pflicht — wir sahen das Bild des Dichters, künstlich aus Erz geformt, uns lächeln; und gegen beyde schien dir das nicht genug, du glaubtest dich nicht an ihrem Grabhügel deiner Freundschaftspflicht entlediget; ganz wolltest du sie, so weit es möglich, dem Reich der Schatten entreissen, nicht achtend die Geseze der gierigen Parzen: du schilderst beyder Ge-

Wenn die zwey lateinischen Verse, worin dieser liebenswürdige Greis seine Bewundrung für den jungen englischen Barden ausdrükte, den Namen eines „elenden Distichons„ verdienen, welchen ihnen Johnson beylegt, so stellen sie Milton doch immer unsrer Phantasie in dem günstigsten Lichte dar. Ein Reisender, der sich durch Geburt oder Reichthum so wenig auszeichnete, würde schwerlich von einem Edelmann von Manso's Erfahrung, Alter, und Würde ein solches Compliment erhalten haben, wenn er nicht vorzüglich geschikt gewesen wäre, durch die ausdruksvolle Annehmlichkeit seiner Person, die Feinheit seiner Sitten, und den Reiz seines Umgangs sich die gute Meinung und Freundschaft der Ausländer zu erwerben.

An Manso, sagt Milton, fand ich den freundschaftlichsten Führer, welcher mir selbst die Merkwürdigkeiten von Neapel und den Pallast des Vicekönigs zeigte. Er kam mehr als einmal mich zu besuchen, während ich mich in jener Stadt aufhielt; und als ich sie verließ, so entschuldigte er sich ernstlich bey mir, daß, so sehr er gewünscht hätte mir mehrere Dienste zu leisten, er es in Neapel nicht habe thun können, weil ich mit meiner Religion nicht zurükhaltender seyn wollte (*).

schlecht, ihr unter verschiedenen Schiksalen verfloßenes Leben, ihre Sitten und die von Minerva verliehenen Gaben; ein Nacheifrer des, den das hohe Mykale erzeugte, und der das Leben Homers mit beredtem Munde erzählt.

(*) Neapolim perrexi: illic per eremitam quendam, quicum Romà iter feceram, ad Johannem Baptistam Man-

So angenehm, und ehrenvoll die Höflichkeiten waren, welche unser junge Landsmann von diesem Nestor Italiens empfieng, so reichlich vergalt er sie in einem Gedicht, welchem wir, zu Ehren der englischen Dankbarkeit und des englischen Genies, mit Recht den Vorzug vor ähnlichen Lobpreisungen zweyer berühmten Dichter zusprechen dürfen, welche in ihrer eignen Sprache schrieben, und ihm besonders ergeben waren.

In der That sind unter den fünf Sonneten, welche Tasso an seinen leutseligen und edlen Freund richtete, zwey sehr schön; aber selbst diese übertrift Milton sowohl an Energie als Zärtlichkeit, in folgendem Schluß eines, an Manso überschriebenen, Gedichts:

Diis dilecte senex, te Iupiter æquus oportet
Nascentem, & miti lustrarit lumine Phoebus,
Atlantisque nepos; neque enim, nisi charus ab ortu
Diis superis poterit magno favisse poetæ:
Hinc longæva tibi lento sub flore senectus
Vernat, & Æsonios lucratur vivida fusos;

sum, Marchionem Villensem, virum nobilissimum atque gravissimum (ad quem Torquatus Tassus, insignis poeta Italus, de amicitia scripsit) sum introductus; eodemque usus, quamdiu illic fui, sane amicissimo; qui & ipse me per urbis loca & proregis aulam circumduxit, & visendi gratia haud semel ipse ad hospitium venit: discedenti serio excusavit se, tametsi multo plura detulisse mihi officia maxime cupiebat, non potuisse illâ in urbe, propterea quod nolebam in religione esse tectior. — Defensio secunda.

Nondum deciduos ſervans tibi frontis honores,
Ingeniumque vigens & adultum mentis acumen.
O mihi ſic mea ſors talem concedat amicum,
Phoebæos decoraſſe viros qui tam bene norit,
Si quando indigenas revocabo in carmina reges
Arturumque etiam ſub terris bella moventem!
Aut dicam invictæ ſociali foedere menſæ
Magnanimos heroas; & O modo ſpiritus adſit,
Frangam Saxonicas Britonum ſub marte phalanges!
Tandem ubi non tacitæ permenſus tempora vitæ
Annorumque ſatur, cineri ſua jura relinquam,
Ille mihi lecto madidis adſtaret ocellis,
Aſtanti ſat erit ſi dicam ſim tibi curæ:
Ille meos artus, liventi morte ſolutos
Curaret parva componi molliter urna;
Forſitan & noſtros ducat de marmore vultus,
Nectens aut Paphia myrti, aut Parnaſſide lauri
Fronde comas; at ego ſecura pace quieſcam.
Tum quoque, ſi qua fides, ſi præmia certa bonorum,
Ipſe ego coelicolum ſemotus in æthera divum,
Quo labor & mens pura vehunt, atque ignea virtus,
Secreti hæc aliquâ mundi de parte videbo,
Quantum fata ſinunt: & tota mente ſerenum
Ridens, purpureo ſuffundar lumine vultus
Et ſimul ætherio plaudam mihi lætus olympo (*).

(*) O Greis, du Liebling der Götter, dir lächelte Jupiter bey deiner Geburt, und der Enkel des Atlas, dir ſtralte gewiß Apollo's freundliches Licht; nur wen die erhabenen Götter von Kindheit an liebten, nur der kann den Werth

Die vorhergehenden Verse verdienen in mehr als einer Rükſicht unſre Aufmerkſamkeit; ſie enthalten ein

des groſſen Dichters ganz fühlen: Darum blühet dein hohes Alter ſelbſt in unverwelklichem Flor, und du ſteheſt, gleich Aeſon, mit verjüngten Kräften da. Nicht verfallen ſind die Züge deiner freundlichen Mine, kraftvoll und in männlicher Reife zeigt ſich der Scharfſinn des Geiſtes. O möchte das Schikſal mir einen Freund von der Art verleihen, der ſo gut wüßte Apollo's Vertraute zu ehren, wenn einſt mein Lied das Andenken vaterländiſcher Könige zurükruft, und den ſelbſt in die Unterwelt Krieg und Getümmel verbreitenden Arthur, oder wenn ich den treuen Bund und die grosmüthigen Helden der runden Tafel beſinge, und, wenn es mir nur an Muth nicht gebricht, die ſächſiſchen Phalangen durch das Schwerdt der Britten zertrümmere! Wenn ich endlich nicht in ruhmloſer Dunkelheit den angewieſenen Lauf vollendet, und des Lebens ſatt, den Staub dem Staube zurükgebe, möchte er dann mit bethräntem Aug vor meinem Lager ſtehen, ihm wär' es genug, ſpräche ich nur: Sorge für mich. Er würde meine Gebeine, vom blaſſen Tode zertrennt, in eine beſcheidene Urne mit Zärtlichkeit ſammeln; würde vielleicht mein Bild in Marmor bewahren, und meine Scheitel mit Myrten von Paphos oder dem Lorbeerzweig des Parnaßes bekränzen; ich aber ruhte im Frieden. Da würde ich auch, wenn Treue, wenn Rechtſchaffenheit auf ſichre Belohnung hoffen darf, in die ſeligen Wohnungen der Himmliſchen entrükt, wohin Fleiß und Reinigkeit des Herzens und feurige Tugend uns führen, dies alles aus irgend einem entfernten Theile des Weltalls bemerken, ſo

lebhaftes Gemählde von den wissenschaftlichen Projekten, welche den Geist Miltons in diesem Zeitpunkt beschäftigten; sie zeigen auf eine nachdrükliche Weise mit welch' einem heftigen Verlangen er sich nach dichterischer Unsterblichkeit und nach dem höhern Lohn eines arbeitsamen, der Frömmigkeit und Tugend gewidmeten, Lebens sehnte.

Seine Bekanntschaft mit Manso mag wohl als der glüklichste Vorfall auf seinen Reisen angesehen werden. Nichts konnte fähiger seyn, den Saamen dichterischer Entwürfe in dem Gemüth des jungen Fremdlings zu bewahren und seinen Wachsthum zu befördern, als seine Vertraulichkeit mit einer Person, von so ausgezeichnetem Verdienst und einem so einnehmenden Charakter, dem Busenfreund Tasso's; dem Freund, welcher den grossen und unglüklichen Dichter während seiner Geisteskrankheit unter seinem Dach verpflegt, seine Gesundheit hergestellt, seine Phantasie wieder belebt, und den lezten Anstrengungen seiner majestätischen Muse eine religiose Wendung gegeben hatte. Das Leben von Tasso selbst, welches dieser edle Biograph mit der umständlichen und pünktlichen Treue persönlicher Bekanntschaft und mit der Wärme des freundschaftlichen Enthusiasmus beschrieb, könnte allein schon der frühen Leidenschaft Miltons für dichterischen Ruhm neue Stär-

fern das Schiksal es mir gestattet, da würd' ich mit heiterm Lächeln durch die purpurnen Stralen himmlischen Lichtes erleuchtet, die reinsten Freuden des hohen Olympus empfinden.

ke gegeben haben: und wahrscheinlich war sein Umgang noch viel geschikter eine solche Wirkung hervorzubringen. Entfernte und dem Anschein nach unbedeutende Umstände, haben oft einen wunderbaren Einfluß auf Werke der Einbildungskraft; und es ist wohl keine zu kühne Vermuthung, wenn man annimmt, daß die Wärme, mit welcher sich Manso gegen Milton über seinen verstorbenen Freund äußerte, jenem wissenschaftlichen Ehrgeiz Stärke und Dauer verlieh, welcher seinen emporstrebenden Gast zum grossen Nebenbuhler Tasso's machte, und ihm, in den Augen der Engländer, den Vorzug vor diesem erwarb.

Von Neapel war Milton Willens nach Sicilien und Griechenland hinüberzugehen, aber da er von dem bürgerlichen Kriege in England Nachricht erhielt, so fand er es seinen Grundsäzen entgegen, selbst nur zur Bildung seines Geistes, auswärts herumzuwandern, während seine Landsleute zu Hause für die Freyheit stritten.

Als er sich in Bereitschaft sezte nach Rom zurükzukehren, warnten ihn einige Kaufleute dagegen, weil sie durch Briefe erfahren hätten, daß er von den Ränken der englischen Jesuiten viel zu besorgen habe, wenn er wieder in dieser Stadt erschiene; sie waren durch seine Freymüthigkeit in Gesprächen über Religions-Materien gegen ihn aufgebracht: „Ich hatte es mir zur Regel gemacht (sagt Milton) in diesem Lande keine die Religion betreffenden Gegenstände auf die Bahn zu bringen; wenn ich aber über meinen Glauben befragt würde, mich nie zu verstellen, was ich auch dar-

über leiden möchte. Ich kehrte nichts desto weniger nach Rom zurük," fährt der unverzagte Reisende fort, „und wenn man mich so über meine Meinungen befragte, so verhelte ich sie niemand: Wenn mich jemand angriff, so vertheidigte ich, in der Stadt des Pabsts selbst, und beynahe zwey Monate hindurch, die wahre Religion eben so freymüthig, als ich vorher gethan hatte. Durch göttlichen Schuz kam ich ohne allen Unfall nach Florenz zurük, und besuchte dort meine Freunde wieder, die mich eben so freudig aufnahmen, als ob ich in mein Vaterland zurükgekommen wäre (*).

(*) In Siciliam quoque & græciam trajicere volentem me, triſtis ex Anglia belli civilis nuntius revocavit; turpe enim exiſtimabam, dum mei cives domi de libertate dimicarent, me animi cauſa otioſe peregrinari. Romam autem reverſurum, monebant mercatores ſe didiciſſe per literas, parari mihi ab jeſuitis Anglis inſidias, ſi Romam reverterem, eo quod de religione nimis libere loquutus eſſem. Sic enim mecum ſtatueram, de religione quidem iis in locis ſermones ultro non inferre; interrogatus de fide, quicquid eſſem paſſurus, nihil diſſimulare. Romam itaque nihilominus redii: quid eſſem, ſi quis interrogabat, nemine celavi; ſi quis adoriebatur, in ipſa urbe pontificis, alteros prape duos menſes, orthodoxam religionem, ut antea, liberrime tuebar: deoque ſic volente, incolumis Florentiam rurſus perveni; haud minus mei cupientes reviſens, ac ſi in patriam revertiſſem. — Defenſio ſecunda.

Nach einem zweyten Aufenthalt von beynahe zwey Monaten in Florenz, von wo er einen Ausflug nach Lucca machte, einer Stadt, die ihm als Geburtsort der Voreltern seines Lieblings Diodati schäzbar war, reisete er durch Bologna und Ferrara nach Venedig. Hier blieb er einen Monat, und nachdem er eine Sammlung von Büchern und besonders von Musik zur See von hier abgeschikt, so gieng er selbst über Verona und Meiland nach Genf. In dieser Stadt genoß er besonders den Umgang und die Gewogenheit des Johann Diodati, Oheim seines jungen Freundes, dessen frühzeitigen Tod er in einem lateinischen Gedichte beklagt, von welchem wir bald zu reden Gelegenheit haben werden. Er kehrte auf seinem vorigen Weg durch Frankreich zurük, und kam in einem Zeitpunkt nach England, der einen starken Eindruk auf sein Gemüth gemacht zu haben scheint, als der König, zu Gunsten der bischöflichen Kirche, seinen unglüklichen Krieg gegen die Schottländer unternahm. Die Abwesenheit Miltons aus seinem Vaterland, hatte nach seinem eigenen Bericht nicht über ein Jahr und drey Monate gedaurt.

In der Beschreibung, welche er selbst uns von seiner Rükreise giebt, erinnert ihn der Name Genf an einen seiner schmähsüchtigsten politischen Gegner, und veranlaßte ihn, seine Erzählung durch eine feyerliche Anrufung des Himmels über seine unbeflekte Rechtschaffenheit zu beleben; er bezeuget, daß er während seines Aufenthalts in ausländischen Gegenden, wo

Aus-

Ausgelassenheit allgemein war, ein völlig untadeliches Leben geführt habe (*). Ich halte mich angelegentlicher bey allem auf, was nur immer den sittlichen Charakter Miltons ins Licht stellen kann, weil selbst bey denen, welche ihn lieben und ehren, der Glanz des Dichters gewissermaßen den Werth des Menschen verdunkelt hat: aber je mehr man die besondern Umstände seines Lebens mit Einsicht und Redlichkeit studiert hat, desto mehr wird seine Tugend, wie es seyn soll, die freundschaftliche Nebenbulerin seines Genies werden, und den ihr gebührenden Antheil von Bewunderung und Achtung erhalten. Freylich werden Männer von kleinem Geist und sklavischen Grundsäzen sich immer bestreben einen dem ihrigen so durchaus entgegenstehenden Charakter herabzusezen; aber edle Gemüther, welche auch andern die Freyheit im Denken einräumen, die sie für sich selbst fordern, so sehr sie die Meinungen des Sektierers und des Republikaners misbilligen oder bestreiten, werden doch die Vaterlandsliebe, den Eifer und den Muth ehren und lieben, womit Milton das, was er aus warmer Ueberzeugung als das Interesse seines Landes betrachtete, zu befördern strebte.

(*) Quæ urbs, cum in mentem mihi hinc veniat Mori calumniatoris, facit ut deum hic rursus testem invocem, me his omnibus in locis, ubi tam multa licent, ab omni flagitio ac probro integrum atque intactum vixisse, illud perpetuo cogitantem, si hominum latere oculos possem, dei certe non posse.

Wir haben ihn nun bis auf die mittlere Station seines Lebens begleitet, und es wird nicht unschiklich seyn, hier einen Augenblik auszuruhen, und ein Paar Bemerkungen über die vorigen und über die noch vor uns liegenden Jahre zu machen. Wir sehen ihn, in einem Alter von zwey und dreißig Jahren, durch ein männliches Gefühl dessen, was er seinem Vaterlande, in einem schwierigen und gefährlichen Zeitpunkt schuldig war, von einer zu seiner Bildung und seinem Vergnügen unternommenen auswärtigen Reise, nach England zurükgerufen. Seine Gesinnungen und sein Betragen bey dieser Gelegenheit sind um desto edler und schiklicher, da er alle seine verflossenen Jahre dazu angewendet hatte, seinen Geist zu den wichtigsten Zweken, stark und erhaben zu machen und ihn reichlich mit allem auszurüsten, was ihm selbst und andern, bey den verschiedenen Erfordernissen und Abwechslungen des öffentlichen und Privat-Lebens nüzlich und rühmlich seyn möchte. Wir haben ihn durch eine lange Reihe von jugendlichen, akademischen, häuslichen und auswärtigen Studien verfolgt; wir sahen ihn durch Fleiß, Gelehrigkeit und Genie ausgezeichnet; voll ungewöhnlicher Zuneigung gegen seine Lehrer, und der liebenswürdigsten Dankbarkeit gegen seine Eltern; in der Freundschaft, feurig und standhaft; in der Liebe zwar zärtlich, aber nicht unmäßig; als Dichter, nicht unempfindlich gegen seine seltenen Geisteskräfte, doch in Ansehung seiner eigenen Produkte in vorzüglichem Grade bescheiden; voll Liebe zum Ruhm, doch eben so

bereitwillig Lob zu ertheilen, als sorgfältig es zu verdienen; in seiner Person und in seinen Sitten gebildet alle Menschen für sich einzunehmen, so daß selbst Fremde jene hohen wissenschaftlichen Talente an ihm ehrten, welche einen besondern Glanz auf seine spätern Tage verbreiten sollten, und ihn bereits als einen Mann betrachteten, auf den sein Vaterland stolz seyn könnte.

Mit solchen Eigenschaften und solchen Erwartungen von ihm, kehrte Milton nach England zurük. Man wird den folgenden Theil seines Lebens, so trüb und stürmisch er auch war, wenigstens gegen das Ende desselben, mit den glänzenden Hofnungen, die seine Jugend gab, übereinstimmend finden. Wir werden sehen, wie er seinen Lieblings-Aufenthalt, den Parnaß, verläßt, um die dornichten Pfade kirchlicher und politischer Streitigkeiten zu betretten: seine polemischen Grundsäze werden, je nach dem Uebergewicht entgegengesezter und unvereinbarer Meinungen, zwischen welchen die Welt hin und her wankt, verworfen oder gebilliget werden; aber die lautre Gleichförmigkeit seines Betragens verdient den Beyfall aller rechtschaffenen und redlichen Männer, zu welcher Parthey sie auch gehören mögen. Die Muse allein, welche ihn mit so besondern Talenten begabte, und ihm ein so lebhaftes Gefühl seiner natürlichen Bestimmung zur Dichtkunst einflößte, daß er (um seinen eigenen starken Ausdruk zu borgen) „nur den Gebrauch seiner linken Hand" habe, wenn er etwas anders als Verse schreibe; nur die Muse wäre vielleicht berechtiget ihm vorzuwerfen,

er habe gegen innere Ueberzeugung gehandelt; aber könnte seine Muse sichtbar erscheinen, um ihm für diese Verlassung ihres Dienstes mütterliche Verweise zu geben, so hätte er antworten mögen, was der junge Heinrich bey Shakespear auf den zärtlichen und strengen Tadel seines königlichen Vaters antwortet: „Ich „will dieß alles wieder gut machen, und am Schluß „irgend eines glorreichen Tages dreist genug seyn zu „sagen, ich sey euer Sohn."

Ende des ersten Abschnitts.

Zweyter Abschnitt.

INCONCUSSA TENENS DUBIO VESTIGIA MUNDO.

LUCAN.

Den Stoff zur Fortsezung unsrer Erzählung können wir aus Miltons eignen Nachrichten hernehmen. Bey seiner Rükkunft sahe er sich in London nach einer Wohnung um, die für ihn und seine Bücher geräumig genug wäre, und fühlte sich glüklich seine unterbrochenen Studien wieder vornehmen zu können (*). Dieses sein erstes Logis war (wie wir von seinem Neffen wissen) an dem St. Bride's Kirchhof, wo er die beyden Söhne seiner Schwester, Johann und Eduard Philips, zu seinen Schülern annahm. Der lezte ist sein Biograph; aber obschon er das Leben seines berühmten Verwandten mit einem gewißen Grad von rühmlichem Stolz und warmem Interesse geschrieben hat, so sind doch seine Nachrichten nicht so reichhaltig, als

(*) Ipse, sicubi possem, tam rebus turbatis & fluctuantibus, locum consistendi circumspiciens mihi librisque meis, sat amplam in urbe domum conduxi; ibi ad intermissa studia beatulus me recepi; rerum exitu deo imprimis & quibus id muneris populus dabat, facile permisso.

die günstige Lage, in der er sich befand, erwarten ließ. In einem Stük zeigt sich sein Stolz von einer lächerlichen Seite, er verleitet ihn nemlich zu dem unglüklichen Versuch von seinem Oheim die eingebildete Schmach abzulehnen, als ob er sich Berufsweise mit der Erziehung der Jugend abgegeben habe; einer Beschäftigung, welche, sowohl wegen ihrem Nuzen und ihrer Wichtigkeit, als wegen den dazu erforderlichen Talenten und Eigenschaften, unstreitig Achtung verdient. Philips will nicht zugeben, daß sein Onkel wirklich eine Schule hielt, da er nur die Söhne seiner besondern Freunde unterrichtete. Johnson zieht diesen Unterschied ins Lächerliche, und scheint geneigt, Milton als einen ausgemachten Schulmeister zu behandeln, indem er beweisen will, daß er sich bey diesem Geschäft nicht zu seinem Vortheil benahm, sondern einen falschen und verkehrten Erziehungsplan befolgte.

„Man tadle meine Behauptung nicht“ sagt der Doctor, „als pedantisch oder paradox; denn, wenn „Milton gegen mich ist, so ist Sokrates auf meiner „Seite. Die Beschäftigung des Leztern gieng dahin, „die Philosophie von dem Studium der Natur weg, „und auf Betrachtungen über das Leben zu lenken; aber „die Neuerer, welchen ich mich entgegen seze, ziehen „die Aufmerksamkeit von dem Leben ab, auf die Natur. Sie scheinen zu glauben, wir seyen nur hier, „um den Wachsthum der Pflanzen oder die Bewegungen der Gestirne zu beobachten; Sokrates hingegen war der Meinung, daß wir lernen müßten,

„das Gute zu thun, und das Böse zu vermeiden,
„Ὅττι τοι ἐν μεγάροισι κακόντ' ἀγαθόντε τέτυκται."

Dieser hinterlistige Kunstgrif Milton und Sokrates als Gegner darzustellen, ist um so viel unglüklicher, da es scheint, nie habe sich jemand die Grundsäze der Sokratischen Weisheit tiefer eingeprägt, als unser Dichter; seine Achtung für dieselbe, und seine Anhänglichkeit an sie, sind, selbst in seinen jugendlichen Briefen, mit grosser Wärme ausgedrükt, und nie zeigten sich wohl die Grundsäze der moralischen Wahrheit, welcher er nach jener Beschuldigung entgegen arbeitete, in stärkerem Glanz als in folgender Stelle des verlornen Paradieses:

(Zwar ist der Geist geneigt, geneigter noch
die Phantasie, zum zügellosen Schwunge,
es läßt nicht ab umher zu schweifen; bis
gewarnet, oder, durch Erfahrungen
belehrt, sie lernt, daß nicht Vielwisserey
in Dingen, die vom nüzlichen Gebrauch,
entfernt, geheim und über menschlichen
Begrif erhaben sind, — daß, Kenntniß nur
von dem, was uns im Leben Tag für Tag
begegnet, Anfang ächter Weisheit sey.
Was drüber ist, ist Rauch und leerer Schall,
oft baare Thorheit, die den reinen Sinn
verwirrt, und uns in dem, was als Beruf
und Lebenszwek vor allem wichtig ist,
unwissend und um Rath verlegen läßt) (*).

(*) Ges. VIII. Bürde's Uebers. II. 48.

Diese schönen Zeilen gründen sich gewissermaßen, wie Bentley bemerkt hat, auf einen Vers Homers, eben den Vers, welchen Sokrates bewunderte, und in Ansehung dessen sich Dr. Johnson kein Bedenken macht, ihn mit als Beweis anzuführen, wenn er ohne allen Grund zu behaupten sucht, daß Miltons Begriffe von der Erziehung den Meinungen des grossen griechischen Sittenlehrers geradezu entgegen waren. Dieser Versuch wurde durch eine sehr unschuldige Pralerey von Miltons Neffen veranlaßt; er giebt nemlich ein langes Verzeichnis von Büchern, welche die Schüler seines Oheims durchlasen, und wodurch nur bewiesen wird, daß sie mehr Bücher lasen, als man gewöhnlich in unsern öffentlichen Schulen lieset, und daß ihr fleißiger Lehrer es für Knaben, die sich ihrem sechszehnten Jahr nähern, dienlich fand, ihrem griechischen und lateinischen einige Kenntniß der Wissenschaften beyzumischen.

Daß er, selbst in seinen leichtern Poesien, die nüzliche, und ihm geläufige Lehre des Attischen Philosophen verbreitete, davon haben wir einen befriedigenden Beweis in folgenden Zeilen seines Sonnets an Syriac Skinner, welcher einer von seinen Schülern war:

„To measure life learn thou betimes, and know
„T. ward solid good what leads the nearest
„way (*).“

Aber seine kurze, an Hartlib gerichtete Abhand-

(*) Lerne früh schon den Werth des Lebens zu schäzen, und forsche nach dem kürzesten Wege, der zum wahren Guten dich führt.

lung giebt vielleicht noch den besten Beweis, daß er in seinen Begriffen von der Sittenlehre mit Sokrates vollkommen übereinstimmte; in dieser Abhandlung sagt er, „eine vollkommene und edle Erziehung nenne ich „diejenige, welche den Menschen fähig macht, alle „Pflichten des Privat- und des öffentlichen Lebens, „des Kriegs und des Friedens, auf eine rechtmäßige, „geschikte und grosmüthige Weise zu erfüllen." Ist es möglich, eine gute Erziehung in Sokratischern Ausdrüken, zu beschreiben?

Indessen vergaß Milton über der Liebe zur Moral die Forderungen der Religion nicht; seine Sonntage waren der Theologie gewidmet, und Johnson preiset nach Gebühr die Sorgfalt, mit welcher er seine Schüler in den ersten Pflichten des Menschen unterrichtete.

Man sollte denken die erhabene Frömmigkeit unsers Schriftstellers müßte ihn gegen spöttische Ausfälle eines so aufrichtig devoten Kunstrichters, wie Johnson unstreitig war, gesichert haben, aber es bleiben uns noch zwey Angriffe von der Art zu bemerken übrig, welche die Bitterkeit einer ungezähmten Uebellaune über Milton, als Jugendlehrer, ausgegossen hat.

„Aus dieser Wunderwirkenden Akademie" sagt der Biograph „ist, so viel ich weiß, kein, seiner Gelehr- „samkeit wegen berühmter Mann gekommen; ihr ein- „ziges ächtes Produkt ist, wie ich glaube, eine kleine „Geschichte der Dichtkunst, in lateinischer Sprache „von seinem Neffen geschrieben, von welcher vielleicht „keiner meiner Leser je etwas gehört hat." Der ver-

ächtliche Stolz und die Unrichtigkeit dieses beissenden Spottes sind in gleichem Grade bemerkenswerth. Die Schüler Miltons waren nichts weniger, als zahlreich. Ist es wohl billig über eine kleine Akademie zu spotten, einzig deswegen weil kein berühmter Schriftsteller aus derselben hervorgegangen ist, wenn wir bedenken, wie wenige dergleichen jede Nation hervorbringt! Wir wissen nicht viel von denen, welche unter der Aufsicht unsers Dichters standen, seine beyden Neffen ausgenommen; diese waren beyderseits Schriftsteller; und ein Biograph Miltons sollte wenigstens seine Verpflichtungen gegen Eduard Philips nicht ganz vergessen haben, wenn er auch die lateinische Schrift seines Bruders, in welcher dieser junge Mann als ein warmer Vertheidiger seines Onkels erscheint, nicht mit seinem Beyfall beehren wollte. Aber die auffallende Unrichtigkeit des Kunstrichters besteht darin, daß er eine falsche Idee von einem Buch giebt, welches zu seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit berechtiget war, von Philips *Theatrum Poetarum*; dieses Buch enthält, unter einem lateinischen Titel, in englischer Sprache ein sehr reichhaltiges Verzeichnis von alten und neuern Dichtern, mit Bemerkungen über viele derselben, besonders über die von unsrer eignen Nation. Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß es den 14. Sept. 1674, gerade zwey Monate vor Miltons Tod, die Censur paßierte, und im folgenden Jahr gedrukt wurde. Der Verfasser widmet sowohl seinem Oheim als seinem Bruder einen Artikel. Nachdem er die Haupt-

werke des ersten angeführt hat, so sezt er bescheiden hinzu, „in wiefern er die Majestät, und die ächte „Würde der heroischen Dichtkunst und der Tragödie „wieder hergestellt habe, dies zu beurtheilen, geziemt „eher denjenigen, welche in weniger nahen Verhält„nissen mit ihm stehen als ich.”

Obschon er hier die Begierde seinen so grossen Verwandten zu preisen, unterdrükt, so bricht sie doch auf eine sehr liebenswürdige Art aus, wenn er auf seinen Bruder zu sprechen kommt; denn er nennt ihn „den „mütterlichen Neffen, und Schüler eines jüngst ver„storbenen Schriftstellers von dem verdientesten Ruhm, „da er (wenn man die Sache genau untersucht, und nach „der Meinung vieler gelehrten und einsichtsvollen Per„sonen) der vollkommenste Epische Dichter sowohl un„ter den Alten als Neuern, sowohl aus unsrer eignen, „als aus irgend einer andern Nation ist.”

Ich schreibe diesen redlich gemeinten und einfachen Lobspruch mit Vergnügen ab; er macht dem Verstand und dem Herzen des Schülers unsers Dichters Ehre, und rechtfertiget gewissermaßen den gesunden Verstand unsrer Nation, indem er zeiget, daß es selbst in dem Todesjahr Miltons, wo nach der Voraussezung einiger Schriftsteller sein dichterisches Verdienst beynahe ganz unbekannt war, Leute in dem Lande gab, welche seinen vollen Werth einsahen.

Wir kommen nun auf unsern Schriftsteller in seiner kleinen Akademie zurük, und auf den zweyten spöttischen Angrif, den sein Biograph auf ihn als Schul-

meister gethan hat. Er vertauschte das Logis, in welches er sich nach seiner Rükkunft vom festen Land eingemiethet hatte, bald wieder gegen ein geräumigeres Haus und Garten in Aldersgate-street, welches ihm alle Bequemlichkeit gab Schüler anzunehmen: bey dieser Gelegenheit ruft Johnson aus „unsre Ehrerbie„tung gegen Milton darf uns nicht abhalten es ziem„lich lustig zu finden, wenn man viel verspricht und „wenig ausführt; wenn der Mann nach Hause eilt, „weil seine Landsleute für ihre Freyheit streiten, und „nun, nachdem er die Scene der Handlung erreicht „hat, seinen Patriotismus in einer Kostschule für jun„ge Leute ausdünsten läßt."

Durch eine solche Verhöhnung Miltons, weil er die Feder dem Schwerdt vorzog, wirklich zu belustigen, war ein Unternehmen, das Johnsons Kräfte überstieg; und schon der Versuch selbst ist ein trauriger Beweis, wie sehr Vorurtheile auch den stärksten Verstand misleiten können. Was anders als der blinde Haß der Partheysucht konnte einen grossen Schriftsteller verführen eines andern zu spotten, blos weil er glaubte, er könne seinem Vaterland durch die seltenen und in hohem Grad ausgebildeten Kräfte seines Geistes auf eine wesentlichere Art nüzen, als durch den gemeinen Dienst eines Soldaten. Aber wir wollen hierüber Milton selbst hören. Wir haben es dem Haß seiner Zeitgenossen zu verdanken, welcher ihn nöthigte öffentlich von sich selbst zu sprechen, und, auf die männ-

lichste und nachdrüklichste Art, die wahren Bewegründe seines Betragens zu erzählen.

In dem Anfang seiner zweyten Schuzschrift wo von der englischen Nation die Rede ist, sagt er (*): „Die rechtmäßige Vertheidigung ihrer Geseze und ihrer Religion war es, was sie unvermeidlich in ei-

(*) Quos non legum contemptus aut violatio in effrenatam licentiam effudit; non virtutis & gloriæ falsa species, aut stulta veterum æmulatio inani nomine libertatis incendit, sed innocentia vitæ, morumque sanctitas rectum atque solum iter ad libertatem veram docuit, legum & religionis justissima defensio necessario armavit. Atque illi quidem Deo perinde confisi, servitutem honestissimis armis pepulere: cujus laudis etsi nullam partem mihi vendico, a reprehensione tamen vel timiditatis vel ignaviæ, si qua infertur, facile me tueor. Neque enim militiæ labores & pericula sic defugi, ut non alia ratione & operam, multo utiliorem, nec minore cum periculo meis civibus navarim, & animum dubiis in rebus neque demissum unquam, neque ullius invidiæ, vel etiam mortis plus æquo metuentem præstiterim. Nam cum ab adulescentulo humanioribus essem studiis, ut qui maxime deditus, & ingenio semper quam corpore validior, posthabita castrensi opera, qua me gregarius quilibet robustior facile superasset, ad ea me contuli, quibus plus potui; ut parte mei meliore ac potiore, si saperem, non deteriore, ad rationes patriæ, causamque hanc præstantissimam, quantum maxime possem, momentum accederem.

„nen bürgerlichen Krieg verwikelte; voll Vertrauen
„auf Gott befreyten sie sich durch die ruhmvollsten
„Waffen von der Sklavery; obschon ich mir keinen
„Antheil an diesem Ruhm anmassen darf, so ist es
„mir doch leicht, mich gegen die Anschuldigung von
„Feigheit oder Trägheit zu vertheidigen, wenn je eine
„solche gegen mich vorgebracht werden sollte; denn
„nur darum habe ich die Mühseligkeiten und Gefah-
„ren des kriegerischen Lebens vermieden, um meinem
„Vaterland auf eine nüzlichere Art und mit nicht we-
„niger Gefahr zu dienen, mein Geist konnte durch
„keine Widerwärtigkeit muthlos gemacht, durch keine
„Schreken der Verleumdung oder selbst des Todes
„ausser Fassung gesezt werden; da ich mich von Ju-
„gend auf den Wissenschaften gewidmet hatte, und
„stärker an Geist als an Körper war, so entzog ich
„mich den Beschwerden des Lagers, worin jeder ge-
„meine Mann von stärkerm Körperbau mir überlegen
„seyn mußte, und widmete mich ganz der Art von
„Diensten, zu denen ich am geschiktesten war, um so
„mit dem bessern Theil meiner selbst, die vortrefliche
„Sache meines Vaterlandes, so nachdrüklich zu unter-
„stüzen, als nur immer in meinen Kräften stünde.

So rechtfertigte er die Lebensart, die er führte, durch die edelsten Beweggründe. In dem gleichen Werke legt er auch offenherzig die Ursachen dar, welche ihn zu jeder von den einzelnen Streitschriften veranlaßten, durch die er sich auf einem für ihn neuen Kampfplaz auszeichnete; aber ehe wir der verschiedenen politischen

Fragen, welche er verhandelte und als sehr wichtig für sein Vaterland ansahe, in ihrer Ordnung erwähnen, ist es billig seine Treue und Zärtlichkeit in Erfüllung seiner Freundschaftspflicht als Dichter zu bemerken.

Ehe Milton Florenz verließ, erhielt er Nachricht von dem Verlust, der ihn durch den gar zu frühen Tod des vertrautesten Gefährten seiner jugendlichen Studien, Carls Diodati, bedrohte. Bey seiner Ankunft in England fühlte sein zärtliches Herz die Bitterkeit eines solchen Verlustes mit verdoppeltem Schmerzen, und es suchte durch ein dem liebenswürdigen Charakter des verstorbenen gestiftetes Denkmal sich Erleichterung zu verschaffen und seiner Dankbarkeit genüge zu leisten; dieses Denkmal besteht in einem ziemlich langen Gedicht, *Epitaphium Damonis* betitelt, dessen Johnson mit stolzer Verachtung erwähnt, obschon es Schönheiten besizet, die ihm unter dieser Gattung von Produkten einen vorzüglichen Rang anweisen.

Viele Dichter haben einen Freund ihrer Jugend, und einen Gefährten ihrer Studien beklagt, aber keiner hat die rührende Zärtlichkeit übertroffen, mit welcher Milton von seinem verlornen Diodati spricht.

— Quis mihi fidus
Hærebit lateri comes, ut tu sæpe solebas,
Frigoribus duris, & per loca foeta pruinis,
Aut rapido sub sole, siti morientibus herbis?

Pectora cui credam? Quis me lenire docebit
Mordaces curas, quis longam fallere noctem·

Dulcibus alloquiis, grato cum ſibilat igni.
Molle pyrum, & nucibus ſtrepitat focus, & malus Auſter
Miſcet cuncta foris, & de ſuper intonat ulmo?

Aut æſtate dies medio dum vertitur axe,
Cum Pan æſculea ſomnum capit abditus umbra,
Quis mihi blanditiasque tuas, quiſtum mihi riſus
Cecropiosque ſales referet, cultosque lepores (*)?

Mit der Wärme eines Manns, der am fähigſten war die Freuden ächter Freundſchaft zu fühlen, und am würdigſten ſie zu genieſſen, ſchildert er die Seltenheit dieſes unſchäzbaren Glüks, und den Kummer welchen uns der zu frühe Verluſt deſſelben verurſacht.

Vix

(*) Wer wird mir als treuer Gefährte zur Seite ſtehen, wie du oft pflegteſt zu thun, wenn rings um das Land von Kälte erſtarrte, oder in brennender Hize die Pflanzen lechzend verwelken. Wem ſoll ich mein Herz nun entdeken? Wer wird mich lehren die nagenden Sorgen zu ſtillen; wer, mit ſüſſen Geſprächen die langen Nächte zu täuſchen, wenn der weiche Birnbaum in dem lieblichen Feuer ziſcht, und auf dem Heerd die braune Kaſtanie knarrt, wenn drauſſen der wütende Sturm alles untereinander vermengt, und von der hohen Ulme herabrauſcht? Wer bringt mir in den Tagen des Sommers, wenn die Sonne uns ſenkrecht beſcheint, und Pan ungeſehen unter dem Schatten der Eichen ruht, wer bringt mir dein freundliches Lächeln, den Attiſchen Scherz und die bezaubernde Anmuth deines Umgangs wieder zurük?

Vix sibi quisque parem de millibus invenit unum;
Aut si sors dederit tandem non aspera votis,
Illum inopina dies, qua non speraveris hora
Surripit, æternum linquens in sæcula damnum (*).

Es giebt, in der That, nur ein wirksames Linderungsmittel für Wunden von der Art, welches Milton in der Aufrichtigkeit und Wärme seiner Religion glüklicher Weise besaß. Er endigt die Klage über seinen Lieblingsfreund, wie er seinen Lycidas geendiget hatte, mit eben so wahren als schmeichelhaften Bemerkungen über die Reinigkeit des Lebens, durch welche sich der Gegenstand seiner Sehnsucht ausgezeichnet hatte, und mit dem erhabenen Gedanken an jene himmlische Seligkeit, welche er voll Zuversicht als die sichere und unmittelbare Belohnung tugendhafter Verstorbenen betrachtete.

Nach der Erfüllung einer Pflicht, welche seine dichterischen Talente der Freundschaft schuldig waren, widmete er seine Feder den öffentlichen Geschäften, und betrat jene Kampfbahn, durch die er so lange und so weit von den sanftern und anziehendern Beschäftigungen entfernt wurde, welche Natur und Erziehung zu den Schooskindern seines Geistes ge-

(*) Kaum findet man unter Tausenden einen für sich, oder wenn ihn endlich das Schiksal unsern Wünschen nicht länger versagt, so reißt ihn, wenn wirs am wenigsten dachten, ein unvermutheter Tod von unsrer Seite hinweg, und laßt in unserm Herzen eine nie mehr heilende Wunde zurük.

macht hatten. Wenn die Aufopferung von Lieblings-geschäften, welche grossen Ruhm versprachen; von Geschäften, worin anerkanntes Genie einen nach Ehre dürstenden Geist zur Vortreflichkeit qualifizierte; wenn die Aufopferung derselben für verdrießliche Streitigkeiten, und einzig um deswillen, was man den Bedürfnissen seines Vaterlandes schuldig ist; wenn ein solches Betragen, wie wohl ausser Zweifel steht, den Namen politischer Tugend verdient, so mag es vielleicht eben so schwer seyn, jemand zu finden, der Milton an wahrem Patriotismus, als der ihm an dichterischen Talenten, gleich komme: denn von wem kann man sagen, daß er so viel aufgeopfert oder einen wärmern Eifer für das allgemeine Beste bewiesen habe? Wenn er sich in der Art, dasselbe zu befördern, irrte; wenn der grössere Theil unsrer Landsleute es für recht und weise halten, seine Meinungen über kirchliche und bürgerliche Angelegenheiten zu verwerfen, so wollen wir doch seiner Absicht dabey die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wir wollen, unsrer Pflicht gemäß, die Lauterkeit eines erhabenen Verstandes ehren, der von einer warmen, standhaften und rühmlichen Begierde, die Menschen zu erleuchten, sie tugendhafter und glüklicher zu machen, beseelt wurde.

Im Jahr 1640, in welchem Milton nach England zurückkam, hatte der Strom der öffentlichen Meinung seine Richtung mit grosser Heftigkeit gegen die bischöfliche Verfassung genommen. Er war um so viel eher in der Stimmung sich dem Genius der Zeit zu über-

lassen, und ein Verfechter der kirchlichen Verbesserung zu werden, da besondre und häusliche Vorfälle ihn zu Klagen über Religionsbedrükung berechtigten. Durch Intoleranz und Aberglauben war sein liebster Lehrer verbannet, und sein Vater enterbt worden. Er schrieb deswegen mit dem glühenden Unwillen eines Manns, welchem es empfindlich ist Personen, die den ersten Anspruch auf seine Liebe und Hochachtung haben, ungerecht behandelt zu sehen. Die Wärme seiner Zuneigung vereinigte sich mit dem Feuer seiner Einbildungskraft, um ihn zu jenem puritanischen Eifer zu entflammen, welcher in seinen Streitschriften so starke Ausbrüche nimmt: nicht weniger als vier derselben wurden innerhalb zweyer Jahre nach seiner Rükkunft öffentlich bekannt gemacht; und er erklärt sich über die Gründe, welche ihn zu dieser Art von Produkten bewogen, in seiner zweyten Vertheidigung folgendermaßen (*).

(*) Ut primum loquendi saltem cæpta est libertas concedi, omnia in Episcopos aperiri ora; alii de ipsorum vitiis, alii de ipsius ordinis vitio conqueri — — — Ad hæc sane experrectus, cum veram affectari viam ad libertatem cernerem, ab his initiis, his passibus, ad liberandam servitute vitam omnem mortalium rectissime procedi, si ab religione disciplina orta, ad mores & instituta reipublicæ emanaret, cum etiam me ita ab adolescentia paråssem, ut quid divini, quid humani esset juris, ante omnia possem non ignorare, meque consuluissem ecquando ullius usus essem futu-

„Aufgemuntert durch dieses allgemeine Geschrey gegen die Bischöfe, und da ich bemerkte, daß die Leute den rechten Weg zur Freyheit einschlügen, und nach einem solchen Anfang geradezu dahin kommen könnten, das menschliche Leben von aller schimpflichen Sklaverey zu befreyen, wenn die Verbesserungen, welche bey der Religion anhoben, sich nun weiter auf sittliche und politische Einrichtungen erstrekten; da ich ferner von meiner Jugend an zu der besondern Kenntniß göttlicher und menschlicher Rechte hingezogen wurde, und glaubte, ich würde mich des Vermögens, dem menschlichen Geschlecht zu nüzen, unwürdig machen, wenn

rus, si nunc patriæ, immo vero ecclesiæ totque fratribus evangelii causâ periculo sese objicientibus deessem, statui, & si tunc alia quædam meditabar, huc omne ingenium, omnes industriæ vires transferre. Primum itaque de reformanda ecclesia Anglicana duos ad amicum quendam libros conscripsi; deinde cum duo præ cæteris magni nominis episcopi suum jus contra ministros quosdam primarios assererent, ratus de iis rebus, quas amore solo veritatis, & ex officii christiani ratione didiceram, haud pejus me dicturum, quam qui de suo quæstu & injustissimo dominatu contendebant, ad hunc libris duobus, quorum unus de Episcopatu Prælatico, alter de Ratione Disciplinæ Ecclesiasticæ, inscribitur, ad illum scriptis quibusdam animadversionibus & mox Apologia respondi, & ministris facundiam hominis, ut ferebatur ægre sustinentibus, suppetias tuli, & ab eo tempore, si quid postea responderent, interfui.

ich es jezt unterließe meinem Vaterland, der Kirche und so vielen meiner Brüder beyzustehen, welche sich um der h. Schrift willen selbst in Gefahr sezten, so faßte ich den Entschluß, obschon ich damals ganz andre Plane in meinen Gedanken hatte, alle meine Talente und allen meinen Fleiß auf diesen Gegenstand zu verwenden: Ich schrieb deswegen zuerst zwey, an einen Freund gerichtete, Bücher von der Reformation in England; nachher, als zwey angesehene Bischöfe ihre Sache wider die Häupter der Gegenparthey vertheidigten, und ich glaubte, Liebe zur Wahrheit und Gefühl meiner Christenpflicht müßten mich in den Stand sezen, mit nicht geringerm Nachdruk zu fechten als meine Gegner (welche nur für Gewinn und für ihre unrechtmäßige Herrschaft stritten) so antwortete ich dem einen von ihnen in zwey Büchern unter folgenden Titeln: von der Prälatur der Bischöfe und von dem Grund des Kirchenregiments; dem andern, zuerst in Bemerkungen über die Vertheidigung der Remonstranten gegen Smectymnuus, und zweytens, in meiner Apologie. Da man dafür hielt die Geistlichen würden der Beredsamkeit ihres Gegners kaum gewachsen seyn, so gieng ich ihnen an die Hand, und hatte immer Antheil an jeder Antwort von ihnen, die seitdem erschien."

Ich habe diese Stelle in ihrer ganzen Länge eingerükt, weil sie ein helles Licht auf die Beweggründe wirft, aus welchen sich Milton zuerst in den Streit mischte, und uns die hohe Meinung verräth, welche er sowohl

von der christlichen Reinigkeit als von der Beweis-Kraft seines gebildeten Geistes hegte: die beyden Bischöffe, auf welche er zielt, waren, Hall Bischof von Norwich, der als unser erster Satyriker berühmt ist (*), und der gelehrte Usher, Primas von Ireland. Hall publizierte im J. 1640. „eine demüthige Vorstellung an den hohen Gerichtshof des Parlaments zu Gunsten der bischöflichen Würde" — es erschien eine Antwort darauf von sechs Geistlichen, unter dem Titel Smectymnuus; einem Wort, das zufälliger Weise aus den Anfangsbuchstaben ihrer verschiedenen Namen entstand. Zu dieser kleinen Gesellschaft theologischer Schriftsteller gehörte auch Thomas Young (**), der geliebte Lehrer Miltons; so daß persönliche Zuneigung mit politischem Enthusiasmus zusammen traf, um unsern Schriftsteller in seiner Antwort an die beyden Bischöfe heftig zu machen, denn diese ermangelten nicht die verbündeten Gegner ihres Standes anzugreiffen. Wahrscheinlich dachte er an die Leiden seines theuresten Lehrers, wenn er in seiner Abhandlung von der Reformation ausruft, „wie viele

(*) Man schreibt ihm ein Buch zu, das den Titel hat, *Mundus alter & idem, sive terra australis antehac semper incognita longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata, Authore Mercurio Brittannico*, worin die verdorbenen Sitten mehrerer Völker auf eine nicht unfeine Art durchgezogen werden. A. d. U.

(**) Die übrigen waren Stephan Marshal, Edm. Calamy, Math. Neukom und Wilh. Spurstow. A. d. U.

rechtschaffene und freygebohrne Engländer und gute Christen waren gezwungen ihr geliebtes Vaterland, ihre Freunde und Verwandte zu verlassen, welche nichts als der weite Ocean oder die wilden Einöden von Amerika vor der Wuth der Bischöfe verbergen oder schüzen konnte."

So wütend indessen die Verfolgung gewesen seyn mag, welche Milton zum Widerwillen und Abscheu gegen den Stand der Bischöfe reizte, so ist doch nicht zu leugnen, daß er oft mit jenem ungemäßigten Eifer spricht, der seines eignen Zweks verfehlt. Es giebt einige Stellen in seinen Streitschriften, welche auch seine leidenschaftlichsten Verehrer mit Bedauern lesen müssen; aber selbst die finstre Strenge derselben wird hie und da durch solche Blizstrahlen einer glühenden Phantasie, eines gründlichen Raisonnements, und einer erhabenen Frömmigkeit vergütet, die auch Lesern, welche dem Verfasser nicht günstig sind, Beyfall abdringen.

In seiner ersten, das Kirchenwesen betreffenden, Abhandlung von der Reformation kommt folgende sehr feyerliche Berufung auf den Himmel über seine Aufrichtigkeit als Schriftsteller vor: „Und hiemit rufe ich „den unsterblichen Gott, den Offenbahrer und Rich„ter aller Geheimnisse, zum Zeugen an, daß, wo „ich immer in diesem Buch klar und ohne Umschwei„fe, obschon mit Würde und Wahrheit, die Fehler „und Mängel der Väter, der Martyrer oder der christ„lichen Keyser aufgedekt, oder sonst in heftigen Aus-

„drüken gegen Irrthum und Aberglauben losgezogen „habe, daß es weder aus Bosheit, noch aus Verleumdungssucht, noch aus irgend einer eitlen Ruhmbegierde geschehen seye, sondern einzig aus der Nothwendigkeit die unverfälschte Wahrheit von einer „schmählichen Sklaverey zu retten."

Gegen den Schluß dieses Werks giebt er einen entfernten, geheimnisvollen Wink von seinen grossen, aber noch unbestimmten dichterischen Entwürfen, mit einer starken Mischung von moralischem, politischem und religiosem Enthusiasmus.

„Mitten unter den Hymnen und Hallelujahs der „Heiligen, hört man vielleicht alsdann jemand der es „wagt in hohen Harmonien, in einem neuen, majestätischen Sylbenmaaß, deine göttliche Barmherzigkeit und deine wunderbahren Gerichte in diesem „Lande durch alle Zeiten zu besingen und zu lobpreisen."

Sein folgendes Werk vom Grund des Kirchenregiments öfnet uns eine weitere Aussicht auf seine wissenschaftliche Projekte, die aber noch in keiner bestimmten Form erscheinen, sondern in seinem vielumfassenden Geist, wie die ungeordneten Elemente bey der Schöpfung, im grossen Raume schweben.

Ich schreibe die lange Stelle, auf welche sich dieses beziehet, ab, weil sie den Geistes-Charakter Miltons, mit einer ihm eigenen Energie mit einem feyerlichen Schimmer in Empfindung und Ausdruk ins Licht stellt.

„Es ist jezt nicht die rechte Zeit, und es könnte „vielleicht selbst eine Verschwendung derselben scheinen,

„wenn ich hier alle die Gegenstände herzählen wollte,
„womit sich der Geist zu Hause, in dem weiten Be-
„zirk seines Denkens nach Gefallen beschäftigen mag,
„wenn gleich die Hofnung darauf sehr kühn, und das
„Unternehmen äusserst schwer ist; ob ich nemlich jene
„epische Form wählen solle, wovon die beyden Ge-
„dichte Homers und jene beyden andern von Virgil
„und Tasso, ein weitläufiges, und das Buch Hiob
„ein kurzes, Muster sind; ob ich mich dabey genau an
„die Regeln des Aristoteles halten oder der Natur fol-
„gen müsse; was bey denen, welche die Kunst verste-
„hen, und mit Verstand schreiben, keine Verlezung,
„sondern eine Bereicherung der Kunst ist: und, end-
„lich, was für einen König oder Ritter vor der Ero-
„berung, man zum Helden einer christlichen Epopee
„wählen möge. Und wie Taßo einem italiäni-
„schen Prinzen frey stellte, ob er ihm auftragen wolle
„über Gottfrieds Feldzug gegen die Ungläubigen, Be-
„lisars gegen die Gothen oder Carls des Grossen ge-
„gen die Longobarden zu schreiben; so würde es viel-
„leicht bey gleichem Fleiß und gleichen Neigungen,
„nicht zu vermessen seyn, in Ansehung unsrer alten
„Geschichte dasselbe Anerbieten zu thun, wenn anders
„einem natürlichen Instinct, und den Ermunterun-
„gen der Kunst etwas zu trauen ist, und nicht in un-
„serm Clima oder in den Zeitumständen irgend ein
„Hinderniß liegt. Oder ob jene dramatische Einrich-
„tung, in der Sophokles und Euripides den ersten
„Rang behaupten, lehrreicher und musterhafter für

„eine Nation befunden werde — oder aber, wenn die
„Gelegenheit dazu führt, die Nachahmung jener prächtigen Oden und Hymnen, in denen Pindar und Callimachus ein so grosses Lob verdienen. Obwohl es nicht
„schwer seyn dürfte klar zu zeigen, daß die vielen Gesänge in dem Gesez und in den Propheten, nicht nur
„in Absicht ihres göttlichen Innhalts, sondern auch der
„wahrhaft kritischen Kunst, mit der sie verfaßt sind,
„alle Arten lyrischer Dichtungen ohne alle Vergleichung
„übertreffen. Diese Gaben sind wo man sie immer finde, von Gott eingegeben, und werden selten, doch immer noch einigen in jeder Nation (obschon die meisten sie
„misbrauchen) ertheilt; sie haben besondre Kraft, wenn
„gleich nicht von Amts wegen wie die Kanzel, einem
„grossen Volk den Saamen der Tugend und bürgerlichen Rechtschaffenheit einzupflanzen, und seiner zu
„pflegen, die Unruhe des Gemüths zu stillen, und die
„Neigungen auf den rechten Ton zu stimmen; in hohen und majestätischen Lobgesängen den Thron und
„die Herrlichkeit der Allmacht Gottes zu preisen, und
„was er in seiner Kirche wirkt, oder nach seiner erhabenen Vorsicht wirken läßt; den siegreichen Todeskampf der Martyrer und Heiligen, die Thaten und
„Triumphe redlicher und frommer Nationen zu besingen, welche durch den Glauben gegen die Feinde
„Christi tapfre Thaten verrichteten; den allgemeinen
„Abfall der Königreiche und Staaten von der Gerechtigkeit und der wahren Verehrung Gottes zu beklagen. Endlich, was die Religion immer Heiliges
„und Erhabenes, die Tugend liebenswürdiges oder

„Ernstes hat, was immer Leidenschaft oder Bewun-
„derung bey allem Wechsel dessen erregt, was man
„äußerliches Schiksal, oder die feinen Spizfindigkei-
„ten, die Ebbe und Fluth der menschlichen Gedanken
„von innen nennt; alle diese Dinge mit einer gründ-
„lichen und gefälligen Anmuth auszumahlen und zu
„beschreiben, jenen ganzen Codex der Heiligkeit und
„Tugend, in allen seinen Beyspielen, (besonders für Leu-
„te von einem weichen und verfeinerten Charakter, wel-
„che nicht leicht einen Blik auf die Wahrheit werfen,
„wenn sie ihnen nicht in einem zierlichen Gewand er-
„scheint,) auf eine so gefällige Art zu beleuchten; daß
„wo jezt die Pfade der Rechtschaffenheit und eines gu-
„ten Wandels rauh und schwer scheinen, so leicht und
„angenehm sie in der That sind, sie dann allen Men-
„schen leicht und angenehm vorkommen werden, wenn
„sie gleich wirklich rauh und schwer wären.

„Ich komme wieder auf das zurük, was ich ei-
„gentlich zu sagen hatte, auf die Vorsäze, welche mich
„beständig beseelten, seitdem ich denken konnte für
„mein Vaterland von einigem Werth zu seyn, und
„bitte um Verzeihung, daß ich mich durch dringende
„Gründe zu einer unzeitigen und voreiligen Entdekung
„derselben hinreissen ließ; denn die Erfüllung davon
„zu versprechen steht in keiner menschlichen sondern in
„einer höhern Macht; aber daß noch niemand mit
„grösserm Fleiß darnach gestrebt habe, und niemand
„mit unverdroßnerm Muth darnach streben werde,
„das getraue ich mir fast von mir zu versichern, so

„weit als Leben und freye Muße es mir gestatten.
„Und ich halte es auch nicht für Schande dem ver-
„ständigen Leser die Bedingung zu machen, daß er
„mir in Ansehung der Bezahlung dessen, was ich jezt
„schuldig bin, noch ein paar Jahre lang borge, da
„ein solches Werk nicht in jugendlicher Hize oder durch
„die Dünste des Weins hervorgebracht wird, gleich
„dem, welches nuzlos aus der Feder irgend eines ge-
„meinen Verliebten fließt oder welches der Heißhunger
„eines reimenden Schmarozers erzeugt; auch nicht
„durch Anrufung der Dame Memoria und ihrer Si-
„renen-Töchter zu erlangen ist; sondern durch andäch-
„tiges Gebet zu jenem ewigen Geist, welcher mit je-
„dem Ausdruk und jeder Kenntniß bereichern kann,
„und seine Seraphim mit dem heiligen Feuer seines
„Altars aussendet, um die Lippen derjenigen, an wel-
„chen er Gefallen findet, zu rühren und zu reinigen;
„hiezu müssen noch fleißiges und ausgesuchtes Lesen,
„ununterbrochene Beobachtungen, Einsicht in alle an-
„ständigen und edlen Künste und Geschäfte kommen;
„bis dieses auf meine eigene Gefahr und Unkosten ge-
„wissermaßen zuwegen gebracht werde, weigre ich mich
„nicht jene Erwartung bey allen denen zu unterhalten,
„welche sichs nicht verdrießen lassen auf die besten Pfän-
„der hin, die ich ihnen geben kann, so viel Zutrauen
„zu wagen. Obschon ich nicht zufrieden bin, zum
„voraus so viel entdekt zu haben; so hoffe ich doch
„wenigstens dadurch offenbar zu zeigen, wie ungern
„ich mich darein fand so viel versprechende Beschäfti-

„gungen zu unterbrechen, und eine ruhige, anmuthi„ge Einsamkeit, wo sich der Geist mit heitern und „kühnen Gedanken nährte, zu verlassen, um mich von „dem glänzenden Anblik der Wahrheit, in der stillen „und ruhigen Luft ergözender Studien, entfernt, auf „ein stürmisches Meer voll Geräusch und rauhen Zwi„stes einzuschiffen."

Herr Warton, der den Schluß dieser interessanten Stelle als einen Beweis anführt, daß Milton bey seinen damaligen Streitigkeiten nach den seinem Genie angemessenern Beschäftigungen seufzte, Hr. Warton beklagt „daß der kraftvollste Theil seines Lebens, „daß jene Jahre, in welchen die Phantasie im Flug „ist, auf eine unwürdige und nuzlose Art mit Gegenstän„den von vorübergehendem Interesse verschwendet wur„den." Viele Liebhaber der Dichtkunst werden in das Bedauern dieses angenehmen Schriftstellers einstimmen; andre aber mögen darüber ganz verschiedener Meinung seyn. Wenn man auch für einen Augenblik zugiebt, daß die Streitschriften Miltons es werth seyen vernachläßiget und vergessen zu werden, so lassen sich doch wohl Gründe auffinden, sich eher zu freuen, als es zu beklagen, daß er seine Kräfte auf die Ausarbeitung derselben verwendete. Wenn gleich jene Beschäftigung seine poetischen Unternehmungen weiter hinaus schob, so nährte sie doch das Feuer und die Energie seines Geistes und bestärkte vor allem aus in ihm jene wohlgegründete und lautre Selbstachtung, der wir vorzüglich seine erhabensten Produkte verdanken. Die Werke, von wel

chen ich spreche, waren, seiner eigenen Schäzung nach, unumgänglich nothwendig und verdienstlich; hätte er sie nicht geschrieben, so würden (wie er selbst uns offenherzig sagt) „Muthlosigkeit und innerliche Vorwürfe „ihn nachher sein ganzes Leben hindurch begleitet ha„ben." Nur ein solcher Rükblik auf ein, wie ihm sein eigen Gewissen bezeugte, in der treuen Erfüllung schwerer und unangenehmer Pflichten zugebrachtes Leben, konnte vielleicht Milton an dem Abend seiner Tage jene zuversichtsvolle Kraft des Geistes, jenes starke und unauslöschliche Feuer der Einbildungskraft verleihen, welche sein verlornes Paradies zum Daseyn und zur Vollkommenheit brachten.

Er dachte, wie es scheint, mit einem berühmten Alten, daß zu einem vollkommenen Genie vollkommene Moralität erfordert werde, und daß ein erhabenes Produkt nur von dem Mann zu erwarten seye, welchen beständige Uebung der Tugend zum Erhabenen führte.

Diese edlen und ermunternden Ideen scheinen in einer sehr frühen Periode seines Lebens grossen Einfluß auf sein Betragen gehabt zu haben, denn er drükt sich über die Studien und Gesinnungen seiner Jugend folgendermaßen aus:

„Ich wurde in dieser Meinung bestärkt, daß derje„nige, welcher seine Hofnung künftig über lobens„würdige Dinge gut zu schreiben, nicht getäuscht se„hen wollte, selbst ein wahres Gedicht, das ist, eine „Zusammensezung und ein Muster der ehrwürdigsten „Dinge, seyn müßte; und sich nicht anmaßen dürfe,

„das Lob grosser Helden oder berühmter Städte zu „besingen, wenn nicht eigne Erfahrung und Uebung „ihn alles das in sich selbst finden lassen, was wahr„haft lobenswürdig ist.“

Zur Antwort auf jene ungereimte Beschuldigung, als ob er ein ausgelassenes Leben geführt habe, giebt er eine anziehende und mit Wärme abgefaßte Nachricht von seinem häuslichen Betragen. „Diese Morgenstun„den werden da zugebracht, wo es sich gehört, zu „Hause, nicht in trägem Schlummer oder unter den „Verdauungen eines von unregelmäßigen Gastereyen „verdorbenen Magens, sondern ausser dem Bette, und „geschäftig; im Winter oft ehe der Ton einer Gloke „die Menschen zur Arbeit oder zur Andacht wekt; im „Sommer eben so oft mit dem ersten Hahnengeschrey „oder nicht viel später, gute Schriftsteller zu lesen, „oder von andern lesen zu lassen, bis die Aufmerk„samkeit ermüdet, oder das Gedächtnis seine volle „Ladung hat; dann durch nüzliche und edle Arbeiten „die Gesundheit und Stärke des Körpers zu erhalten, „damit er der Seele einen freudigen, freyen, und „nicht saumseligen Gehorsam leiste.“

Hätten die prosaischen Werke Miltons kein anderes Verdienst, als daß sie uns hie und da kleine Abrisse von seinen Empfindungen, seinem Charakter und seinen Beschäftigungen geben, sie wären schon in dieser Rüksicht von hohem Werth für jeden Leser, welchem eine leidenschaftliche Bewunderung des Dichters den Wunsch einflößte, auch den Menschen so genau als

möglich kennen zu lernen. Um solche Leser zu befriedigen, führe ich aus seinen verschiedenen Werken alle die Stellen ausführlich an, welche seinen moralischen und häuslichen Charakter in das hellste Licht sezen. Ich glaube fest, je bekannter dieser sey, desto mehr werde er ein Gegenstand der Zuneigung und des Beyfalls werden; doch bin ich weit entfernt, ihn mit jener blinden Abgötterey zu betrachten, die keine Fehler siehet, oder mit jener unbescheidenen Partheylichkeit, welche die entdekten Fehler zu verbergen sucht; ein Biograph müßte den Charakter Miltons schlecht gefaßt haben, wenn er es für möglich hielte, seinem Geist durch eine so unwürdige Huldigung gefällig zu werden; ich, meines Theils, bin überzeugt, daß seine Liebe zur Wahrheit, eben so warm und aufrichtig war, als die des ehrlichen Montaigne, welcher sagt „ich würde herz„lich gern aus der andern Welt zurükkommen, und den „Lügen zu strafen, welcher mich anders schildern woll„te, als ich war, obschon er mich damit zu ehren „glaubte."

Ich werde es deswegen nicht unternehmen die ermüdende Schwerfälligkeit oder die rauhe Strenge seiner kirchlichen Streitigkeiten zu läugnen oder zu entschuldigen. Die aufrichtigsten Freunde Miltons können hier mit Johnson übereinstimmen, welcher seinen Scherz in Kontroversen widrig nennt; aber wenn der Kunstrichter — so groß ist seine Feindseligkeit — hinzu fügt, daß „die Hölle vor seinen Runzeln finstrer „werde" so müssen sie diese niederträchtige Misdeu-

tung, ich hätte bald gesagt, diese Entheiligung der Miltonschen Poesie verabscheuen.

Man sollte erwarten in einer Streitschrift, die eine solche Beschuldigung erzeugte, den Polemiker voll wilden Durstes nach dem Blut seiner Gegner zu finden: es ist gerade das Gegentheil. Miltons Gegner hatte ihn wirklich, mit höllischer Bosheit, dem Publikum als einen Ungläubigen dargestellt, „welcher im Namen Christi gesteiniget werden sollte.“ Dieser Gegner war, wie Milton vermuthete, ein Sohn des Bischofs Hall, und machte sich kein Bedenken mit solcher Wuth gegen einen Mann zu schreiben, der (um mich der sanftern Ausdrüke unsers Schriftstellers zu bedienen) „in keiner seiner Schriften je ein Wort fallen ließ, „daß irgend jemand ein Haar gekrümmt würde.“

„Die Schreibart dieses Stüks“ sagt Johnson, wo er von seiner Apologie spricht „ist rauh, und das gilt „vielleicht auch von dem Styl seines Gegners.“ Die verschiedenen Grade von Rohigkeit, welche die beyden Schriftsteller äusserten, zeigen diese Bemerkung des Kritikers in einem sonderbaren Licht, indem er die derbe und ungemäßigte Heftigkeit des einen mit dem wüten den Grimm des andern in eine Klasse wirft. Milton schrieb zuweilen mit der unüberlegten und unangenehmen Bitterkeit eines aufgebrachten Manns; aber wir wollen, der Billigkeit gemäß, hinzufügen, daß er in solchen Fällen durch Gegner gereizt war, welche alle Verfolgungssucht des grausamsten Feindes gegen ihn bewiesen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Begebenheiten seines Lebens waren gleichsam darauf angelegt, seinen Charakter und seinen Muth auf die härtesten Proben zu stellen, und selbst in den strengsten derselben wird man ihn in der Ausübung sanfter und menschenfreundlicher Tugenden fest und musterhaft finden. Aus den Dornen der Kontroverse wurde er in die noch viel schärfern Dornen ehlichen Zwistes geworfen. Um Pfingsten des J. 1643, in einem Alter von fünf und dreißig Jahren heyrathete er Marie, Tochter von Hrn. Richard Powell, der zu Foresthill, bey Shotover, in Oxfordshire wohnte. Diese unter ungünstigem Gestirn geschlossene Ehe mochte vielleicht von einer jugendlichen Bekanntschaft herrühren, da Miltons Grosvater wahrscheinlich in der Nähe des Powellschen Sizes gelebt hatte: Was die Verbindung veranlaßte, können wir nur vermuthen, aber wir wissen, daß sie unglüklich war, weil die junge Gattin, nachdem sie nur wenige Wochen mit ihrem Ehemann in London gelebt hatte, ihn verließ, unter dem anständigen Vorwand die Sommermonate auf Besuch bey ihrem Vater zuzubringen, wo ihr der nachsichtsvolle Dichter bis Michaelis zu bleiben erlaubte: während der Zwischenzeit bewieß er eine zärtliche Sorgfalt für seinen Vater, den er jezt zu sich ins Haus nahm. Der alte Mann hatte sich mit seinem jüngern Sohn Christoph, einem Rechtsgelehrten und Königlichgesinnten, zu Reading niedergelassen, hielt es aber für rathsam von da wegzugehen, als dieser Ort von Essex, dem General des Parlaments, eingenommen wurde, und fand in der kindlichen Ehrerbietung und dem zärtlichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Schuz des Dichters für den übrigen Theil seines langen Lebens einen angenehmen Zufluchtsort.

Um die bestimmte Zeit verlangte Milton die Rükkehr seiner Gattin; sie ließ sich nicht einmal herab seinen Brief zu beantworten: er wiederholte seine Forderung durch einen Abgeordneten, welcher, wenn ich mich recht erinnere (sagt Philips) berichtete, daß er nicht ohne eine Art von Verachtung entlassen wurde. Dieses Betragen (fährt der Biograph fort, der am besten in der Lage war über so ausserordentliche Ereignisse zu urtheilen) gründete sich aller Wahrscheinlichkeit nach „auf keine andre Ursache als diese, daß nemlich die Familie überhaupt der Parthey der Cavaliers (wie man sie nannte) ergeben war, und einige von ihnen vielleicht in des Königs Diensten standen, welcher damals sein Hauptquartier zu Oxford hatte, und einigen Anschein von glüklichem Erfolg vor sich sahe, sie fiengen deswegen an es zu bereuen, daß sie die älteste Tochter des Hauses mit einer Person von so entgegengesezten Meinungen verbunden hätten, und glaubten das würde ein Fleken in ihrem Wappenschild seyn, wenn der Hof je wieder in Flor käme; indessen wurde unser Schriftsteller darüber so aufgebracht, daß er es für eine Schande hielt, sie nach einer solchen Verweigerung je wieder aufzunehmen."

Milton hatte eine zu zärtliche und zu erhabene Seele um diesen Schimpf nicht mit doppelter Schärfe zu fühlen, da er sowohl seinem Glük als seiner Ehre nahe trat; aber es war einer von seinen edlen Charakterzü-

gen seine Geisteskräfte durch Unrecht und Widerwärtigkeit eher verstärkt als geschwächt zu sehen: er hielt es für das Vorrecht der Weisheit gegen jedes, wenn auch noch so unerwartetes, Uebel, wodurch Laster oder Schwäche das Leben verbittern können, Mittel zu finden. Beym Nachdenken über seinen, kürzlich erfahrnen, häuslichen Verdruß nahm er sich auf eine edelmüthige Weise vor, ihn für das gemeine Beste nützlich zu machen. Er fand in zwistigen Ehen eine Art von Elend, wogegen es seiner Meinung nach ein sehr leichtes und sowohl mit Vernunft als Religion vollkommen übereinstimmendes Mittel gab: in dieser Vorstellung gab er im J. 1644, die Lehre und Zucht der Ehescheidung heraus. Er eignet dieses Werk mit grosser Wärme und Beredsamkeit dem Parlament zu, und nach dem er die Lauterkeit seiner Vorschriften, und seine wohlthätige Absicht bezeuget, so sagt er, mit patriotischem Froloken, „möge England nie seines „Vorzugs vergessen, die Nationen zu belehren wie sie „leben sollen."

So sanguinisch die Hofnung Miltons war durch diese Schrift die Tugend und Glükseligkeit des Privatlebens zu befördern, so suchte doch die Presbyterianische Clerisey, ungeachtet ihrer vorigen Verbindlichkeit gegen den Verfasser, ihn wegen seinen neuen und freymüthigen Gesinnungen zu verfolgen. „Die Versammlung der Geistlichen, die zu Westminster ihre „Sizungen hielt," sagt Anton Wood, „unwillig, „daß er, wie sie die Sache ansahen, die Gerichtsbar-

„keit der Clerisey angegriffen habe, bewirkte, anstatt „die Behauptungen dieses Buchs zu beantworten oder „zu widerlegen, daß er für das Oberhaus gefordert „wurde; aber dieses Haus, es sey, daß es seine Lehre „billigte, oder seinen Anklägern nicht günstig war, „entließ ihn bald wieder."

Milton, den kein Widerstand in Furcht zu sezen vermochte, wenn er für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit zu fechten glaubte, bemühte sich seine Lehre durch Schriften, welche er jenen nachfolgen ließ, zu unterstüzen; erstens, das **Urtheil Martin Bucers über die Ehescheidung**; auch diese Arbeit eignete er dem Parlament zu, und sagt, mit seinem gewöhnlichen Muth, „Gott wollte, wie es scheint, mich prüfen, „ob ich wagtè eine gerechte Sache allein gegen die Ver„achtung einer ganzen Welt aufzunehmen, und fand, „daß ich es wagte. Ich verschwieg meinen Namen, „weil ich nicht wollte, daß er den Leser entweder für „oder gegen mich stimme; aber als man mir sagte, „daß der Styl (woran es liege, daß man ihn so ge„schwind unterscheidet, kann ich nicht sagen) von den „meisten Leuten erkannt worden, und daß einige Geist„liche anfiengen über etwas zu schreyen und loszuzie„hen, was sie nach glaubwürdigen Berichten nicht ge„lesen hatten, so hielt ich das für den rechten Zeit„punkt, nicht nur ihnen einen Namen anzuzeigen, „der sich über eine so unbescheidene Art von Tadel „leicht wegsezen könnte, als der Streitfrage selbst durch„noch größre Sorgfalt neues Gewicht zu geben; da

„mit, wenn einer von ihnen so redlich seyn wollte „alle Schmähungen beyseite zu sezen, und uns so viel „von seiner Gelehrsamkeit und christlichen Weisheit „hören zu lassen, als seine Beantwortung dieses Pro„blems erfordern wird, dafür gesorgt wäre, daß er „seine Zurüstungen nicht an ein namenloses Pamphlet „verschwenden müßte."

Diese Ausdrüke zeigen die Freymüthigkeit und Stärke eines edlen Geistes, der sich, bey Erörterung eines sehr delikaten, die Zufriedenheit des menschlichen Lebens wesentlich angehenden, Punktes, seiner Aufrichtigkeit vollkommen bewußt ist. Diese Aufrichtigkeit hatte er wirklich in seiner vorigen Zueignung an die Parlamentsglieder auf eine sehr feyerliche Art bezeuget, nachdem er daselbst behauptet, daß sie, denen Abstellung der Beschwerden obliege, bey dieser Sache vorzüglich intereßiert seyen, so fährt er also fort „nächst „dem geht sie auch mich an, da ich sie mit vieler Ar„beit und treuem Fleiß zuerst ausfindig gemacht oder „wenigstens mit furchtloser und mittheilender Redlich„keit zum offenbaren Wohl der Christenheit, zuerst öf„fentlich vorgetragen habe, was ich (ich rufe alle sterb„lichen und unsterblichen Wesen zum Zeugen an,) „aufrichtig für wahr halte." So sehr die besondre Rechtschaffenheit seines sittlichen Betragens und die Aufrichtigkeit seines Eifers als Christ diese feyerliche Versicherung bekräftigten, so konnten sie ihn doch nicht gegen Tadel von aller Art schüzen, welchen er aber bey aller seiner Heftigkeit verachtet zu haben scheint.

Seine Ideen wurden von Wollüstlingen verspottet und von Heuchlern und Bigoten verleumdet; aber erhaben über Lästerung und Spott, befolgte er entschlossen, was er für seine Pflicht hielt, indem er zeigte, wie vollkommen seine Lehre, seiner eignen Meinung nach, mit der h. Schrift übereinstimmte, welche er nicht nur mit aller Sorgfalt zu seinem Lieblingsstudium, sondern auch zur beständigen Führerin seines Lebens gemacht hatte. In dieser Rüksicht publizierte er im J. 1645, sein Tetrachordon, Erklärungen über die vier Hauptstellen der Schrift, die von der Ehe handeln. Die Einleitung dieses Werks macht eine dritte Zueignung an das Parlament, und nachdem er von der Gerechtigkeit und der Redlichkeit desselben gesprochen daß es unter seiner Würde fand, ihn nach den Anstiftungen seiner Feinde, um seiner Lehre willen zu verfolgen, äussert er seine Dankbarkeit in folgenden lebhaften Ausdrüken: „Wegen dieser Aufrichtigkeit „und ungeheuchelten Verweigerung dessen, wozu man „Sie, Lords und Gemeine, anreizen wollte (obschon „sie eigentlich nicht mir sondern der Gerechtigkeit ge„leistet wurde, und ein besondrer Beweis war, wie „sehr ihre Wege von den Wegen des unbesonnenen „Pöbels abweichen) habe ich, ausser der Verpflichtung „zu Eid und Treue, welche mir ihre öffentlichen Ar„beiten auferlegen, noch einen Vorrath von Dank„barkeit aufbewahrt, welcher nicht erschöpft werden „kann, und ein solcher Dank mag vielleicht auch für „die Zukunft bleiben, und den künftigen Zeitaltern

„vernehmlich seyn." Diese Aeusserung ist in mehr als einer Rüksicht merkwürdig, hauptsächlich aber, weil sie uns zeiget, daß der besondre Eifer und Nachdruk, mit welchem Milton, in einer spätern Periode, das Parlament vertheidigte, nicht nur aus seiner leidenschaftlichen Liebe zur Freyheit, sondern aus seinem warmen Gefühl persönlicher Dankbarkeit gegen die Gesezgebung seines Landes entsprang. Indessen aber war er zu grosmüthig um unter irgend einer Autorität Schuz zu suchen, ohne seine Unschuld und das Verdienst seiner Sache zu vertheidigen; deswegen sagt er zu den Mitgliedern des Parlaments, bey Erwähnung eines Gegners, der ihn, in ihrer Gegenwart, von der Kanzel geschmähet hatte: „Ich werde das „Recht der Natur und die Freyheit, in welcher ich „gebohren war, als meine Vollmacht ansehen, mich „öffentlich gegen eine gedrukte Verleumdung zu verthei„digen, und berufe mich sehr gern auf die Richter, „vor welchen ich angeklagt worden bin."

Der Prediger hatte die Lehre von der Ehescheidung als ein verruchtes Buch, und die Glieder des Parlaments als schwere Sünder dargestellt, weil sie die Verfasser einer Schrift nicht bestraften, welche andre als die von Christus und seinen Aposteln erwähnten Gründe der Ehescheidung zugäbe.

Daher ruft Milton mit jener frommen Gesinnung, die bey jeder Gelegenheit in seinem Gemüth zu herrschen scheint, aus: „Zuerst Lords und Gemeine, bitte „ich den Gott, vor welchem sie damals auf den Knieen

„sagen, daß er ihnen diejenigen Unterlassungen und „Uebertrettungen, für welche sie am meisten Verge„bung zu finden wünschen, so gewiß verzeihe, als ich „bald der Welt zeigen werde, wie leicht sie sich von „dem absolvieren können, was jener Mann ihre Ver„sündigung nennt, und was in der That ihre Weis„heit und ihr Ruhm ist, weswegen sie wohl gethan „haben, es bis auf diesen Tag nie zu bereuen."

Ueber den Zwek seiner Lehre von der Ehescheidung drükt sich Milton selbst folgendermassen aus: „Das „Ziel und die Hauptabsicht dieser Abhandlung soll „seyn, zu beweisen, erstens, daß nach dem mosaischen „Gesez ausser dem Ehebruch auch andre Gründe zur „Scheidung gestattet wurden, und noch jezt, als et„was Billiges, von christlichen Obrigkeiten gestattet „werden sollten, und daß man dadurch den Worten „Christi nicht entgegenhandle; fürs zweyte, daß es „dem Grund des Gesezes zuwiderlaufe, jede andre „Ehescheidung, von welcher Art sie immer sey, die „von Moses bestimmten Fälle ausgenommen, schlech„terdings zu verbieten."

Diese Lehre trug er zuerst als das Resultat seines eigenen fleißigen Schriftforschens vor. Nachher fand er, und erklärte sich öffentlich darüber, daß sie mit dem übereinstimme, was viele berühmte Theologen der reformierten Kirche, besonders Martin Bucer und Erasmus, behauptet hatten; endlich, um seine Meinungen so nachdrüklich zu unterstüzen, als es durch irgend eine menschliche Autorität geschehen konnte, versichert er

„sie würden durch die ganze vereinigte Gewalt der „Kirche und des Staats in England bekräftiget, und „zwar in Zeiten, die man als die reinsten und lauter„sten beschreibet, welche je in der Reformationsge„schichte dieses Landes glänzten, in den Zeiten Eduards „des Sechsten. Dieser würdige Fürst, nachdem er „das canonische Recht in seinem ganzen Gebiet gänz„lich abgeschaft hatte, ernannte (so wie vor ihm auch „sein Vater) durch die Stimme des Parlaments, eine „auserlesene Commißion von zwey und dreißig Män„nern, Geistlichen und Rechtsgelehrten, unter welchen „der Erzbischof Cranmer, Peter Martyr und Walter „Haddon, nicht ohne Mitwirkung des königlichen „Vormunds, Sir John Cheek (eines Manns, der da„mals für den Gelehrtesten unter den Engländern galt, „und sich nicht weniger durch seine Frömmigkeit aus„zeichnete) die vornehmsten waren, um einige neue „kirchliche Geseze zu entwerfen, welche an die Stelle „der abgeschaften gesezt werden könnten. Das Werk „wurde mit grossem Fleiß vollendet, und von jenem, „jeder Verbesserung günstigen, Zeitalter mit eben so „grossem Beyfall aufgenommen, und würde ohne „Zweifel, wie die gelehrte Vorrede desselben bezeuget, „durch eine Parlamentsakte bestätiget worden seyn, „wenn nicht der so früh erfolgte Tod des guten Kö„nigs die fernern Fortschritte der Reformation in „Glaubenssachen von da an bis auf unsre Zeiten ge„hemmt hätte. Diese Geseze, welche sich so auf die „denkwürdige Weisheit und Frömmigkeit jener reli-

„giosen Parlaments- und Synodal-Versammlungen „gründeten, gestatten die Ehescheidung und zweyte „Heyrath nicht nur wegen Ehebruch und Verlassung, „sondern auch wegen tödtlicher Feindschaft oder An- „schlägen gegen das Leben des andern, und eben so „wegen schlechtem und übermüthigem Betragen. Ja „das zwölfte Kapitel über diesen Punkt, erklärt durch „eine gerade Folgerung, daß auch kleinere Uneinigkei- „ten, wenn sie immer fortdauern, Scheidung bewir- „ken mögen, welches in der That auf Eines heraus- „kommt mit dem Saz, den ich in der vorigen Ab- „handlung über diese Materie behauptet habe, nur „mit dem einzigen Unterschied, daß diese, zum Bey- „spiel, die Ursache beständigen Zwistes in einer unab- „änderlichen Disharmonie gewisser Gemüthsarten „sucht; in jenen Gesezen aber, welche uns von den „Besten unsrer Vorfahren zugedacht wurden, immer- „währende Zwietracht selbst als ein nicht ungültiger „Grund zur Ehescheidung angegeben wird, die Ursa- „che derselben mag nun natürlich oder vorsezlich seyn."

Der Verfasser freut sich so sehr solche Gewährs- männer zu haben, daß er mit folgenden zuversichtlichen und triumphierenden Ausdrüken schließt:

„Diejenigen, welche die Behauptung dieses Buchs „als neu und gar zu frey verdammen, mögen aller- „dings in Zukunft besorgt seyn, daß sie sich nicht selbst „der Gefahr aussezen (während sie glauben eine ehr- „würdigere Klasse von Menschen auszumachen, und „sich anmassen andre zu belehren) hie und da von

„Leuten, welche sie genau kennen, der Entdekung und „Verachtung ihrer Unwissenheit und ihres Hochmuths „preisgegeben zu werden."

Ich habe mich desto länger bey dieser Materie aufgehalten, weil sie das Herz und Gemüth Miltons so sehr beschäftigte. Die Energie seiner Sprache in diesen Abhandlungen ist sehr treffend; sie beweiset auf eine nachdrükliche Art, wie tief er das Leiden einer unglüklichen Ehe empfand, und wie eifrig er bemühet war von sich selbst und von andern (um mich einer von seinen eignen ausdruksvollen Redensarten zu bedienen) „dieses geheime Uebel, von zu unmäßiger Grösse für „menschliche Kräfte," zu entfernen.

Er behauptet in der That etwas, was die meisten neuern Gesezgeber und Theologen mit einer gesunden Moral und der wahren Religion unvereinbar fanden; aber wer seine Schlüsse auch nicht für beweisend hält, kann doch die Talente und die Rechtschaffenheit des Advokaten bewundern. Der Gesichtspunkt, aus welchem er die Frage ansieht, ist so viel umfassend und unbefangen, als seine Absicht rein und wohlthätig war: wenn wenige Worte unsers Erlösers, buchstäblich verstanden, gegen ihn sind, so mögen aufrichtige Christen dafür halten, daß der Geist der Schrift ihm dasjenige, wofür er streite, in seinem ganzen Umfang zugestehe; die strengsten Gegner seiner Lehre müssen sich oft durch die reiche Ader seiner feurigen Beredsamkeit und christlichen Menschenliebe bezaubert fühlen.

Auf seine drey Schriften über die Ehescheidung folg-

te Colasterion, die Antwort auf eine anonyme Widerlegung seiner Lehre. Dieses Werk ist eine hizige Schmähschrift, worin er, obwohl nicht mit Glük, seinen Gegner durch Spott zu überwältigen sucht.

In der Nachricht, welche er in der zweyten Vertheidigung von seinen eignen Werken giebt, spricht er von dieser Abhandlung über die Ehescheidung, als von einem Theil seiner fortgesezten Bemühungen, die Freyheit seines Landes in verschiedenen Rüksichten zu vertheidigen; er betrachtet diese unter drey verschiedenen Gestalten als kirchlich, häuslich und bürgerlich; er hielt es für eine Sache von grosser Wichtigkeit, das System häuslicher Freyheit zu erweitern, zu einer Zeit, wo ehliche Zwietracht, als eine Folge der bürgerlichen Uneinigkeiten so gemein war wo, nach seinem eignen starken Ausdruk, der wahrscheinlich auf seine persönliche Lage zielt, wo „man die Frau in dem „feindlichen Lager finden konnte, ihrem Manne Tod „und Verderben drohend." Gleichsam im Triumph sagt er uns, daß seine Lehre von der Ehescheidung, ungefähr zwey Jahre nach ihrer Bekanntmachung, von dem berühmten Selden, in seiner Uxor Hebræa, noch umständlicher bewiesen worden sey (*).

(*) Cum itaque tres omnino animadverterem libertatis esse species, quæ nisi adsint, vita ulla transigi commode vix possit, ecclesiasticam, domesticam, seu privatam, atque civilem, deque prima jam scripsissem, deque tertia magistratum sedulo agere viderem, quæ reliqua secunda erat, domesticam mihi desumpsi; ea quo-

Leute, welche unserm Dichter nicht gewogen sind, geben sich das Ansehen voll Geringschäzung von seinen Schriften über diese Materie zu sprechen, und wollen uns bereden, sie seyen zuerst mit allgemeiner Verachtung aufgenommen worden, aber weit entfernt, daß dies der Fall war, erhielten sie vielmehr den Beyfall vieler, auf deren Urtheil der Verfasser den größten Werth sezte, obschon der Pöbel auf eine unanständige Art sich darüber lustig machte, und wir können mit Umstand es war, was ihn zu dem Wunsch bewog, sie lateinisch geschrieben zu haben. Auf die niedrige Zo=

que tripartita, cum videretur esse, si res conjugalis, si liberorum institutio recte se haberet, si denique libere philosophandi potestas esset, de conjugio non solum rite contrahendo, verum etiam, si necesse esset, dissolvendo, quid sentirem explicui; idque ex divina lege, quam Christus non sustulit, nedum aliam, totâ lege Mosaica graviorem civiliter sanxit; quid item de excepta solum fornicatione sentiendum sit, & meam aliorumque sententiam exprompsi, & clarissimus vir Seldenus noster, in Uxore Hebræa, plus minus biennio post edita, uberius demonstravit. Frustra enim libertatem in comitiis & foro crepat, qui domi servitutem viro indignissimam, inferiori etiam servit; ea igitur de re aliquot libros edidi; eo præsertim tempore cum vir sæpe & conjux hostes inter se acerrimi, hic domi cum liberis, illa in castris hostium mater familias versaretur, viro cædem atque perniciem minitans. — Prose Works Vol. II. p. 385. Folio Edit. London 1738. Vol. II. p. 333.

tenreisserey, mit welcher sie angegriffen wurden, spielt er in dem Sonnet an, das durch folgende bewunderns-würdige Zeilen über die heuchlerische oder unmäßige Vertheidiger der Freyheit berühmt ist,

That bawal for freedom in thelr senseless mood,
And still revolt when thruth would set them free;
License they mean, when they cry liberty,
For who loves that, must first be wise and good (*).

Solche edle Gesinnungen hat er mehr als einmal auch in Prose eingeprägt; und da sein Leben mit seiner Lehre übereinstimmte, so hätten seine Feinde daraus lernen können, ihn nicht mit der gröbsten Ungereimtheit als einen Freund der Anarchie und Verwirrung darzustellen. Nie war wohl ein Gemüth mehr in der erforderlichen Stimmung, das grosse Glük des Friedens und der Ordnung richtiger zu schäzen, als das Gemüth Miltons; wenn er in politische Irrthümer verfiel, so entstanden sie nicht aus Lust an unruhigen Auftritten, sondern vielmehr daher, daß er mit edler Leichtgläubigkeit die Tugend des menschlichen Geschlechts ehrte, und viele Heuchler, welche sich stellten, als ob sie in allem Ernst wünschten den Frieden und die Ordnung des Landes, auf den, seiner Mei-

(*) In ihrem Unsinn schreyen sie nach Freyheit, und empören sich immer noch, wenn Wahrheit sie frey machen will; sie schreyen nach Freyheit, aber Ausgelassenheit ists, was sie wünschen, denn um jene zu lieben, muß man zuerst weise und gut seyn.

nung nach, sichersten Grund zu bauen, für eben so redlich und uneigennüzig hielt, wie er selbst war.

„Man hat bemerkt (sagt Johnson) daß er von die„ser Zeit an ein Feind der Presbyterianer wurde, welche „er vorher begünstigt hatte. Wer seine Parthey nach „seinen Launen verändert, ist nicht viel tugendhafter „als derjenige, welcher es aus Eigennuz thut; er liebt „sich selbst mehr als die Wahrheit." So moralisch indessen diese Anmerkung aussiehet, so ist doch die Frage, ob je etwas hämischeres und ungerechteres über einen grossen Mann gesagt wurde. Als Milton die Presbyterianer begünstigte, redeten sie die Sprache der Unterdrükten; sobald sie selbst zur Macht gelangten, vergassen sie ihre eigene Verfechtung der Gewissensfreyheit, und wurden nun ihrerseits Verfolger; eine sich immer gleich bleibende Tugend war es also, was Milton bewog zu einer Zeit ihr Vertheidiger und zu der andern ihr Gegner zu werden: weit entfernt sich selbst mehr zu lieben als die Wahrheit, war er vielleicht unter allen Sterblichen am wenigsten selbstsüchtig. — Er stritt für die Religion ohne Vortheile von der Kirche ziehe zu wollen, er stritt für den Staat ohne nach einer bürgerlichen oder militarischen Stelle zu streben. Wahrheit und Recht waren die Idole seines Herzens und die Bemühung seines Lebens, wenn er sie zuweilen verfehlte, so war es nicht, weil er etwas anderes mehr liebte, sondern weil er aus warmem Interesse für den Gegenstand seiner ungeheuchelten

ten Zuneigung bey der Verfolgung desselben über das Ziel hinauskam.

Seine Gattin beharrte immer noch auf ihrer Entweichung, während des Verdrusses aber, welchen ihm ihr Betragen verursachte, erheiterte er sein Gemüth durch öftere Besuche bey Lady Margaretha Ley, deren Sitten und Umgang sehr einnehmend waren. Ihr Vater, der Graf von Marlborough, hatte unter einer vorigen Regierung die höchsten Aemter verwaltet, und sie pflegte von seinen Tugenden mit so viel kindlicher Beredsamkeit zu sprechen, daß Milton dadurch begeistert wurde, sie in einem Sonnet zu preisen.

Er fuhr zugleich fort seine unveränderliche Liebe für das gemeine Beste durch zwey Produkte an den Tag zu legen, welche zur Beförderung desselben abzielten; die kleine Abhandlung über die Erziehung an Hrn. Hartlib, welcher seine Gedanken über diese interessante Materie verlangt hatte, und seine Areopagitica, eine Rede zur Vertheidigung der unbeschränkten Preßfreyheit. Man hat eine neuere Auflage dieser leztern Schrift mit einer warmen Vorrede von Thomson; einem Dichter, den leidenschaftliche Liebe zur Freyheit mit Genie verbunden, in hohem Grade zum Herausgeber und Lobredner Miltons qualifizierten.

Hätte uns der Verfasser des verlornen Paradieses kein anderes Werk als seine Areopagitica hinterlassen, er würde doch immer auf die herzliche Verehrung jedes Engländers Anspruch haben, der sich der Auf-

klärung freut, welche das edelste Unterscheidungszeichen seines Landes ist, und welche England vorzüglich der Preßfreyheit verdankt. Unser beharrliche Verfechter der Freyheit in jeder Gattung des menschlichen Lebens, vertheidigte dieses höchst wichtige Privilegium mit einem Gemüth, welches den vollen Werth desselben empfand; sein ganzes Herz ergoß sich in diese Vertheidigung, und, um in seiner eigenen nachdrukvollen Sprache von diesem Werke zu reden, können wir es mit Recht nennen, was er als die Definition eines guten Buchs angegeben hat „die köstliche Lebenskraft „eines vorzüglichen Geistes, einbalsamiert und aufbe„wahrt für ein sich über dieses gegenwärtige hinaus„erstrekendes Leben.“

Der lezte Biograph Miltons, anstatt ihn für diesen den Wissenschaften auf eine so rühmliche Art geleisteten Dienst zu loben, scheint eher geneigt, durch bittre Ausfälle gegen die Freyheit der Preße, sein Verdienst zu vernichten. „Es scheint nicht vernünftiger“ sagt Johnson „uneingeschränkte Preßfreyheit zu gestat„ten, weil man die Schriftsteller nachher zur Rede stel„len darf, als es seyn würde bey unverriegelten Thü„ren zu schlafen, weil nach unsern Gesezen ein Dieb „gehangen werden kann.“

Dieses ist niederträchtige Sophisterey; die Erläuterung des Verfassers von einem Dieb kann gegen ihn selbst gekehrt werden. Kein Buch ohne Censur druken zu lassen, ist eine ebenso ungereimte Tyranney als es seyn würde, wenn man jeden Reisenden auf der Landstrasse

anhalten und ihm Beweise abfordern wollte, daß er kein Strassenräuber seye.

Selbst schlechte Bücher können, wie Milton bemerkt, ihren Nuzen haben, und ich erwähne dieser Bemerkung hauptsächlich um zu zeigen, mit welcher edlen Unbefangenheit er, zur Bestätigung dieser Idee, einem grossen Schriftsteller seiner Zeit ein gerechtes Compliment macht. „Was für ein besseres Zeugniß“ sagt der Vertheidiger uneingeschränkter Preßfreyheit, „könnten sie wohl von mir erwarten, als daß ich mich „auf einen Mann aus ihrer Mitte berufe, der jezt „im Parlamente sizt, und für den ersten unter den „Gelehrten dieses Landes gehalten wird, auf Hrn. „Selden, dessen Werk von dem Natur- und Völker„recht, nicht nur durch grosse beygebrachte Zeugnisse, „sondern durch ausgesuchte Gründe und beynahe ma„thematisch beweisende Säze, darthut, daß alle be„kannten, gelesenen, und gegen einander gehaltenen „Meinungen, ja Irrthümer sogar, sehr wesentliche „Dienste leisten, um schnell zu der reinsten Wahrheit „zu gelangen.“ Dieser Lobspruch scheint allein schon hinreichend eine unfreundliche Bemerkung über Milton zu widerlegen, daß er nemlich mit seinem Lobe sparsam gewesen sey; eine Sparsamkeit von der Art wird man nicht leicht mit einem wohlwollenden Herzen, und einer glühenden Einbildungskraft vereiniget finden.

Im Jahr 1645 wurden seine frühern, sowohl englischen als lateinischen, Gedichte von Humphry Mosely in einem kleinen Band das erstemal gedrukt. Der

Herausgeber sagt in seinem Vorbericht, er habe sie auf seine Bitte von dem Verfasser erhalten, den er als einen glüklichen Nebenbuhler von Spencer betrachtet.

Milton hatte jezt über drey Jahre unter der besondern Kränkung verlebt, welche ihm der Ungehorsam seiner Gattin verursachte. Seine Zeit war der ununterbrochenen Uebung seiner Geisteskräfte gewidmet; aber er fühlte wahrscheinlich auf das empfindlichste

„A craving void left aching in the breast (*).“

Da er im Ernst darauf dachte, seine Lehre von der Ehescheidung durch sein eignes Beyspiel zu bekräftigen, und eine andre Gattin zu nehmen, welche des Namens würdig wäre, so wandte er sich an die Tochter des Doctor Davies: der Vater scheint durch Miltons Gründe überzeugt worden zu seyn; das Frauenzimmer selbst aber hatte Bedenklichkeiten. Sie besaß, nach Philips, Verstand und Schönheit. Kaum könnte ein Romanenschreiber Umstände aussinnen, die einem gefühlvollen Herzen kränkender wären, als die Lage, in welcher sich der Dichter wirklich befand, wenn er, wie wir mit Grund vermuthen können, heftig in dieses Frauenzimmer verliebt war; wenn ihr Vater sich geneigt bewies, ihn als Tochtermann anzunehmen; und wenn der Gegenstand seiner Liebe um keiner andern Ursache willen seine Bewerbungen ausschlug, als aus Besorgnis, er seye bereits unauflöslich mit einer andern verbunden.

(*) Eine unausfüllbare Leere, die in der beklemmten Brust zurükblieb.

Vielleicht liegt eine Anspielung auf das, was Milton bey dieser Gelegenheit empfand, in jener rührenden Stelle des verlornen Paradieses, wo Adam, nachdem er alle Uebel, die vom Weibe herrühren, in prophetischem Geiste hergezählt, am Schluß dieses traurigen Verzeichnisses, sagt — dem Mann

„wird nun das Weib nach seinem Herzen, ach!
„zu spät begegnen. Durch dieß alles wird
„im Menschenleben grenzenlose Noth,
„statt des Genusses häuslich stiller Ruh'
„und Eintracht, nichts als Groll und Zwist ent-
„stehn (*).“

So stark die Bedenklichkeiten seiner neuen Geliebten seyn mochten, so scheint es doch nicht unwahrscheinlich, daß er über sie triumphiert haben würde, wenn nicht ein Vorfall, welcher völlig das Ansehen eines Romanen-Auftritts hat, den Regungen seines Herzens eine andre Richtung gegeben hätte. Während er sich mit einem Verwandten in St. Martins-lane, den er oft besuchte, unterhielt, wurde auf einmal die Thür eines anstossenden Zimmers geöfnet: er sahe seine reuvolle Gattin, die sich ihm zu Füssen warf, und ihn um Vergebung anflehte. Nach dem natürlichen Sträuben eines anständigen Stolzes und gerechter Empfindlichkeit, vergab er ihr, und nahm sie wieder auf „theils „durch die Vermittlung ihrer gemeinschaftlichen Freun„de, und theils“ sagt sein Neffe „vermöge seiner „eigenen edelmüthigen Denkart, die mehr zur Ver-

(*) Verl. Par. Ges. X. S. 202.

„söhnung, als zur Beharrlichkeit in Zorn und Rach-
„sucht geneigt war."

Fenton bemerkt ganz richtig, daß der starke Ein-
druk, welchen diese Zusammenkunft auf Milton gemacht
haben muß „viel zu der Ausmahlung jener rührenden
„Scene in dem verlornen Paradies beytrug, wo Eva
„den Adam um Friede und Vergebung bittet; diese
„Verse, so schön sie sind, erhalten neue Reize, wenn
„wir sie als Schilderung des Dichters selbst, und der
„reuvollen Zerstörerin seiner häuslichen Zufriedenheit
„betrachten.

„Der Schmerz, mit dem sie ihre Schuld beweint,
„und in den Staub zu seinen Füssen hin-
„gesunken, zitternd um Vergebung fleht,
„flößt Adams Herzen Mitleid für sie ein.
„Schnell ausgesöhnt, blikt er sie wieder an;
„jüngst noch sein Glük, sein Stolz und einziges
„Vergnügen, lag sie tief erniedriget,
„zu seinen Füssen ganz von Gram erschöpft.
„Er sieht das holde Weib, bemühet ihn,
„den sie beleidigt hatte, zu versöhnen,
„sich seinen Rath und Beystand zu erflehn.
„Entwafnet seines ganzen Zornes, hob
„er sie auf — — — — — — (*)."

Man hat gesagt, Milton seye in der Annehmlich-
keit seiner Person seinem eigenen Adam ähnlich gewe-
sen; aber eine noch viel größre Aehnlichkeit mit ihm
scheint er in weit edlern Gaben, und vorzüglich darin

(*) Eb. S. 204.

gehabt zu haben, daß er grosse Zärtlichkeit des Herzens mit eben so grosser Würde des Geistes verband. Bald nachdem er seiner Gattin verziehen hatte, und wieder mit ihr lebte, gewärte er ihren Eltern und ihrer zahlreichen Familie, in seinem eigenen Hause, einen Zufluchtsort. Sie waren thätige Royalisten, und geriethen durch den Sturz ihrer Parthey in grosse Noth: das waren eben die Personen, welche nicht nur Milton mit verächtlichem Stolz behandelt, sondern durch Anstiftung seiner Gattin auf ihrer Entweichung zu beharren, vier Jahre hindurch sein Leben verbittert hatten. Die Mutter war, wie Wood verdeutet, seine gröste Feindin, und schuld an dem verkehrten Betragen ihrer Tochter. Der Vater, obschon er zu der Zeit, wo Milton sein Tochtermann ward, eine kostbare Lebensart führte, hatte nie das versprochene Heyrathgut von tausend Pfunden bezahlt, und war jezt durch das Uebergewicht der Gegenparthey seines Vermögens beraubt. An Personen, die sich so übermüthig und so strafbar gegen ihn bewiesen hatten, verwendete jezt Milton seine Gunst und seinen Schuz. Findet sich wohl in den Annalen des Privatlebens ein grosmüthigeres Beyspiel von Versöhnlichkeit und Nächstenliebe?

Um die Zeit der unerwarteten Rükkehr seiner Gattin, war er eben im Begrif Aldersgate zu verlassen, und, in der Absicht die Zahl seiner Schüler zu vermehren, ein geräumigeres Haus in Barbican zu beziehen. In dieser neuen Wohnung war es, wo er die begnadigte Reuende aufnahm, und ihren Verwandten

eine Zuflucht verschafte, indem er sie, nach Fenton „unter seinem Dach behielt, bis ihre Sache durch „seine Vermittlung bey der siegenden Parthey beyge„legt wurde.“

Sie verliessen ihn bald nach dem Tode seines Vaters, der, im Jahr 1647, ein sehr langes Leben endigte, und zwar nicht ohne das, für einen gefühlvollen alten Mann vorzüglich süsse, Vergnügen einem Enkel seinen Segen ertheilt zu haben; denn in dem gleichen Jahr, in welchem sich Milton mit seiner Gattin aussöhnte, wurde seine Familie durch eine Tochter, Anna, vermehrt, welche das älteste seiner Kinder war, und den 29. Juli, 1646 gebohren wurde.

Als seine Zimmer nicht mehr von den Gästen besezt waren, welche er so grosmüthig aufgenommen hatte, so nahm er mehr Schüler an, aber ihre Anzahl war klein, und Philips meint, er habe sich dem Erziehungsgeschäfte entzogen, weil er die Aussicht hatte, bey Sir William Wallers Armee als Generaladjutant angestellt zu werden: was immer der Beweggrund zur Aenderung seiner Lebensart gewesen seyn mag, so vertauschte er sein geräumiges Haus in Barbican gegen ein kleiners in Holborn „unter denen (sagt sein Neffe) „welche sich von hinten gegen Lincolns-Innfields öfnen,“ wo er, nach dem gleichen Schriftsteller, in grosser Zurükgezogenheit lebte, und sich ununterbrochen mit mancherley wissenschaftlichen Uebungen beschäftigte.

Drey Jahre verflossen ohne daß seine Feder ein

neues Produkt hervorbrachte; ein Stillschweigen, welches die natürliche Folge der verschiedenen empfindlichen Ereignisse in seiner Familie war. Im Jahr 1649 gab er die Schrift, das Recht der Könige und Obrigkeiten (*), heraus; und in der kurzen Nachricht von seinen eigenen Werken, meldet er uns die Zeit und Veranlassung dieses Produktes. Er erklärt, daß er es ohne persönliche Abneigung gegen den gewesenen Monarchen, (der vor der Erscheinung dieses Buchs verhört und hingerichtet worden war,) zur Beruhigung der Gemüther des Volks geschrieben habe, welche durch das zweyzüngige Betragen und die Unruhstiftungen gewisser presbyterianischen Geistlichen verwirrt gemacht wurden, indem sich diese stellten, als ob sie das gegen den König gesprochene Urtheil den Grundsäzen einer jeden protestantischen Kirche zuwider fänden, „eine Falschheit, (sagt Milton,) welche ich, „ohne gegen Carl loszuziehen, durch das Zeugniß „ihrer vornehmsten Theologen widerlegte (**).“

(*) The Tenure of Kings and Magistrates.

(**) Tum vero tandem, cum presbyteriani quidam ministri, Carolo prius infestissimi, nunc independentium partes suis anteferri, & in senâtu plus posse indignantes, parliamenti sententiæ de rege latæ (non facto irati, sed quod ipsorum factio non fecisset) reclamitarent, & quantum in ipsis erat tumultuarentur, ausi affirmare protestantium doctrinam, omnesque Ecclesias reformatas ab ejusmodi in reges atroci sententiâ abhorrere, ratus falsitati tam apertæ palam eundum ob-

Seine Anmerkungen über die Friedens-Artikel zwischen dem Grafen Ormond und den Irelåndischen Papisten erschienen in dem gleichen Jahr; eine Schrift, die er wahrscheinlich zu unbedeutend fand, um sie in seiner eignen Nachricht von seinen Werken anzuführen; sie enthält indessen einige sehr scharfe Ausfälle gegen einen Brief, den Ormond schrieb, um den Obrist Jones, Gouverneur von Dublin, zu verleiten, die Sache des Parlaments, welches ihm seine Befehlshaberstelle anvertraut hatte, aufzugeben. Da Ormond der herrschenden Parthey in England Schuld gab, als ob sie eine völlige türkische Tyranney einführen wollte, so wendet Milton den Ausdruk, mit grosser Geschiklichkeit, gegen Ormond selbst, und bemerkt, daß die Absicht eine solche Tyranney festzusezen einem monarchischen Staat, nicht aber denen zugehöre, welche die Monarchie abgeschaft håtten. „Ein Beweiß „davon (sagt er) ist die Berathschlagung, welche man, „unter Carl IX., an dem französischen Hof, zu Blois

viam esse, ne tum quidem de Carolo quicquam scripsi aut suasi, sed quid in genere contra tyrannos liceret, adductis haud paucis summorum theologorum testimoniis ostendi; & insignem hominum meliora profitentium, sive ignorantiam sive impudentiam prope concionabundus incessi. Liber iste non nisi post mortem regis prodiit, ad componendos potius hominum animos factus, quam ad statuendum de Carolo quicquam, quod non mea, sed magistratum intererat, & peractum jam tum erat. — Prose Works. Vol. II. 385.

„hielt; Poncet, ein gewisser Projektmacher am Hofe, „wurde durch den Kanzler Biragha heimlich einge„führt, und schlug nach manchen Lobeserhebungen „der Ottomannischen Regierung, in Gegenwart des „Königs, der Königinmutter als Regentin, und An„jou, des Bruders vom König, umständlich Mittel „und Wege vor, wie die türkische Regierungsart auf „das Schnellste und mit dem wenigsten Aufsehen in „Frankreich eingeführt werden möchte." Ich seze die Stelle als ein Beyspiel her, wie besonders glüklich Milton historische Anekdoten anzuwenden wußte.

Er fieng jezt an, sich mit einem von den grossen Werken zu beschäftigen, mit welchen er seine Muttersprache zu bereichern hofte. Der Abriß, den er von sich und seinen Studien in diesem Zeitpunkt entworfen hat, ist so interessant und ruhmwürdig, daß es unbillig wäre, die lateinische Stelle, welche ich im Auge habe, nicht zu übersezen (*).

(*) Hanc intra privatos parietes meam operam nunc ecclesiæ, nunc reipublicæ gratis dedi; mihi vicissim vel hæc vel illa præter incolumitatem nihil; bonam certe conscientiam, bonam apud bonos existimationem, & honestam hanc dicendi libertatem facta ipsa reddidere: commoda alii, alii honores gratis ad se trahebant; me nemo ambientem, nemo per amicos quicquam petentem, curiæ foribus affixum petitoris vultu aut minorum conventuum vestibulis hærentem nemo me unquam vidit. Domi fere me continebam, meis ipse facultatibus, tamesti hoc civili tumultu magna

„So habe ich (sagt Milton) als Privatmann der „Kirche und dem Staat meine Dienste unentgeldlich „geleistet; ich erhielt dafür nichts von ihnen als den „Schuz, welcher allen gemein ist; aber mein Betra„gen erwarb mir das Bewußtseyn eines guten Ge„wissens, einen guten Namen bey gutgesinnten Men„schen, und diese anständige Freyheit im Reden: an„dre haben sich Mühe gegeben, unverdienter Weise „Belohnungen und Ehrenstellen an sich zu ziehen; mich „sahe nie jemand, entweder persönlich oder durch „meine Freunde, um etwas werben. Ich blieb bey„nahe immer zu Hause; und lebte, obwohl sparsam, „von meinem eigenen Vermögen, wovon mir ein be„trächtlicher Theil während der bürgerlichen Unruhen „vorenthalten wurde, und bezahlte über das eine mir, „nicht in dem billigsten Verhältnisse, auferlegte Abgabe.

„Da ich nun Aussicht auf überflüßige Muße hatte,

ex parte sæpe detentis, & censum fere iniquius mihi impositum & vitam utcunque frugi tolerabam. His rebus confectis, cum jam abunde otii existimarem mihi futurum, ad historiam gentis ab ultima origine repetitam ad hæc usque temporum, si possem, perpetuo filo deducendam me converti: Quatuor jam libros absolveram, cum ecce nihil tale cogitantem me Caroli regno in rempublicam reducto, concilium status quo dicitur cum primum authoritate parliamenti constitutum ad se vocat, meaque opera ad res præsertim externas uti voluit. — Prose Works. Vol. II. 386.

„so verlegte ich mich auf die Erforschung der Geschichte „meines Landes, die ich bis auf ihre erste Quelle ver„folgte, in der Absicht, wo möglich, den Faden der„selben ununterbrochen bis auf die gegenwärtigen Zei„ten fortzuführen. Ich hatte vier Bücher vollendet, „als der Staatsrath, welchen das Parlament, bey „Errichtung der Republik, eben erst angeordnet hatte, „mich höchst unerwartet in seine Dienste berief, und „hauptsächlich in seinen auswärtigen Angelegenheiten „zu gebrauchen wünschte." Man hat, glaube ich, bis jezt noch nicht ganz ausgemacht, wem es Milton vorzüglich zu verdanken hatte, daß man ihm ein öffentliches Amt auftrug. „Er wurde (sagt Wood) ohne es „zu suchen, durch die Bemühungen eines seiner Be„kannten, welcher Mitglied des neuen Staatsrathes „war, zum lateinischen Sekretair gewählt." Der neue Rath bestand aus neun und dreißig Mitgliedern, worunter sich zwey Personen befanden, von welchen wir voraussezen können, daß sie beyde gleich geneigt waren, das Interesse Miltons zu befördern, nemlich der Rechtsgelehrte Bradshaw und Sir Heinrich Vane, der jüngere: es scheint wahrscheinlich daß er seine Sekretairstelle dem erstern zu verdanken hatte, weil er, in seiner zweyten Vertheidigung, desselben als eines Freundes erwähnt, der auf seine besondre Achtung Anspruch hätte, und seinen Charakter mit so lebhaften Farben mahlt, daß selbst die, welche das Original nicht schäzen, das Portrait der Aufbewahrung würdig finden mögen.

Die Schilderung eines so ausserordentlichen Mannes, die sich auf persönliche Vertraulichkeit gründete, und von einer so geschikten Hand gezeichnet wurde, kann beynahe nicht anders als interessant seyn; aber sie wird es noch weit mehr, wenn wir sie als ein Denkmal der Dankbarkeit Miltons gegen einen Freund betrachten, der ihn auf jenen öffentlichen Posten brachte, welcher die Energie seines Geistes auf eine ausgezeichnete Art in Thätigkeit sezte, und ihm zuerst, als lateinischem Schriftsteller die Bewunderung von Europa erwarb.

So grossen Einfluß auch Dankbarkeit auf diese Schilderung gehabt haben mag, und so verschieden auch immer die Begriffe seyen, die man sich gewöhnlich von Bradshaw macht, so war doch gewiß das Lob, welches ihm Milton ertheilte, aufrichtig; denn, wenn er gleich nicht sparsam mit seinem Lobe umgieng, so besaß er doch eine solche Rechtschaffenheit, daß es, meiner Meinung nach, genugsam bewiesen werden kann, er habe nie den kleinsten Beyfall ertheilt, wenn er ihn nicht verdient glaubte; ein Punkt, den ich ausser allen Zweifel zu sezen hoffe, wenn ich, im Verfolg dieser Erzählung, die Aufbürdung sklavischer Schmeicheley widerlege, welche man ihm in Beziehung auf Cromwell fälschlicher weise Schuld giebt.

Loben scheint in der That eine seiner Gemüthsart sehr angemessene Beschäftigung gewesen zu seyn; er war von Natur sanguinisch, frey von dem finstern Wesen menschenfeindlicher Melancholie und immer be-

reit von theilnehmendem Enthusiasmus zu entglühen. Seine Schilderung von Bradshaw mag dieser Bemerkung zur Erläuterung dienen; sie ist mit besonderer Zierlichkeit und Zuneigung geschrieben; das folgende Stük davon wird hinreichend seyn, um nicht nur die Wärme seiner Freundschaft, sondern die Leichtigkeit und Stärke seines Pinsels in der Charakterschilderung zu beweisen (*).

(*) Attulerat ad legum ſcientiam ingenium liberale, animum excelſum, mores integros ac nemini obnoxios; — — — nec triſtis, nec ſeverus, ſed comis ac placidus. In conſiliis ac laboribus publicis maxime omnium indefeſſus, multisque par unus; domi, ſi quis alius, pro ſuis facultatibus hoſpitalis ac ſplendidus; amicus longe fideliſſimus, atque in omni fortuna certiſſimus; bene merentes quoſcunque nemo citius aut libentius agnoſcit, neque majore benevolentia proſequitur; nunc pios, nunc doctos, aut quavis ingenii laude cognitos, nunc militares etiam & fortes viros ad inopiam redactos ſuis opibus ſublevat; eos, ſi non indigent, colit tamen libens atque amplectitur; alienas laudes perpetuo prædicare, ſuas tacere ſolitus. Quod ſi cauſa oppreſſi cujuſpiam defendenda palam, ſi gratia aut vis potentiorum oppugnanda, ſi in quenquam bene meritum ingratitudo publica objurganda ſit, tum quidem in illo viro, vel facundiam vel conſtantiam nemo deſideret, non patronum, non amicum, vel idoneum magis & intrepidum, vel diſertiorem alium quisquam ſibi optet; habet, quem non minæ dimovere recto, non metus aut munera propoſito bono atque officio

„Mit der Kenntnis der Geseze verband er ein ed-
„les Herz, einen erhabenen Geist, reine und untade-
„liche Sitten, er war weder finster noch streng, son-
„dern leutselig und sanft.

„Bey öffentlichen Berathschlagungen und Geschäf-
„ten ist er der unermüdetste Mann, und allein statt
„vieler; in seinem Haus, wenn irgend jemand, nach
„Verhältniß seines Vermögens gastfrey und glänzend;
„als Freund im höchsten Grade treu, und zuverläßig
„bey allen vorfallenden Ereignissen; niemand erkennt
„das Verdienst schneller und freymüthiger an, wo er
„es immer finden mag, niemand belohnt es mit grös-
„serm Wohlwollen; auf eigene Unkosten entzieht er
„der Dürftigkeit bald fromme, gelehrte und talent-
„volle Männer, bald brave Kriegsleute, deren Glük
„ihrer Tapferkeit nicht gleich war; und solche Perso-
„nen, wenn sie auch keiner Unterstüzung bedürfen,
„beehrt er doch immer mit seiner Achtung; es liegt
„in seinem Charakter die Verdienste andrer laut zu
„preisen, und die seinigen zu verschweigen.

„Wenn die Sache irgend eines Bedrükten öffent-
„lich vertheidiget, wenn dem Ansehen eines mächtigen
„Mannes entgegengearbeitet, wenn die Undankbarkeit
„des Publikums gegen eine verdiente Privatperson ge-
„rügt werden soll, so fehlt es diesem Manne weder
„an Beredsamkeit noch an Muth; kein Unglüklicher
kann

vultusque ac mentis firmissimo statu dejicere valeant. Prose Works. Vol. II. 389.

„kann sich in solchen Fällen einen, seinen Bedürfnissen „angemeßnern, und unverzagtern oder beredtern Gön„ner und Freund wünschen; er besizt an ihm einen „Freund und Gönner, den keine Drohungen von der „geraden Bahn wegzuschreken, den weder Furcht noch „Bestechung von seinen guten Vorsäzen und von seiner „Pflicht abzuführen, noch die feste Standhaftigkeit sei„ner Mine und seines Geistes zu erschüttern vermögen."

Ein Schriftsteller von sanguinischer Einbildungskraft, welcher einen öffentlichen Charakter, den er bewundert, mit den glühenden Farben warmer Zuneigung darstellt, hat selten das Glük, die gepriesene Person mit seiner Lobrede völlig übereinstimmend handeln zu sehen; Milton aber genoß dieses seltene Glük in Ansehung des Freundes, den er mit so grosser Wärme empfahl, bey einem besondern Vorfall; denn Bradshaw widerstand den tyrannischen Befehlen Cromwells, in seiner vollen Macht, mit solcher Festigkeit, daß wir beynahe auf die Vermuthung kommen möchten, er seye durch den Wunsch angefeuert worden, dem Lob, womit Miltons Beredsamkeit und Achtung ihn beehrt hatte, buchstäblich gemäß zu handeln. Dieses wird aus folgender Anekdote in den Memoiren von Ludlow genugsam erhellen, nachdem leztrer nemlich von Olivers Usurpation, und dem allgemeinen Schreken, welchen er einflößte, gesprochen, so erzählt er, wie er selbst, mit Bradshaw, Sir Heinrich Vane und Obrist Rich Befehl erhielt, vor dem Usurpator in dem Staatsrathe zu erscheinen. „Cromwell, (sagt Ludlow) sobald er

„den Präsidenten sahe, verlangte von ihm, daß er „eine neue Vollmacht wegen seinem Amt als Ober„richter von Chester nehmen solle, welches dieser ver„weigerte, indem er als Grund anführte, diese Stelle „seye ihm von dem Englischen Parlament verliehen „worden, um sie so lange zu verwalten „quamdiu se „bene gesserit"; ob er sich dabey so rechtschaffen be„tragen habe, als dieses Amt erforderte, das wolle er „gern der Entscheidung von zwölf Engländern überlas„sen, die Cromwell selbst ernennen könnte."

Diese Widersezung gegen den Usurpator war gewiß edel, und um so viel mehr, da Bradshaw auf ihr beharrte, und wirklich seinen Bezirk als Oberrichter durchreisete, ohne auf Cromwells Forderung einige Rüksicht zu nehmen. Der natürliche Haß, welchen sich der Präsident in dem Prozeß Carls zuzog, scheint selbst unsre unbefangenern Geschichtschreiber verhindert zu haben, der grossen Eigenschaften, die er besaß, unpartheyisch zu erwähnen: er war unstreitig in der Sache des gemeinen Wesens nicht nur ein unerschrokener, sondern ein redlicher Schwärmer. Seine Reden auf dem Todbette sind das Siegel seiner Aufrichtigkeit; in jenen furchtbaren Augenbliken, wo er im Begrif war für den Richterstuhl seines Gottes zu tretten, sahe er es als verdienstlich an, das Urtheil über seinen König gesprochen zu haben. Was wir immer von seinen politischen Meynungen halten mögen, so wollen wir doch dem Muth und der Standhaftigkeit, womit er sie behauptete, Gerechtigkeit widerfahren las-

sen. — Das Gemüth Miltons war im Einklang mit dem hochgestimmten Geist dieses entschlossenen Freundes, und wir werden bald sehen, wie wenig Grund man hat, den Dichter einer sclavischen Anhänglichkeit an Cromwell zu beschuldigen; aber wir müssen vorher seine politischen Produkte der Ordnung nach anführen.

Bald nach seiner öffentlichen Anstellung, ersuchte ihn der Staatsrath der Wirkung des berühmten Buchs Ikon Basilike, das Bild des Königs, entgegenzuarbeiten, und er gab, im Jahr 1649, seinen Ikonoklastes (der Bilderstürmer) heraus. Der Scharfsinn Miltons brachte ihn auf die Entdekung, daß das fromme Werk, welches dem gewesenen König zugeschrieben wurde, ein politischer Kunstgrif sey, um der Sache der Royalisten aufzuhelfen; aber da es für ihn unmöglich war, so viele Beweise des Betruges zu entdeken, als die Zeit seitdem an den Tag gebracht hat, so arbeitete er eine regelmäßige Widerlegung jenes Buchs aus, als ob es wirklich ein Produkt des Königs wäre, jedoch so, daß er zu gleicher Zeit seinen Verdacht gegen die Aechtheit zu verstehen gab.

Diese Widerlegung hat neulich dem Namen Miltons sehr rühmliches Lob, und sehr ungerechte Schmähung zugezogen. Ein Schotländischer Kunstrichter von grossem Ansehen, Lord Monboddo, hat den Anfang des Ikonoklastes als ein Muster der Englischen Prose, oder, um mich seines eigenen richtigen Ausdruks zu bedienen, als „eine Probe edler und männlicher Beredsamkeit", gepriesen. Johnson nimmt von dem gleichen Werk

Gelegenheit zu verdeuten, daß Milton ein unredlicher Mann gewesen sey. Eine so ernsthafte Beschuldigung, und von einem Sittenlehrer, der so viel Anhänglichkeit an die Wahrheit vorgab, verdient eine nähere Beleuchtung. „Da Partheygeist einen Mann selten bey seiner „Redlichkeit läßt, so redlich er ihn auch finden mag, „so steht Milton in dem Verdacht, daß er das Werk, „Ikon Basilike genannt, verfälscht habe, indem er „demselben ein Gebet aus Sidney's Arcadia unterschob, „und es dem König zuschrieb, dem er, in seinem „Ikonoklastes, den Gebrauch dieses Gebets als ein „schweres Verbrechen zur Last legt, und zwar in jenem „unanständigen Ton, in welchem die Verfechter des „Aufruhrs, durch ihr Glük kühn gemacht, auf alles, „was groß und ehrwürdig ist, schmähten."

Eine einfache Frage wird hinreichend seyn, den Mangel von Redlichkeit in diesem Versuch gegen Miltons sittlichen Ruf zu zeigen. Von wem wurde er dieser Unredlichkeit beschuldiget? Sein strenger Biograph unterdrükt den Namen seines eignen alten und ehrlosen Gehülfen in der Herabsezung Miltons, und verschweigt uns, daß der schändliche Lauder es war, der, nachdem es ihm mißlang, den Ruhm des Dichters zu vernichten, mit eben so unmächtiger Wuth die Redlichkeit des Mannes in einem abscheulichen Pamphlet angriff, welches den Titel führt: „König Karl der Erste gegen die Beschuldigung des Plagiats, die Milton wider ihn vorbrachte, vertheidiget, und Milton selbst „des Betrugs überwiesen". Anstatt Laudern, der

auf seiner höchst unwahrscheinlichen Beschuldigung beharrte, zu nennen, möchte uns Johnson hinterlistiger Weise glauben machen, daß der verehrenswürdige Dr. Birch es seye, der sie behauptet habe. Zwar hat Birch das Histörchen, durch welches Lauder Miltons Betrug beweisen will, in dem Anhang seiner Lebensbeschreibung Miltons wirklich abdruken lassen, aber mit Recht verwies er dasselbe aus der verbesserten Ausgabe seines Werks, und stimmte auf eine rühmliche Weise in die Erklärung eines andern redlichen Biographen des Dichters, des gelehrten Bischofs von Bristol, ein, daß nemlich „ein so verächtliches Zeugniß nicht „gegen einen Mann gebraucht werden könne, dessen „Seele zu erhaben war, sich einer so niedrigen Hand„lung schuldig zu machen".

Es giebt Verleumdungen, die so durchaus verächtlich und ungereimt sind, daß es beynahe eine Schande ist, sie sorgfältig zu widerlegen: wäre nicht die Verleumdung, von welcher ich jezt spreche, gerade von dieser Art, so könnte hier bemerkt werden, daß ein Schriftsteller, welcher Anmerkungen über Johnsons Leben von Milton herausgab, worin der Strenge dieses Biographen noch größre Strenge entgegengesezt wird, die Nichtswürdigkeit der erwähnten Beschuldigung mit neuen Gründen dargethan habe. Anstatt diese zu wiederholen, erlaube man mir die Bemerkung, daß der Versuch Johnsons eine niderträchtige und hinreichend widerlegte Beschuldigung gegen den grossen Schriftsteller, dessen Leben er beschrieb, wieder aufzu-

regen, einer der ausserordentlichsten Beweise ist, welchen die Litteratur aufweisen kann, wie sehr das Gift politischen Hasses einen Geist voll ausgezeichneter Talente, einen Geist sogar, der die Sittenlehre zu seinem Hauptgeschäfte macht, und sich eifrig bemüht, gerecht zu seyn, verderben könne. Ich mache diese Bemerkung nicht aus Feindschaft gegen Johnson, sondern um zu zeigen, wie vorsichtig der gebildetste Verstand seyn müsse, über den Einfluß jedes feindseligen Vorurtheils zu wachen. Milton selbst kann als Beyspiel von der dringenden Nothwendigkeit dieser Vorsicht angeführt werden; denn ob er gleich zuverläßig kein Betrüger war, als er dem König das erwähnte Gebet zuschrieb, so ist es doch eine erbärmliche Ungereimtheit, wenn er den Gebrauch dieses Gebets dem König als eine Beleidigung gegen den Himmel anrechnet; eine eben so auffallende Ungereimtheit, als es seyn würde, zu behaupten, daß der göttliche Dichter selbst profan seye, weil er in seinem Gedicht dem Allmächtigen die beyden folgenden Verse beylegt:

„Sohn meines Busens! Sohn, der du allein
„mein Wort der Kraft, und meine Weisheit bist (*) —"

welche zum Theil aus einer Zeile Virgils entlehnt sind, in der eine heidnische Gottheit ihr Kind anredet:

„Nate, meæ vires, mea magna potentia solus".

So konnte die Hize politischer Feindseligkeit den hellen Verstand Miltons mit einem Nebel überziehen; indessen ist sein Ikonoklastes, im Ganzen betrachtet,

(*) Verl. Par. Ges. III. S. 128.

die Frucht einer edlen Anstrengung männlicher Vernunft; er entcanonisiert einen vorgeblichen Heiligen, der zuverläßig keinen Anspruch auf diesen Titel hatte.

Nachdem er sich so als litterarischer Gegner Carls ausgezeichnet hatte, und der berühmte Salmasius gemiethet worden war, um das Verfahren Englands gegen den König zu rügen, so warf jedes Mitglied des Englischen Staatsraths seine Augen auf Milton, als auf den Mann, von dessen Geist und Beredsamkeit sein Land die geschikteste Vertheidigung erwarten könnte. Im Jahr 1651 publizierte er seine Vertheidigung des Volks die am sorgfältigsten ausgearbeitete unter allen seinen lateinischen Schriften; die Verdienste und Mängel dieses berühmten Produktes mögen wohl am schiklichsten in einer Einleitung zu den prosaischen Werken Miltons untersucht werden; hier will ich nur bemerken, daß er bey der Abfassung desselben den vortreflichsten Beweis eines ächten Patriotismus gab, den je ein Freund seines Vaterlandes zu äussern Gelegenheit hatte; indem zu der Zeit, wo er dieses Werk auf sich nahm, die Schwäche seiner Augen so beunruhigend wurde, daß seine Aerzte ihn versicherten, er würde unfehlbar das Gesicht verlieren, wenn er auf seiner Arbeit beharrte. „Bey dieser Gelegenheit," (sagt Milton zu einem wilden Gegner, der ihm seine Blindheit vorgeworfen hatte) (*) „bedachte ich, daß viele durch ein größres

(*) Unde sic mecum reputabam, multos graviore malo minus bonum, morte gloriam, redemisse; mihi contra majus bonum minore cum malo proponi; ut possem

„Uebel ein geringers Gut, Ehre durch den Tod, er„kauft hätten; mir hingegen ein größres Gut für ein „geringers Uebel angetragen werde; so daß ich, blos „durch Aufopferung meines Gesichts, die ehrenvollste „aller Pflichten erfüllen könnte, welche in der Mei„nung jedes Menschen den Vorzug haben sollte, weil „sie weit gründlichere Vortheile, als selbst der Ruhm, „gewährt; ich faßte deswegen den Entschluß, den kur„zen Gebrauch, welcher mir noch von meinen Augen „vergönnt wäre, für das gemeine Beste so nüzlich,

cum cæcitate sola vel honestissimum officii munus implere, quod ut ipsa gloria per se est solidius, ita cuique optatius atque antiquius debet esse. Hac igitur tam brevi luminum usurâ quanta maxima quivi cum utilitate publica, quoad liceret, fruendum esse statui. Videtis, quid prætulerim, quid amiserim, quâ inductus ratione: desinant ergo judiciorum Dei calumniatores maledicere, deque me somnia sibi fingere: sic denique habento me sortis meæ neque pigere neque pœnitere; immotum atque fixum in sententiâ perstare: Deum iratum neque sentire, neque habere, immo maximis in rebus clementiam ejus & benignitatem erga me paternam experiri atque agnoscere; in hoc præsertim, quod solante ipso atque animum confirmante in ejus divina voluntate acquiescam; quid is largitus mihi sit quàm quid negaverit sæpius cogitans; postremo nolle me cum suo quovis rectissime facto, facti mei conscientiam permutare, aut recordationem ejus gratam mihi semper atque tranquillam deponere. — Prose Works. II. 376.

„als möglich, zu machen: Sie sehen, was ich vorzog, „und was ich verlor, so wie den Grundsaz, nach wel„chem ich handelte; mögen also die Verleumder auf„hören, unehrerbietig von den göttlichen Gerichten zu „sprechen, und mich zum Gegenstand ihrer Erdichtun„gen zu nehmen; mögen sie wissen, daß ich weit ent„fernt bin mein Loos mit Kummer oder Reue zu be„trachten; daß ich unveränderlich auf meinen Gesin„nungen beharre; daß ich den Zorn Gottes weder „fürchte, noch empfinde, sondern vielmehr seine väter„liche Gnade und Güte in den wichtigsten Ereignissen „erfahre und erkenne, vorzüglich darin, daß ich mich „durch den Trost und die Stärkung welche er selbst „meinem Gemüthe einflößt, in seinem göttlichen Wil„len beruhige, und immer mehr auf das sehe, was „er mir verliehen, als auf das, was er mir versagt „hat; daß ich, endlich, das Bewußtseyn meines Be„tragens nicht gegen ihre Verdienste, so groß sie im„mer seyn mögen, vertauschen, oder eine Rükerinne„rung aufgeben möchte, welche eine beständige Quelle „der Beruhigung und Zufriedenheit für mein Herz ist."

So oft Milton veranlaßt wird seiner selbst zu erwähnen, so zeigt sich die Reinigkeit und Stärke seiner Seele in vollem Glanz, er mag in Prose oder in Versen sprechen: die vorhergehende Stelle aus seiner zweyten Vertheidigung stimmt mit dem Sonnet über seine Blindheit überein, welches an Cyriac Skinner gerichtet ist, und kaum jemals übertroffen wurde, wenn gleich verschiedene Kunstrichter dem Verfasser die Vor-

treflichkeit in dieser kleinen Gattung von Gedichten abgesprochen haben; es verdient doppeltes Lob wegen der Stärke des Ausdruks und der heldenmüthigen Größe der Gesinnung.

Cyriac, this three-years day, these eyes, tho' clear
To outward view of blemish or of spot,
Bereft of sight their seeing have forgot,
Nor to their idle orbs does day appear,
Or sun, or moon, or star, thoughout the year,
Or man, or woman; yet J argue not
Against Heav'n's hand or will, nor bate one jot,
Of heart or hope, but still bear up and steer
Right onward. What supports me dost thou ask?
The conscience, friend, to have lost them overply'd
In liberty's defence, my noble task
Of which all Europe talks from side to side:
This thought might lead me thro' the world's vain mask
Content, tho' blind, had J no better guide (*).

(*) Drey Jahre schon, mein Cyriac, sind es, seit diese Augen, zwar flekenlos und unentstellt dem äussern Anblik nach, des Lichts beraubt, die Pflicht zu sehen vergassen, für ihre müßigen Kreise erscheint nicht mehr das Tageslicht, nicht Sonn, nicht Mond, nicht Sterne das ganze lange Jahr, sie sehen nicht Mann, nicht Weib; doch klag' ich nie die Hand des Himmels an, noch seinen Rath, nicht in dem kleinsten Punkte zagt mein Herz, durch nichts wird meine Hofnung mit entrükt, gerade vorwärts steu-

Der Ehrgeiz Miltons war so rein, als sein Genie erhaben war; sein erster Zwek bey jeder Gelegenheit gieng dahin, den Beyfall seines Gewissens und seines Gottes zu verdienen; wenn dieser wichtigste Punkt gesichert war, so scheint er der herrschenden Leidenschaft grosser Geister nachgesehen, und sich, mit einem seiner Arbeit verhältnismäßigen Triumph, des erworbenen Ruhms gefreut zu haben: er müßte in der That gegen öffentlichen Beyfall unempfindlich gewesen seyn, wenn er sich bey der ausgezeichneten Ehre, welche seinem Namen, als dem beredten Vertheidiger der englischen Nation, in verschiedenen Gegenden bewiesen wurde, nicht gefühlt hätte. „Das kann ich mit Wahr„heit versichern,“ (sagt Milton bey Erwähnung der Aufnahme seines grossen politischen Werkes) „daß so„bald meine Vertheidigung des Volks erschienen, und „mit Begierde gelesen worden war, kein Gesandter „irgend eines Staats oder Fürsten sich in unsrer Stadt „aufhielt, der mir nicht, entweder wenn wir einan„der von ungefähr antrafen, seinen Glükwunsch ab-

ernd, halt ich immer mich empor. Du fragst, was denn mein Trost und meine Stüze sey? Die frohe Ueberzeugung, Freund, im Kampfe für die Freyheit, zu dem das Schiksal mich erkohr, bey einem Unternehmen mein Gesicht verlor'n zu haben, dessen Ruf von einem End Europens bis zum andern drang. Schon der Gedank' alleine würde mich, in meiner Blindheit selbst, zufrieden, durch dieses Lebens Eitelkeiten leiten, wär' auch kein beßrer Führer mir bekannt.

„stattete, oder ein Verlangen äusserte, mich in seinem „Haus zu sehen, oder mich in dem meinigen be„suchte (*).“

Toland erzählt, er habe für die Vertheidigung von dem Parlament ein Geschenk von tausend Pfund erhalten. Unter den vielen einzelnen Nachrichten, die der Verfasser von sich selbst anführt, ist dieser Umstand nicht begriffen; und wenn ihm je eine solche Belohnung ertheilt wurde, so muß es nach der Bekanntmachung seiner zweyten Vertheidigung geschehen seyn; denn er versichert in derselben, es seye ihm genug das erfüllt zu haben, was er als eine ehrenvolle Pflicht gegen den Staat betrachtete, ohne seine Absicht auf irgend eine Belohnung an Geld zu richten; und er habe, statt des Reichthums, welchen ihm sein Gegner vorwarf, für jenes Produkt nicht das geringste Geschenk empfangen (**). Doch scheint er mit dem Betragen der Häupter seiner Parthey gegen ihn vollkom-

(*) Hoc etiam vere possum dicere, quo primum tempore nostra defensio est edita, & legentium studia incaluere, nullum vel principis vel civitatis legatum in urbe tum fuisse, qui non vel forte obvio mihi gratularetur, vel conventum apud se cuperet vel domi inviseret. — Prose Works. II. 394.

(**) Contentus quæ honesta factu sunt, ea propter se solum appetisse, & gratis persequi: id alii viderint tu_ que scito me illas “ opimitates „ atque „ opes “ quas mihi exprobras non attigisse, neque eo nomine quo maxime accusas obolo factum ditiorem. Pr. W. II. 378.

men zufrieden gewesen zu seyn; denn, wenn er von seiner Blindheit spricht, so sagt er, daß „die ersten „Männer in dem Staat weit entfernt, ihn deswegen „zu vernachläßigen, sich beständig wohlwollend und „nachsichtig gegen ihn betrugen, ohne ihm weder von „seinem Ansehen, noch von seinen Einkünften etwas „entziehen zu wollen, obschon er nicht mehr die glei„chen Dienste leisten konnte;" daher vergleicht er sich selbst mit einem alten Athenienser, der durch ein ehrenvolles Dekret auf Unkosten des Staats ernährt wurde (*). Unter den auswärtigen Complimenten, welche er empfieng, machte ihm der Beyfall Christinens das gröste Vergnügen; denn er betrachtete ihn als einen ehrenvollen Beweis dessen, was er immer behauptet hatte, daß er, obwohl ein Feind der Tyrannen, doch ein Freund guter Fürsten sey: er glaubte die Königin von Schweden habe bey der Empfehlung seines Buchs

(*) Quia & summi quoque in republica viri quandoquidem non otio torpentem me, sed impigrum & summa discrimina pro libertate inter primos adeuntem oculi deseruerunt, ipsi non deserunt; verum humana qualia sint secum reputantes, tanquam emerito favent, indulgent vacationem atque otium faciles concedunt; si quid publici muneris, non adimunt; si quid ex ea re commodi, non minuunt; & quamvis non æque nunc utili præbendum nihilo minus benigne censent; eodem plane honore, ac si, ut olim Atheniensibus mos erat, in Prytaneo alendum decrevissent. — prose Works. Vol. II. p. 376.

diesen Unterschied vorausgesezt, und ertheilte in der Wärme seiner Dankbarkeit der nordischen Fürstin ein sehr glänzendes Lob, dessen sich diese sonderbare und phantastische Person durch ihr folgendes Betragen gar zu offenbar als unwerth bewies; doch kann man Milton nicht mit Billigkeit einer sklavischen Schmeicheley beschuldigen. Zu der Zeit, wo er als ihr Lobredner auftrat, war Christine der Abgott der gelehrten Welt. Die Aufrichtigkeit, mit welcher sie, als Königin, über seine Vertheidigung des Volks sprach, mußte natürlich den Verfasser als eine einnehmende Probe ihres Verstandes und ihrer Großmuth rühren; auch fand er nicht wenig Gefallen an der Kälte, mit der sie seinen Gegner behandelte; denn man wußte, daß Salmasius, welchen sie seiner Gelehrsamkeit wegen an ihren Hof eingeladen hatte, um ihre Gunst gekommen war als sein litterarischer Stolz und seine Schwäche durch den von Unwillen entbrannten Geist Miltons zur Schau ausgestellt und gezüchtiget wurden. Der arme Salmasius war wirklich in dem Kampf ganz zu Boden geworfen worden: er hatte sein Vaterland, Frankreich verlassen, wo er es rühmlicher Weise verschmähte, durch Schmeicheley gegen Richelieu's Despotismus eine Pension zu erkaufen, und wohnte nun in Leiden, als einem Asyl der Freyheit; er schien also, wie ihm einer von seinen Pariser Correspondenten die Bemerkung machte, „dadurch daß er gegen England schrieb, das Verdienst „seines vorhergehenden Betragens auszulöschen." Salmasius besaß eine ausschweifende Eitelkeit, und verließ

sich zu sehr auf seinen grossen Ruf als Gelehrter. Sein Gegner hingegen war, ehe die Vertheidigung erschien, so wenig als lateinischer Schriftsteller bekannt, daß verschiedene Freunde Miltons ihn warnten, seinen Ruf nicht gegen einen so berühmten Namen, wie des Salmasius, zu wagen. Nie zog ein gelehrter Streit die Aufmerksamkeit eines grössern Zirkels auf sich, und nie erklärte sich der Sieg entscheidender zu Gunsten der Parthey, von welcher das Publikum am wenigsten erwartete. Vielleicht erwarb sich nie ein Schriftsteller einen schnellern und ausgebreitetern Ruhm, als Milton durch diesen Streit gewann. Indessen wollen wir, zum Besten der Litteratur, bemerken, daß beyde Kämpfer Tadel verdienen, indem sie gegenseitig von Waffen Gebrauch machten, welche der grossen Sache, die sie verfochten, durchaus unwerth waren; nicht zufrieden das grosse und schimmernde Schwerdt der National-Argumente zu führen, ließen sich beyde herab, den verächtlichen und giftigen Dolch persönlichen Hasses zu gebrauchen. Ohne der bittern Streiter des Alterthums zu erwähnen, haben sie in der That grosse Beyspiele neuerer Zeiten zu ihrer Entschuldigung vorzubringen. Es war die Meinung Johnsons, und Milton selbst scheint die gleiche Idee gehabt zu haben, daß es in einem wissenschaftlichen Streit erlaubt sey, den Charakter seines Gegners so sehr als möglich lächerlich zu machen, zu schmähen und herabzusezen. Gewiß ist diese Lehre, sowohl in Theorie als in Praxis, der grossen Namen, die sie zu behaupten suchten, unwür-

dig; ist nicht nur moralisch unrecht, sondern auch von Seite der Klugheit betrachtet, mangelhaft; denn eine feindselige Stimmung in der Beredsamkeit gleicht einem gefährlichen Firniß in der Malerey, der in der That für eine zeitlang einen glänzenden und starken Effekt machen kann, aber zulezt dem Werth des Produktes selbst schadet; eine Bemerkung, welche man beym Durchlesen der lateinischen Prose Miltons bestätiget finden wird, indem die Zierlichkeit der Sprache und die Energie der Empfindung in derselben nicht wenig darunter leiden mit der ermüdenden Bitterkeit persönlicher Schmähungen vermischt zu seyn.

Es ist ein angenehmer Uebergang von seinen Feinden zu seinen Freunden zurükkehren. Geist und Herz waren bey ihm in vorzüglichem Grade der Pflichten und des Genusses der Freundschaft empfänglich, und er scheint in diesem wichtigen Punkte des menschlichen Lebens besonders glüklich gewesen zu seyn. Wenn er von seiner Blindheit spricht, so erwähnt er, auf eine höchst interessante Weise, der unermüdeten und zärtlichen Aufmerksamkeit, welche ihm seine Freunde überhaupt bey dieser Gelegenheit bewiesen; einige von ihnen stellte er in Ansehung ihrer freundschaftlichen Gesinnungen dem Theseus und Pylades, den alten Halbgöttern der Freundschaft, an die Seite. Wir haben vielleicht einige kleine Gedichte, die aus dem Herzen Miltons flossen, verlohren, weil sie an Personen gerichtet waren, die, bey den abwechselnden Schiksalen des Staats, mit den ihnen erwiesenen Ehrenbezeugungen plözlich in

Dun-

Dunkelheit versanken. Einige der Sonnete, welche wir von ihm besizen, kamen aus politischen Gründen erst viele Jahre nach dem Tod ihres Verfassers unter das Publikum; andere wurden vielleicht aus der gleichen Ursache geheim gehalten, und konnten auf die Art leicht verlohren gehen. Ich kann kaum glauben, daß er nie einen Vers an Bradshaw richtete, den er, wie wir gesehen haben, in Prose mit so vieler Beredsamkeit pries; und unter denen, von welchen er in seinen lateinischen Werken mit Achtung spricht, ist ein weniger bekannter militarischer Freund, den die Zuneigung des Dichters nach aller Wahrscheinlichkeit mit irgend einem Tribut beehrte, welchen Zeit und Zufall vernichtet haben mögen; ich meine seinen Freund Owerton, einen angesehenen Offizier in Diensten des Parlaments, welchen Milton als einen Mann beschreibt „der ihm seit „vielen Jahren durch Aehnlichkeit ihrer Beschäftigun„gen, durch seine einnehmenden Sitten und durch „eine mehr als brüderliche Eintracht theuer war (*).“ Eine Person, für welche der Dichter so grosse und zärtliche Achtung hegte, hat gerechten Anspruch auf die Aufmerksamkeit seines Biographen. Overton wird von dem freymüthigen und redlichen Ludlow als ein braver und christlichgesinnter Offizier empfohlen; auch haben ihn die Royalisten in einer Ballade als einen

(*) Te, Overtone, mihi multis ab hinc annis & studiorum similitudine & morum suavitate, concordiâ plus quam fraternâ conjunctissime. — Prose Works. Vol. II. p. 400.

religiosen Schwärmer lächerlich zu machen gesucht. Wegen seiner Tapferkeit wurde er von dem Parlament mit einem Jahrgeld von 300 Pf. belohnt, und zu dem Rang eines General=Majors erhoben. Cromwell, welcher befürchtete, er möchte etwas gegen seine Usurpation unternehmen, sezte ihn zuerst in den Tower, und hielt ihn nachher auf der Insel Jersey gefangen. Ein Brief Marvels an Milton, worin er diesem erzählt, er habe dem Protector zu Windsor eine neue Ausgabe der zweyten Vertheidigung überreicht, enthält zugleich Aeusserungen einer theilnehmenden Neugierde die Sache Overtons betreffend, der gerade um diese Zeit auf einen geheimnisvollen Befehl Cromwells nach London gebracht worden war. Er blieb in der Gefangenschaft bis nach Olivers Tod, wo er, vermöge einer Bittschrift seiner Schwester an das Parlament, die Freyheit erhielt. Bald nach der Restauration wurde er, mit dem Obrist Desborow, abermal in den Tower gesezt, weil das Gerücht sie beschuldigte an verrätherischen Bewegungen Theil zu haben; da aber dieses Gerücht, wie es scheint, nur eine politische Finte war, welche die Royalisten ausgesonnen hatten, um die neue Regierung zu befestigen, so bekam er wahrscheinlich seine Freyheit wieder, obschon wir nicht wissen, wie er sein thätiges Leben beschloß. Die Bangigkeit und Unruhe, welche Milton empfinden mußte, seine Freunde bey dem Wechsel der Staatsangelegenheiten so mancherley Widerwärtigkeiten ausgesezt zu sehen, war nach meinen Begriffen, das bitterste Leiden

seines ausserordentlichen Lebens, in welchem Genie und widriges Geschik um den Vorzug gestritten zu haben scheinen.

Einige Spuren der Leiden, auf welche ich ziele, sind, obwohl auf eine geheimnisvolle Art verhüllt, in seinen Gedichten sichtbar, und sollen nachher bemerkt werden. Um nicht des grösten Uebels, das ihn betraf, vor der Zeit zu erwähnen, sey es mir jezt erlaubt von einem auswärtigen Freunde zu sprechen, dessen warme Achtung ihm nur Ehre und Vergnügen gewährte. Als seine Vertheidigung erschien, so entstand in Leonhard Philaras, einem gebohrnen Athenienser, der sich in Italien ausgezeichnet, und zu dem Rang eines Gesandten des Herzogs von Parma an dem französischen Hof emporgeschwungen hatte, der schmeichelhafte Wunsch, mit Milton in freundschaftliche Verhältnisse zu kommen. In dieser Absicht sandte er ihm sein Portrait, mit sehr verbindlichen Briefen und den grösten Lobsprüchen über die neulich erschienene Vertheidigung. Die Antwort Miltons ist um ihrer geistvollen Zierlichkeit willen merkwürdig; zuerst dankt er seinem Correspondenten für so angenehme Geschenke, und fahrt dann fort (*), „wenn Alexander mitten unter seinen kriege-

(*) Cum enim Alexander ille magnus in terris ultimis bellum gerens, tantos se militiæ labores pertulisse testatus sit, τῆς παρ' Αθηναίων ἐνδοξίας ἕνεκα; quidni ego mihi gratuler, meque ornari quam maxime putem, ejus viri laudibus, in quo jam uno priscorum Atheniensium artes, atque virtutes illæ celebratissimæ, re-

„rischen Unternehmungen gestand, daß er sich allen „diesen Beschwerden aussetze, nur um das Lob der „Athenienser zu erwerben, so kann ich mich in der „That glüklich schäzen, und es für die höchste Ehre „halten, von einem Manne so gelobt zu werden, in

nasci tam longo intervallo, & reflorescere videntur. Qua ex urbe cum tot viri disertissimi prodierint, eorum potissimum scriptis ab adolescentia pervolvendis, didicisse me libens fateor, quicquid ego literis profeci. Quod si mihi tanta vis dicendi accepta ab illis & quasi transfusa inesset, ut exercitus nostros & classes ad liberandam ab ottomannico tyranno græciam, eloquentiæ patriam, excitare possem; ad quod facinus egregium nostras opes pene implorare videris, facerem profecto id quo nihil mihi antiquius aut in votis ptius esset. Quid enim vel fortissimi olim viri, vel eloquentissimi gloriosius aut se dignius esse duxerunt, quam vel suadendo vel fortiter faciendo ἐλευθέρους καὶ αὐτονόμους ποιεῖσθαι τοὺς Ἕλληνας? Verum & aliud quiddam præterea tentandum est, meâ quidem sententia longe maximum, ut quis antiquam in animis græcorum virtutem, industriam, laborum tolerantiam, antiqua illa studia dicendo, suscitare atque accendere possit. Hoc si quis effecerit, quod a nemine potius quam abs te, pro tua illa insigni erga patriam pietate, cum summa prudentia reique militaris peritia, summo denique recuperandæ libertatis pristinæ studio conjunctâ, expectare debemus; neque ipsos sibi Græcos neque ullam gentem græcis defuturam esse confido. Vale. Pr. W. Vol. II. 575.

„welchem das Genie und die Tugend der alten Athe„nienser, nach einem so langen Zwischenraum, wie„der aufzuleben und aufs neue zu blühen scheinen. „Da ihre Stadt viele der beredtesten Männer hervor„gebracht hat, so gestehe ich es sehr gern, daß ich „alle meine Fortschritte in den Wissenschaften, haupt„sächlich dem langen und unermüdeten Studium ih„rer Werke verdanke. Hätte ich von ihnen eine so „kraftvolle Beredsamkeit gelernt, die mich in den „Stand sezte, unsre Flotten und Armeen zu bewe„gen, daß sie Griechenland, den ursprünglichen Siz „der Beredsamkeit, von der türkischen Tyranney be„freyten, (eine glänzende Unternehmung, für welche „sie beynahe unsre Hülfe anzuflehen scheinen) so wür„de ich gewiß thun, was alsdann der erste Gegen„stand meiner Wünsche wäre; denn was sahen die „tapfersten und beredtesten Männer des Alterthums „für rühmlicher und ihrer selbst würdiger an, als „durch hinreissende Beredsamkeit und kühne Thaten „die Griechen frey, und zu ihren eignen Gesezgebern „zu machen?" Er schließt seinen Brief mit der richtigen Bemerkung, es seye „zuerst nöthig in den Ge„müthern der neuern Griechen den Geist und die Tu„genden ihrer Vorfahren zu erweken" und sezt auf eine verbindliche Weise hinzu „wenn dieses durch ir„gend jemand geschehen könne, so dürfe man es vor„züglich von dem patriotischen Enthusiasmus, und „der Erfahrung seines vortreflichen Freundes, in „Kriegs- und Staatsangelegenheiten, erwarten."

Dieser Brief ist vom Brachmonat, 1652 datirt. Milton wurde bald nachher durch einen Besuch dieses edlen Atheniensers erfreut, welcher einen so zärtlichen Antheil an der Blindheit seines Freundes nahm, daß er bey seiner Rükkunft nach Paris über diesen Gegenstand an ihn schrieb. Die folgende Antwort Miltons enthält die besondern Umstände seiner Augenkrankheit, und zeigt zugleich mit was für einem grossen, heitern Muth er dieselbe ertrug.

An Leonhard Philaras (*).

„Da ich von meiner Kindheit an (wenn je irgend ein Sterblicher) besondre Achtung und Liebe für den

(*) Leonardo Philaræ Atheniensi.

Cum sim a pueritia totius græci nominis, tuarumque imprimis Athenarum cultor, si quis alius, tum una hoc semper mihi persuasissimum habebam, fore ut illa urbs præclaram aliquando redditura vicem esset benevolentiæ erga se meæ. Neque defuit sane tuæ patriæ nobilissimæ antiquus ille genius augurio meo; deditque te nobis & germanum Atticum & nostri amantissimum; qui me, scriptis duntaxat notum & locis ipse disjunctus, humanissime per literas compellens & Londinum postea inopinatus adveniens, visensque non videntem, etiam in ea calamitate, propter quam conspectior nemini, despectior multis fortassis sim, eadem benevolentiâ prosequaris. Cum itaque author mihi sis, ut visus recuperandi spem omnem ne abjiciam, habere te amicum ac necessarium tuum Parisiis Tevenotum medicum, in curandis præsertim oculis præstantissimum, quem sis de meis luminibus con-

griechischen Namen, und vorzüglich für Ihre Vaterstadt Athen empfand, so war ich immer überzeugt,

fulturus, si modo acceperis a me unde is causas morbi & symtomata possit intelligere; faciam equidem quod hortaris, ne oblatam undecunque divinitus fortassis opem repudiare videar. Decennium, opinor, plus minus est, ex quo debilitari atque hebescere visum sensi, eodemque tempore lumen. visceraque omnia gravari, flatibusque vexari; & mane quidem, si quid pro more legere cœpissem, oculi statim penitus dolere, lectionemque refugere, post mediocrem deinde corporis exercitationem recreari; quam aspexissem lucernam, iris quædam visa est redimere: haud ita multo post sinistra in parte oculi sinistri (is enim oculus aliquot annis prius altera nubilavit) caligo oborta, quæ ad latus illud sita erant, omnia eripiebat. Anteriora quoque, si dextrum forte oculum clausissem, minora visa sunt. Deficiente per hoc fere triennium sensim atque paulatim altero quoque lumine, aliquot ante mensibus quam visus omnis aboleretur, quæ immotus ipse cernerem, visa sunt omnia nunc dextrorsum, nunc sinistrorsum natare; frontem totam atque tempora inveterati quidem vapores videntur insedisse; qui somnolenta quadam gravitate oculos, a cibo præsertim usque ad vesperam, plerumque urgent atque deprimunt; ut mihi haud raro veniat in mentem Salmydesii vatis Phinei in Argonauticis:

— κάρος δέ μιν ἀμφεκάλυψεν
Πορφύρεος, γαίαν δε πέριξ ἐδόκησε φερεσθαι
Νείοθεν, ἀβληχρῷ δ'επι κώματι κεκλιτ' ανάυδος.

daß mir einst diese Stadt mein Wohlwollen gegen sie auf eine ausgezeichnetere Weise vergelten würde: und der alte Genius Ihres edlen Vaterlandes hat nicht un=

Sed neque illud omiserim, dum adhuc visus aliquantulum supererat, ut primum in lecto decubuissem meque in alterutrum latus reclinassem, consuevisse copiosum lumen clausis oculis emicare; deinde, imminuto indies visu, colores perinde obscuriores cum impetu & fragore quodam intimo exilire; nunc autem, quasi exstincto lucido, merus nigror, aut cineraceo distinctus, & quasi intextus solet se affundere: caligo tamen, quæ perpetuo observatur, tam noctu, quam interdiu albenti semper, quam nigricanti proprior videtur; & volvente se oculo aliquantulum lucis quasi per rimulam admittit. Ex quo tametsi medico tantundem quoque spei possit elucere, tamen ut in re plane insanabili ita me paro atque compono; illudque sæpe cogito, cum destinati cuique dies tenebrarum, quod monet sapiens multi sunt, meas adhuc tenebras, singulari numinis benignitate, inter otium & studia, vocesque amicorum, & salutationes, illis lethalibus multo esse mitiores. Quod si, ut scriptum est, non solo pane vivit homo, sed omni verbo prodeunte per os Dei, quid est, cur quis in hoc itidem non acquiescat, non solis se oculis, sed Dei ductu an providentia satis oculatum esse. Sane dummodo ipse mihi prospicit, ipse mihi providet, quod facit, meque per omnem vitam quasi manu ducit atque deducit, ne ego meos oculos, quandoquidem ipsi sic visum est, libens feriari jussero. Teque, mi Philara, quocunque res cecidit,

terlassen meine Ahndung zu erfüllen; er gab mir an Ihnen einen athenienſiſchen, mir auf das zärtlichſte ergebenen, Bruder. Obſchon ich Ihnen nur aus meinen Schriften bekannt, und obſchon Ihr Aufenthalt weit von dem meinigen entfernt war, ſo ſchrieben Sie mir doch zuerſt in den verbindlichſten Ausdrüken, und kamen nachher unerwartet nach London, beſuchten einen Fremden, der Sie nicht ſehen konnte, und ſezten in einer Lage, die mich bey niemand beliebter, vielleicht bey vielen verachteter machen kann, Ihre Freundſchaft gegen mich fort.

Da Sie nun wollen, ich ſolle noch nicht alle Hofnung mein Geſicht wieder zu erlangen aufgeben, indem Sie an dem Arzt Thevenot in Paris, einen vertrauten Freund hätten, der in Heilung von Augenkrankheiten vorzüglich geſchikt wäre, und den Sie meiner Augen wegen zu Rathe zu ziehen wünſchten, wenn ich Ihnen nur einen Bericht ertheilen wollte, der ihn in den Stand ſezte die Quelle und Symptome meiner Krankheit einzuſehen; ſo will ich Ihrer gütigen Aufforderung folgen, daß es nicht ſcheine, als wollte ich eine Hülfe, die mir vielleicht von der Vorſehung zugeſchikt wurde, von der Hand weiſen.

Es mögen ungefähr zehen Jahre ſeyn, ſeitdem ich eine Abnahme und Verdunklung meines Geſichts be-

non minus forti & confirmato animo, quam ſi Lynceus eſſem, valere jubeo,

Weſtmonaſterio, Septemb. 28. 1654.

Proſe Works. Vol. II. p. 577.

merkte, indem ich zu gleicher Zeit Blähungen und Druk in den Eingeweiden empfand.

„Selbst des Morgens, wenn ich, wie gewöhnlich, zu lesen anfieng, fühlte ich sogleich Schmerzen in den Augen, und es schien, als ob ihnen das Lesen zuwider wäre, nach einer mäßigen Leibesbewegung aber erholten sie sich wieder; wenn ich auf ein Licht hinsahe, so erblikte ich eine Art von Regenbogen um dasselbe. Nicht lange nachher entstand auf der linken Seite meines linken Auges (denn dieses fieng einige Jahre früher als das andre an dunkel zu werden) eine Verfinsterung, welche mir alles, was auf dieser Seite war, verbarg; — wenn ich zufälliger Weise mein rechtes Auge schloß, so kamen mir auch die Gegenstände, welche vor mir lagen, kleiner vor. In den lezten drey Jahren nahm das andre Auge nach und nach ebenfalls ab, und einige Monate, ehe ich das Gesicht völlig verlor, schien mir alles, was ich sahe, bald rechts bald links herum zu schwimmen, obschon ich mich selbst nicht bewegte. Hartnäkige Dünste scheinen sich um mein Vorderhaupt und meine Schläfe festgesezt zu haben, und belästigen meine Augen, besonders nach dem Essen bis gegen Abend, mit einer schläfrigen Schwere; so daß ich mich oft an den Zustand des Wahrsagers Phineus erinnere: —
„Schwarze Dunkelheit umgiebt ihn, und in Todes-
„schlaf versunken, scheint die Erde unter seinen Füssen
„hinwegzurollen.“

„Aber ich darf nicht vergessen zu sagen, daß, ehe ich ganz meines Gesichts beraubt war, sobald ich zu

Bette gieng, und mich auf die eine oder andre Seite kehrte, ein starkes Licht aus meinen verschlossenen Augen stralte; als hierauf mein Gesicht täglich schwächer wurde, so schienen dunklere Farben mit Heftigkeit und einer Art von innerm Geräusch hervorzubrechen; jezt aber, als ob alles lichtartige ausgelöscht wäre, ergießt sich gewöhnlich eine völlige, oder mit Aschgrau gleichsam durchflochtene Schwärze auf meine Augen; doch scheint die Dunkelheit, welche sie beständig umschwebt, sich sowohl bey Nacht als bey Tag immer eher dem Weissen als dem Schwarzen zu nähern, und läßt, je nachdem das Auge sich bewegt, wie durch eine Spalte ein bißgen Licht zu.

„Wenn mir auch eben so von Seite Ihres Arztes ein wenig Hofnung übrig bleibet, so suche ich doch mein Gemüth, als gegen ein unheilbares Uebel, gefaßt zu machen und zu beruhigen, indem ich oft bedenke, daß, da der Tage der Finsterniß, wie der weise Mann erinnert, viele uns Menschen zugezählt sind, meine Finsterniß bisher, durch besondre Gnad Gottes, unter Arbeit und Muße, in dem Umgang meiner Freunde, weit erträglicher war, als die tödtliche Finsterniß, auf die er zielt. Denn wenn der Mensch, wie geschrieben steht, nicht vom Brod allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht, warum sollte sich einer nicht auch mit dem Gedanken beruhigen, daß das Licht der Augen für ihn nicht das einzige sey, sondern daß er durch die Leitung oder Fürsehung Gottes genugsam erleuchtet werde?

„So lang er selbst also für mich in die Zukunft hinaussieht, so lang er selbst für mich sorget, wie er es thut, und mich vor- und rükwärts bey der Hand führt, wie mein ganzes Leben hindurch geschahe, soll ich nicht mit Freuden meine Augen Sabbath halten lassen, weil es so sein Wille zu seyn scheint? Was aber immer der Erfolg Ihrer gütigen Bemühung seyn möge, mein theurer Philaras, so sage ich Ihnen mit einem eben so entschlossenen und standhaften Gemüth, als ob ich Lynceus selbst wäre, mein Lebewohl.

„Westminster, Sept. 28, 1654."

Wir haben keinen Grund zu glauben, daß Milton durch die freundschaftliche Absicht dieses liebenswürdigen Ausländers von Seite der Arzneykunst wirkliche Erleichterung erhielt. Es war vielleicht, so seltsam dieser Gedanke beym ersten Anblik scheinen mag, für ihn, als Mensch und als Dichter, besser, ungeheilt zu bleiben; denn die fromme Zartheit und Stärke seines Geistes hatten das ihm zugestossene Unglük so sehr in Segen verwandelt, daß es die Glükseligkeit seines Lebens und die Vervollkommnung seines Genies eher befördert, als verhindert zu haben scheint. Wir sahen in dem vortreflichen Sonnet über seine Blindheit, wie der Gedanke an die gewissenhafte Vollendung einer Arbeit, welche ihm den Verlust seines Gesichts zuzog, seinem Gemüth eine würdevolle Zufriedenheit einflößte. In einem seiner prosaischen Werke äussert er über den gleichen Gegenstand eine Gesinnung, welche seine sanfte und erhabene Andacht in dem hellsten Lichte zeiget. Er

freut sich über seinen Unfall, und gewinnt ihn durch die Ueberzeugung lieb, daß blind seyn so viel heisse, als unmittelbarer unter der Leitung und Fürsehung Gottes stehen (*): aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, mußte ein solcher Verlust nothwendig seine Geisteskräfte anspornen, und ihnen neue Stärke geben. Blindheit begünstiget in der That, auch wo sie nicht von religiosem Enthusiasmus unterstützt wird, schon ihrer Natur nach, jenes ungestörte, angestrengte und ununterbrochene Nachdenken, welches grosse Werke erfordern. Vielleicht zählen wir zuweilen in der Reihe von Widerwärtigkeiten gerade solche Umstände mit auf, welche zum Theil behülflich waren, ausserordentliche Männer über andre zu erheben. Wenn wir das Leben

(*) Sed neque ego cæcis, afflictis, mœrentibus, imbecillis, tametsi vos id miserum ducitis, aggregari me discrucior; quando quidem spes est, eo me proprius ad misericordiam summi patris atque tutelam pertinere. Est quoddam per imbecillitatem præeunte apostolo ad maximas vires iter; sim ego debilissimus; dummodo in mea debilitate immortalis ille & melior vigor eo se efficacius exerat; dummodo in meis tenebris divini vultus lumen eo clarius eluceat, tum enim infirmissimus ero simul & validissimus, cæcus eodem tempore & perspicacissimus; hac possim ego infirmitate consummari, hac perfici, possim in hac obscuritate sic ego irradiari. Et sanè haud ultima Dei cura cæci sumus; qui nos quo minus quicquam aliud præter ipsum cernere valemus, eo clementius atque benignius respicere dignatur. — Prose Works. II. 376.

berühmter Gelehrten näher untersuchen, so werden wir finden, daß viele von ihnen ihren Ruhm dem Stoß persönlicher Unfälle verdankten; Bacon und Pope waren ungestalt; Homer und Milton waren blind.

Man hat oft bemerkt, daß Blinde gemeiniglich heiter seyen; es ist sich deswegen nicht zu verwundern, daß Milton weit entfernt war, durch den gänzlichen Verlust seines Gesichts muthlos zu werden; aber darin zeigte sich die unbesiegbare Stärke seines Geistes auf eine ausgezeichnete Weise, daß er unter allen Leiden und Beschwerden der heranrükenden Blindheit, einem zu Geistes-Anstrengungen höchst ungünstigen Zustand, seine Arbeiten beständig fortsezte.

Aus der beredten Vorrede zu seiner Vertheidigung lernen wir, daß, während er sich mit dieser Arbeit beschäftigte, und voll eifriger Begierde war, die ganze Kraft seines erhabenen Geistes auf dieselbe hinüberzutragen, „seine Gesundheitsumstände ihn zwangen, nur „stükweise zu arbeiten, und das, was er mit dem „anhaltendsten Fleiß auszuführen wünschte, in kurzen „Momenten unter beynahe stündlichen Unterbrechun„gen, kaum zu berühren (*).“ Bey dieser höchst

(*) Quod si quis miretur forte cur ergo tam diu intactum & ovantem, nostroque omnium silentio inflatum volitare passi sumus, de aliis sane nescio, de me audacter possum dicere, non mihi verba aut argumenta, quibus causam tuerer tam bonam diu quærenda aut investiganda fuisse, si otium & valetudinem (quæ quidem scribendi laborem ferre possit) nactus essem. Qua cum adhuc

mühsamen und gefährlichen Arbeit strengte er seine kranken Augen auf das Aeusserste an, und, um seinen eigenen triumphierenden Ausdruk zu wiederholen,

Lost them overply'd
In libertys defence.

verlor sein Gesicht unter den angestrengten Bemühungen, die Freyheit zu vertheidigen.

In eben dem Jahr, in welchem das Werk, wovon er spricht, herauskam, im J. 1651, ward sein linkes Auge völlig blind, und er verlor den Gebrauch des andern 1654, in dem gleichen Jahr, worin er seine Blindheit betreffend an seinen Atheniensischen Freund schrieb. In der Zwischenzeit änderte er seinen Aufenthalt mehrere mal. Da jedes von einem solchen Mann bewohnte Pläzgen in der Meinung seiner Bewundrer eine Art von Heiligkeit erhält, so will ich hier aus den Nachrichten seines Neffen das abschreiben, was seine verschiedenen Wohnungen betrift.

„Zuerst wohnte er in dem Haus eines gewissen „Thomsons, unmittelbar neben Bullhead-Tavern in „Charing-Croß, welches an den Spring-Garden stoßt: „dieses Logis scheint er nur bezogen zu haben bis eine „andre Wohnung in Schotland-Yard, die er sich aus„gesucht hatte, für ihn eingerichtet wäre; denn er „vertauschte den vorhinerwähnten Ort bald mit diesem „neuen Logis, und hier wurde ihm sein drittes Kind,

etiam tenui admodum utar carptim hæc cogor & intercisis pene singulis horis vix attingere, quæ continenti stylo atque studio persequi debuissem. — Pr. W. II. 278.

„ein Sohn, gebohren, welcher durch die schlechte Be„handlung oder ungesunde Leibesbeschaffenheit einer „übelgewählten Amme in der Kindheit starb. Aus „dieser Wohnung zog er, sey es nun, daß er sie für „ungesund, oder sonst zu seinem Gebrauch nicht be„quem hielt, oder aus irgend einer andern Ursache, „in ein niedliches Lusthaus in Petty-France, in West„minster, welches zunächst an der Wohnung des Lords „Scudamore liegt, und einen Ausgang in den St. „James Park hat. Hier blieb er nicht weniger, als „acht Jahre, nemlich vom Jahr 1652 bis wenige Wo„chen vor der Wiedereinsezung Carls des Zweyten."

Philips berichtet uns auch, daß sein Oheim während der Zeit, wo er bey Thomson wohnte, sich mit der Durchsicht und Ausfeilung des lateinischen Werks seines jüngsten Neffen, Johann, beschäftigte, welcher, bey der Erscheinung eines scharfen, dem Bischof von Derry, Bramhall, zugeschriebenen Angrifs auf Milton, seinen berühmten Anverwandten vertheidigte, und seinen muthmaßlichen Gegner in einem so beissenden und heftigen Ton durchzog, daß vielleicht eben dadurch einige Leser auf den Verdacht geriethen, diese Schrift seye ganz von Milton abgefaßt worden. Indessen sind die Spuren einer jungen Hand in dem Werk sichtbar; und Johann Philips war um die Zeit, wo es erschien, im Jahr 1652, ein Jüngling von neunzehn oder zwanzig Jahren, voll Eifer (wie er bezeuget) unaufgefordert eine Arbeit zu unternehmen, welche, bey allen ihren jugendlichen Mängeln, doch immer bewei-

beweiset, daß er seinem Vaterland ergeben, und gegen seine Freunde dankbar war.

Im Jahr 1654 erschien Milton, der jezt ganz blind geworden war, abermal auf dem Kampfplaz, zuerst in seiner zweyten Vertheidigung des Englischen Volks, und im folgenden Jahr in einer Vertheidigung seiner selbst, „*Autoris pro se defensio*". Das erste dieser Produkte ist in der That seine eigene Vertheidigung; es ist das Werk, in welchem er am ausführlichsten von seinem eigenen Charakter und Betragen spricht; es enthält jene wahre Beredsamkeit des Herzens, durch welche Rechtschaffenheit und Talente in den Stand gesezt werden, die Bosheit eines übermüthigen Anklägers zu nichte zu machen; es beweiset, daß der Geist dieses ausserordentlichen Manns mit der dichterischen Einbildungskraft Homers die zur Ueberzeugung hinreissende Energie eines Demosthenes verband.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß Milton, indem er sich selbst mit dem Geiste des Griechischen Redners vertheidigte, die Fehler des beredten Athenienfers eben sowohl als seine Verdienste nachahmte. Es ist zu bedauern, daß diese grossen Meister der Rhetorik es sich erlaubten, die Würde der National-Argumente durch eine so starke Beymischung persönlichen Giftes zu entehren; aber da die grossen Redner eines gesittetern Zeitalters, wie wir sehen, geneigt sind, sich zu dem gleichen Fehler hinreissen zu lassen, so können wir daraus schliessen, daß er von der Schwachheit der menschlichen Natur beynahe unzertrennlich sey, und wir dürfen

nicht erwarten, die Liebe, welche die Schrift lehret, in politischen Streitigkeiten anzutreffen, obschon wir uns unstreitig alle Mühe geben sollten, sie bey denselben einzuführen.

Wenn der höchste Grad von schmähsüchtiger Bitterkeit in irgend einem Fall entschuldiget werden könnte, so wäre es gewiß durch die Verleumdungen, welche sowohl den Demosthenes als Milton zu jenen ungemäßigten Ausdrüken hinrissen, die in ihren beyderseitigen Vertheidungen gleich den Beysäzen geringerer Mineralien in einer Masse des reichhaltigsten Erztes erscheinen. Die Gewaltthätigkeiten, welche den rächenden Donner des beredten Atheniensers hervorriefen, sind bekannt genug. Den Unwillen Miltons reizte ein lateinisches Werk, das im Jahr 1652 im Haag herauskam, und den Titel führt, „*Regii Sanguinis Clamor ad Cælum*;" das Geschrey des königlichen Blutes zum Himmel. In diesem Buch wurden alle die bittern Aeusserungen von Abscheu, alle die Schimpfworte, wodurch immer feindselige Leidenschaft die Gelehrsamkeit zu entehren vermag, an den beredten Vertheidiger der Englischen Republik verschwendet. Der verborgene Verfasser dieser Schmähschrift war Peter du Moulin, ein protestantischer Geistlicher, und Sohn eines französischen Schriftstellers, welchen die Biographen seines eignen Landes als einen Satyriker ohne Geschmak und einen Theologen ohne Mäßigung beschreiben. Obschon du Moulin den beissenden Charakter seines Vaters geerbt zu haben scheint, so wagte

er es doch nicht, das, was er als Miltons Gegner geschrieben hatte, selbst herauszugeben, sondern schikte seine Papiere an Salmasius, und dieser übergab sie dem Alexander More, einem französischen Protestanten von Schotländischer Herkunft, und einem Geistlichen, welcher in seinen Grundsäzen mit dem Verfasser des Manuscripts übereinstimmte.

Zum grösten Nachtheil seiner eignen künftigen Ruhe gab More dû Moulins Werk, ohne Namen, mit einer Zueignung an Carl den Zweyten, bey dem Holländischen Buchdruker Ulac, heraus. Er verzierte das Buch mit dem Bildniß Carls, und wandte zugleich die Beschreibung Polyphems beym Virgil auf Milton an:

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum.

— — — — Ein grauses Scheusal, ungeheur, mißförmig, geblendet. — —

Jani.

Nie wurde eine rohe Beschimpfung vollständiger gerächet; denn da Milton entdekte, daß More ganz unbezweifelt der Herausgeber des Werks seye, so betrachtete er ihn, wozu er nach den Gesezen das Recht hatte, als den Verfasser desselben, und sezte nun zur Vergeltung das unregelmäßige und ausgelassene Leben seines Gegners mit so scharfem Tadel ins Licht, daß jener dadurch, wie es scheint, seine Popularität als Prediger verlor, und von öffentlicher Verachtung niedergedrükt wurde.

Einen Umstand hat man bisher bey diesem Streit unbemerkt gelassen, welcher als ein Beweis von dem unabhängigen und festen Charakter Miltons betrachtet werden kann. More hatte zufälliger Weise von einem Bekannten des Englischen Schriftstellers gehört, daß er damit umgehe, ihn als Herausgeber der von ihm bekanntgemachten Schmähschrift darzustellen, und suchte deswegen durch Vermittlung angesehener Personen, zuerst die Erscheinung der zweyten Vertheidigung Miltons zu verhindern, und hernach die persönliche Strenge derselben zu mildern. Der Holländische Gesandte gab sich Mühe, Cromwell zur Unterdrükung des Werks zu vermögen. Als er dieses unmöglich fand, so theilte er Milton die Briefe von More mit, welche die Versicherung enthielten, daß er nicht Verfasser jener Schmähschrift sey, durch welche man sich so beleidiget finde; zu gleicher Zeit machte der Gesandte noch besonders das Ansuchen an Milton, daß er in der Beantwortung des Buchs, in sofern es auf die Englische Regierung Bezug habe, sich aller Feindseligkeit gegen More enthalten möchte. — Milton antwortete: „es solle kein „ungeziemendes Wort aus seiner Feder kommen;" aber seine Grundsäze würden ihm nicht erlauben, auf irgend eine Privat-Fürbitte hin, einen öffentlichen Feind seines Landes zu schonen. Diese Nachrichten sind aus der lezten politischen Abhandlung unsers Schriftstellers in lateinischer Sprache, aus der Vertheidigung seiner selbst, gezogen, und geben, wie ich glaube, eine günstige Einleitung zu dem ab, worauf es jezt Zeit ist zu

kommen, zur Widerlegung der härtesten und scheinbarsten Beschuldigung, welche die neuern Feinde Miltons mit besonderm Nachdruk gegen ihn vorgebracht haben; ich meine die Beschuldigung niederträchtiger Schmeichelen gegen einen Usurpator.

Ich will diese Beschuldigung in den Worten seines bittersten Anklägers, und ohne Abkürzung, darlegen, damit sie in ihrer ganzen Stärke erscheinen möge.

„Cromwell (sagt Johnson) hatte jezt das Parla„ment, unter dessen Namen er die monarchische Re„gierungsform vernichtet hatte, auseinander gehen „lassen, und angefangen unter dem Titel eines Pro„tektors, aber mit königlicher und mehr als königlicher „Gewalt, selbst Monarch zu seyn. — Daß seine „Herrschaft gesezmäßig war, ist nie behauptet worden; „er selbst gründete sein Recht dazu nur auf die Noth„wendigkeit; aber Milton, der nun den Honig eines „öffentlichen Amtes einmal gekostet hatte, wollte nicht „zum Hunger und zur Philosophie zurükkehren, son„dern fuhr fort sein Amt unter einer offenbar unrecht„mäßigen Regierung zu verwalten, und opferte, so „viel an ihm lag, die Freyheit auf, welche er ver„theidiget hatte. Nichts kann gerechter seyn, als daß „Rebellion sich in Sclaverey endige, daß derjenige, „welcher um einiger Handlungen willen, die ihm ge„sezwidrig schienen, den Mord seines Königs gerecht„fertigt hatte, nun seine Dienste und seine Schmei„cheleyen einem Tyrannen verkaufte, von welchem

„am Tage war, daß er nichts gesezmäßiges thun „konnte (*)".

Wir wollen zur Ehre Miltons bemerken, daß der Paragraph, in welchem er mit so vielem Groll beurtheilt wird, einen politischen Lehrsaz enthalte, der, wenn er wirklich wahr wäre, den Ruhm aller der berühmten Personen, welche dem Herzen jedes Engländers besonders theuer sind, vernichten würde. Wenn nichts gerechter seyn kann, als daß Rebellion sich in Sclaverey endige, warum verehren wir diejenigen unsrer Vorfahren, welche gegen Könige kämpften? Warum thun wir nicht auf die Vorrechte Verzicht, welche wir ihrer wiederholten Rebellion verdanken? Aber diese Lehre ist eines Englischen Moralisten durchaus unwürdig; denn gewiß haben wir Wahrheit, Vernunft und Erfahrung auf unsrer Seite, wenn wir sagen, daß Rebellion moralisch strafbar oder verdienstlich sey, je nach den Veranlaßungen, wodurch sie bewirkt wird, und nach dem Zwek, den sie sich vorsezt. Diese Lehre wurde selbst von einem Diener der herrschsüchtigen Elisabeth behauptet. „Sir Thomas Smith" (sagt Milton in dem Recht der Könige und Obrigkeiten) „ein Protestant und ein Staatsmann, wirft in seiner „Englischen Republik die Frage auf, ob es rechtmäßig sey, sich gegen einen Tyrannen zu empören, „und antwortet, der Pöbel entscheide sie nach dem „Erfolg, und die Gelehrten nach der Absicht dessen,

(*) S. Johnsons Nachrichten von einigen Englischen Dichtern zweyter Theil. S. 63.

„der sie thue.“ Dr. Johnson, zwar einer von den Gelehrten, zeigt hier nicht jene Aufrichtigkeit, welche der edle Staatsmann als das charakteristische Kennzeichen ihres Urtheils dargestellt hat. Der Biograph, der sich selbst zu politischen Meinungen von sehr sclavischer Art bekennet, beschuldigt Milton der Sclaverey; und verfällt bey dem Gebrauch, welchen er von den Worten Honig und Hunger macht, in eine muthwillige Niedrigkeit des Ausdruks, welche nur gar zu deutlich zeigt, wie herzlich er ihn verabscheute. Aber dieser Abscheu war vielleicht eine blosse Folge politischer Vorurtheile, der gemeine, aber unchristliche Widerwille, welchen ein heftiger Royalist gegen einen Republikaner zu hegen und zu offenbaren für Tugend hält. Wir könnten in der That leicht glauben, daß Johnsons Groll gegen Milton bloß politisch war, wenn er nicht als Biograph eines andern berühmten Republikaners erschienen wäre; aber wenn wir finden, daß er die gleichen Grundsäze und das gleiche Betragen, welche er bey Milton in üblen Ruf zu sezen und verächtlich zu machen sucht, an Blake als rühmlich darstellt, müssen wir da nicht nothwendig bemerken, daß er dem Herzen des grossen republikanischen Schriftstellers nicht die gleiche Gerechtigkeit widerfahren lasse, welche er dem tapfern Admiral der Republik bewiesen hat? Dem leztern legt er großmüthiger Weise das Lob der Unerschrokenheit, Rechtschaffenheit, Verachtung des Reichthums und Liebe seines Landes bey. Zuverläßig besaß Milton diese Tugenden in einem eben so hohen

Grade — und so verschieden ihre Lebensart scheinen mag, so ist doch die berühmte Anrede Blake's an seine Seeleute „Es ist unsre Sache zu hindern, daß Fremde nicht ihr Spiel mit uns treiben" wodurch er die Beybehaltung seines Postens unter Cromwell rechtfertigte, auf Milton ganz besonders anwendbar: er war von dem Staat angestellt worden, um seine auswärtige lateinische Correspondenz zu führen, und mochte sich eben so stark, als der mit Recht gepriesene Admiral, durch Ehre und Pflicht verbunden glauben, „zu hindern, daß nicht Fremde mit seinem Vaterland ihr „Spiel treiben. „Aber Milton," sagt sein ungerechter Biograph, „fuhr fort, sein Amt unter einer offenbar unrechtmäßigen Regierung zu verwalten, und „opferte, so viel an ihm lag, die Freyheit auf, welche „er vertheidiget hatte." War etwa Milton stärker von der Unrechtmäßigkeit der Regierung überzeugt, als Blake? Oder ist es ein größres Verbrechen gegen die Freyheit, die lateinischen Briefe einer Nation zu schreiben, welche unter der Herrschaft eines Usurpators steht, als ihre Seeschlachten zu liefern? Gewiß nicht: auch kam es weder Blake noch Milton im mindesten zu Sinn, die Freyheit aufzuopfern, welche bey einem wie dem andern der theure Abgott ihrer erhabenen und gleichgestimmten Seelen war; aber wenn wir den gelehrten und beredten Biographen dieser beyden unsterblichen Männer so freundschaftlich gegen den Admiral und so feindselig gegen unsern Schriftsteller finden, haben wir da nicht allen Grund, eine mit sich selbst

so sehr im Widerspruch stehende Feindschaft zu bedauern und zu mißbilligen?

Daß der lateinische Sekretair der Nation diesen bittern Tadel wegen Beybehaltung seines Amtes nicht verdiente, kann durch das Beyspiel des Admirals Blake genugsam erwiesen werden. — Wenn sein Betragen in diesem Stük noch fernerer Rechtfertigung bedürfte, so könnten wir uns mit dem redlichen Bischof Newton darauf berufen, daß der untadeliche, als ein Muster der Rechtschaffenheit beliebte, Sir Matthias Hale, das höhere Amt eines Richters unter Cromwell verwaltetete; aber noch ist die schwerste Beschuldigung gegen Milton unbeantwortet, die Beschuldigung, er habe die niederträchtigste Schmeicheley an den unrechtmäßigen Regenten verschwendet.

Zur Widerlegung dieser höchst scheinbaren Anklage, vergönne man mir ein paar Bemerkungen, als Ehrenrettung für den guten Namen nicht nur eines einzelnen Dichters, sondern des ganzen Parnasses. Man hat die poetische Brüderschaft schon oft beschuldiget, daß sie immer zu schmeicheln bereit seye; aber im Ganzen steht diese Beschuldigung gewissermassen im Widerspruch mit der Kenntniß der menschlichen Natur. Da Dichter, überhaupt gesprochen, mehr Gefühl und weniger Klugheit als andre Leute haben, so sollten wir natürlich erwarten, sie eher durch einen Ueberfluß, als durch einen Mangel an Aufrichtigkeit ausgezeichnet zu sehen; und wenn man sie unpartheyisch beurtheilt, so wird man sie im Allgemeinen auch so finden; ein Dich-

ter ist in der That eben so geneigt einem Helden seinen Beyfall zu bezeugen, als ein Liebhaber seine Gebieterin zu preisen, und beyde sind, nach dem starken und richtigen Ausdruk Shakespears „ganz „aus Imagination zusammengesezt.“ Ihre Beschreibungen entsprechen mehr der Heftigkeit ihres eigenen Gefühls als den wirklichen Eigenschaften der beschriebenen Gegenstände. Aus Uebermaaß von Aufrichtigkeit verfehlen sie sich, so paradox das klingen mag, gegen die Wahrheit; die Reize oder das Verdienst, welches sie rühmen, sind zum Theil das Phantom ihrer eigenen Einbildungskraft; aber sie halten es für wirklich, während sie es als etwas wirkliches preisen; und so lang ihr Glaube daran aufrichtig ist, wäre es ungerecht, sie der Schmeicheley zu beschuldiden. Milton selbst theilt uns in der folgenden Stelle seiner Areopagitica einen vortreflichen Prüfstein mit, um Lobeserhebungen zu beurtheilen; „es giebt drey „wesentliche Stüke, ohne welche alles Lob nur leere „Höflichkeit und Schmeicheley ist; das erste, wenn „man nichts lobt, als was wirklich Lob verdient; das „zweyte, wenn die gröste Wahrscheinlichkeit vorhanden „ist, daß die Personen jene Eigenschaften in der That „besizen, die man ihnen zuschreibt, und endlich, wenn „der Lobende beweisen kann, daß er nicht schmeichle, „sondern aus wahrer Ueberzeugung so geschrieben ha„be.“ Beurtheilen wir nun Milton nach diesem seinem eigenen billigen Geseze, so müssen wir ihn auf eine ehrenvolle Art von der unedlen Beschuldigung

losſprechen, welche man durch ihre offenbare Unverträglichkeit mit ſeinem groſſen Charakter allein ſchon genugſam widerlegt glauben ſollte.

Obſchon Cromwell in dem leidenſchaftsloſen Urtheil der Nachwelt nur als ein kühner ſchlimmer Mann erſcheint, ſo verblendete und täuſchte er doch ſeine Zeitgenoſſen durch ein ſo ſtarkes und anhaltendes Licht eines theils wirklichen, theils eingebildeten Glanzes, daß beynahe alle Mächte und alle Talente der Erde von Eifer beſeelt ſchienen, ihm ihre freywillige Huldigung darzubringen: indeſſen begehre ich Milton nicht durch die Macht des Beyſpiels zu rechtfertigen; denn ſo groß und angeſehen auch die Perſonen, welche es gaben, ſeyn mochten, ſo konnte es doch nie zur Richtſchnur für einen Mann dienen, welchem die ſeltene Verbindung unſträflicher Rechtſchaffenheit mit einem vollkommenen Genie eine Gröſſe des Charakters verliehen hatte, wie ſie wohl kein Rang und keine Macht, ohne durch Rechtſchaffenheit unterſtüzt zu werden, ertheilen könnte. Wenn alle Potentaten und alle Gelehrten in der Welt ſich vereiniget hätten, dem Uſurpator zu ſchmeicheln, ſo dürften wir doch erwarten Milton, gleich ſeinem eigenen treuen Abdiel, zurükbleiben zu ſehen,

unangeſtekt,
unwandelbar und unerſchüttert (*). —

So war er gewiß; und wenn er Cromwell'n lobt, ſo lobt er eine Perſon, deren beyſpielloſe Heucheley vor

(*) Verl. Parad. Geſ. V. S. 273.

ihm eine Maske trug, hinter welche sich bey dem Dichter der Erste unter den Abtrünnigen in Gegenwart Abdiels nicht verbergen konnte, die Maske warmen Eifers für seine Mitmenschen, und frommer Liebe gegen Gott; eine Maske, welche Davenant in folgenden zwey Versen mit dichterischem Glüke beschrieben hat:

Dissembled zeal, ambition's old disguise.
The vizard in which fools outface the wise (*).

Nicht sowohl als Held, sondern vielmehr als Heiliger, täuschte Cromwell die edle Leichtgläubigkeit Miltons, und vielleicht war es eben die Erinnerung so getäuscht worden zu seyn, welche ihn zu der vortreflichen Apologie des von Satan hintergangenen Uriels begeisterte.

Denn Heucheley täuscht nicht die Menschen nur,
täuscht Engel selbst. (Dieß eine Laster schleicht
im Himmel wie auf Erden unsichtbar
herum durch Gottes Duldung, der ins Herz
des Heuchlers sieht.) Oft wacht die Weisheit zwar,
allein ihr Pförtner, Argwohn, schläft und läßt
die Einfalt seinen Dienst versehn; indem
die Gutheit da nichts Böses ahnet, wo
kein böser Schein vorhanden ist (**). — —

Jener erhabene religiose Enthusiasmus, welcher der herrschende Charakterzug des Dichters war, sezte

(*) Verstellter Eifer, der Ehrsucht alte Verhüllung; die Maske, worin der Thor sich erkühnt, dem Weisen die Stirne zu bieten.

(**) V. P. Ges. III. S. 157.

ihn besonders der Gefahr aus, durch die grosse List eines politischen Betrügers getäuscht zu werden, welcher in der Verstellungskunst so ausgelernt war, daß er hie und da auch den vorsichtigen, kalten Ludlow, und den tief-blikenden, unerschütterlichen Bradshaw hintergieng; ja, welcher seine zur Gewohnheit gewordenen Täuschungen so lange trieb, daß einige feine Beurtheiler der menschlichen Natur angenommen haben, er seye zulezt durch seinen eignen heuchlerischen Eifer betrogen worden, und habe sich selbst für das gehalten, was er andern scheinen wollte, und vielen wirklich schien, für den auserwählten Knecht Gottes, ausdrüklich erkohren, nicht nur zum Vortheil seiner Nation, sondern zum wahren Besten der Christenheit, Wunder zu thun.

Obschon Cromwell bereits den Titel eines Protektors angenommen hatte, als Milton in seiner zweyten Vertheidigung eine meisterhafte Schilderung von ihm entwarf, (was er in eben dieser Schrift, wie wir gesehen haben, auch in Ansehung Bradshaw's that,) so hatte doch der neue Potentat damals seinen herrschsüchtigen und despotischen Charakter noch nicht völlig enthüllet; im Gegentheil affektierte er mit der größten Kunst eine so zärtliche Sorgfalt für das Volk; er zeigte sich, sowohl in seinen offentlichen als privat-Aeusserungen, so vollkommen frey von allen ehrgeizigen Wünschen, daß viele Personen, welche nicht die edle, argwohnlose Einfalt Miltons besassen, die Erklärung des Protektors für aufrichtig hielten, daß er sich nur mit Widerwillen, einzig um der Nation Ruhe und Sicher-

heit zu verschaffen, den Sorgen der Regierung unterziehe. Mit einem Gemüth voll feuriger Bewunderung seiner ausserordentlichen Eigenschaften und überhaupt geneigt ihm die lautersten Absichten zuzutrauen, begrüßte ihn Milton als den Vater seines Landes, und zeichnete seinen Charakter: Wenn diese Lobrede irgend etwas Schmeichlerisches enthielte, (welches wir nicht zugeben können, ohne die richtige Definition unsers Schriftstellers von der Schmeicheley zu verwerfen,) so müssen wir sie doch von jedem Schatten oder Fleken sklavischer Unterthänigkeit völlig rein sprechen, sobald wir auf die vortreflichste und erhabenste Erinnerung Rüksicht nehmen, welche je einem Manne von grossen Talenten und grosser Macht durch einen ächten und furchtlosen Freund ertheilt wurde; einen Freund, dem Macht und Talente nur dann Gegenstände der Hochachtung waren, wenn sie unter der wirklichen oder eingebildeten Leitung der Frömmigkeit und Tugend standen (*).

(*) Reverere tantam de te exspectationem, spem patriæ de te unicam; reverere vultus & vulnera tot fortium virorum, quotquot, te duce, pro libertate tam strenue decertarunt; manes etiam eorum, qui in ipso certamine occubuerunt; reverere exterarum quoque civitatum existimationem de nobis atque sermones, quantas res de libertate nostrâ tam fortiter partâ, de nostra republica tam gloriose exorta sibi polliceantur; quæ si tam cito quasi aborta evanuerit, profecto nihil æque dedecorosum huic genti, atque pudendum fuerit; teipsum

„Ehren Sie (sagt Milton zu dem Protektor) die grosse Erwartung, die einzige Hofnung, welche unsern

denique reverere, ut pro quâ adipiscenda libertate tot ærumnas pertulisti, tot pericula adiisti, eam adeptus violatam per te, aut ulla in parte imminutam aliis ne sinas esse. Profecto tu ipse liber sine nobis esse non potes, sic enim natura comparatum est, ut qui aliorum libertatem occupat, suam ipse primum omnium amittat; seque primum omnium intelligat servire; atque id quidem non injuriâ. At vero, si patronus ipse libertatis, & quasi tutelaris deus, si is, quo nemo justior, nemo sanctior est habitus, nemo vir melior, quam vindicavit ipse, eam postmodum invaserit, id non ipsi tantum sed universæ virtutis ac pietatis rationi perniciosum ac lethale prope modum sit necesse est: ipsa honestas, ipsa virtus decoxisse videbitur, religionis augusta fides, existimatio perexigua in posterum erit, quo gravius generi humano vulnus, post illud primum, infligi nullum poterit. Onus longe gravissimum suscepisti, quod te penitus explorabit, totum te atque intimum perscrutabitur atque ostendet, quid tibi animi, quid virium insit, quid ponderis; vivatne in te vere illa pietas, fides, justitia, animique moderatio, ob quas evectum te præ cæteris Dei numine ad hanc summam dignitatem credimus. Tres nationes validissimas consilio regere, populos ab institutis pravis ad meliorem, quam ante hac, frugem ac disciplinam velle perducere, remotissimas in partes, sollicitam mentem, cogitationesque immittere, vigilare, prævidere, nullum laborem recusare, nulla voluptatum blandimenta non sper-

Land noch in Ihrer Person übrig bleibt — ehren Sie den Anblik und die Wunden, so vieler tapfern Männer, welche, unter Ihrer Anführung, mit dem grösten Muth für die Freyheit stritten; die Manen derer, welche in dem rühmlichen Kampfe fielen — ehren Sie den Ruf, den wir uns bey auswärtigen Nationen erworben haben; vergessen Sie nicht, wie viel Grosses Sie sich von unsrer so muthig erworbenen Freyheit; von unsrer so rühmlich gestifteten Republik versprechen; denn sollte diese schnell, wie eine unzeitige Geburt, wieder dahin seyn, so könnte wahrhaftig unserm Lande nichts schimpflichers und entehrenders widerfahren.

Ehren Sie endlich sich selbst; und nachdem Sie zur Erwerbung dieser Freyheit so viel Mühseligkeiten ausgestanden, sich so vielen Gefahren ausgesezt haben, so müsse sie nie durch Sie selbst verlezt oder von andern auch nur in dem kleinsten Grade vermindert werden. In der That, Sie können unmöglich frey seyn, wenn wir es nicht sind; denn die Natur hat es so geordnet,

daß

nere, divitiarum atque potentiæ ostentationem fugere, hæc sunt illa ardua, præ quibus bellum ludus est; hæc te ventilabunt, atque excutient, hæc virum poscunt divino fultum auxilio, divino pene colloquio monitum atque edoctum. Quæ tu, & plura, sæpenumero quin tecum reputes atque animo revolvas, non dubito; uti & illud, quibus potissimum queas modis & illa maxima perficere & libertatem salvam nobis reddere & auctorem. — Prose Works. II. 399.

daß derjenige, welcher die Freyheit andrer antastet, zuerst seine eigene verlieren, zuerst die Sclaverey fühlen muß; und das ist billig. Aber wenn der Verfechter und gleichsam der Schuzengel der Freyheit, wenn der, welchen man allgemein für vorzüglich gerecht, fromm und tugendhaft hält, zulezt selbst Angriffe auf die Freyheit machte, welche er vorher vertheidigte, so müßte ein solcher Angrif nicht nur für ihn selbst, sondern für das Interesse der Frömmigkeit und Tugend überhaupt von den verderblichsten Folgen seyn. Wahrheit, Rechtschaffenheit und Religion würden fast alle Achtung verlieren; die schlimmste Wunde, seit dem Fall der ersten Eltern, welche dem menschlichen Geschlecht beygebracht werden könnte. Sie haben eine unaussprechlich schwere Last auf sich genommen; eine Last, welche die innersten Eigenschaften, Tugenden und Kräfte Ihres Geistes und Herzens auf die strengste und immerwährende Probe sezen; welche auf eine entscheidende Art zeigen wird, ob in Ihrem Charakter wirklich die Frömmigkeit, Treue, Gerechtigkeit und Mäßigung vorhanden sey, um derenwillen wir glauben, Gott habe Sie vor andern aus zu dieser höchsten Stelle erhoben.

„Drey der mächtigsten Nationen durch Ihren Rath zu leiten, durch Ihre Bemühungen das Volk von verkehrten Gewohnheiten zu einem bessern Betragen und zur Ordnung zurükzuführen, Ihren mit Sorgen beladenen Geist die entferntesten Gegenden durchlaufen zu lassen, beständig nachzudenken, zu wachen, Für-

sorge zu thun, keine Arbeit zu scheuen, alle Reizungen der Wollust zu verachten, weder auf Reichthum noch auf Macht groß zu thun, das sind jene schweren Pflichten, in Vergleichung mit denen der Krieg ein blosses Spiel ist; das ists, was Sie auf die Probe sezen und bewähren wird; diese Pflichten erfordern einen Mann, der durch göttlichen Beystand unterstüzt, und beynahe unmittelbar von Gott selbst erinnert und belehrt wird. Ich zweifle nicht, Sie werden dieses und noch vieles andre fleißig in Ihrem Herzen erwägen, vorzüglich aber, wie Sie in den Stand gesezt werden möchten, sowohl diese wichtigen Pflichten zu erfüllen, als auch unsre Freyheit nicht nur zu sichern, sondern zu vermehren."

Wenn ein Privatmann, der auf die Art mit einer Person spricht, deren Einfluß unbegränzt ist, die von einer mächtigen Nation abgöttisch verehrt und dringend gebeten wird, die Zügel der Regierung zu ergreifen — ein Schmeichler genannt werden kann, so haben wir nur zu wünschen, daß alle Schmeichler weltlicher Mächte von der gleichen Art seyn möchten. Die Erinnerung an das Volk, mit welcher Milton seine zweyte Vertheidigung beschließt, steht diesem, dem Protektor ertheilten Rath an Würde und Muth keineswegs nach. Unglücklicher Weise für den Erinnerer war keine der beyden Partheyen, an welche er seine beredte und patriotische Ermahnung richtete, seines Rathes so würdig, als er es wünschte und als er sie zu machen suchte. Denn Cromwell bewies sich durch sein folgendes Be-

tragen genugsam als einen politischen Betrüger mit einer despotischen Seele; das Volk aber erschien wechselsweise als das verachtete Werkzeug und das Opfer der Ausgelassenheit und des Fanatismus. Der Protektor, seine Anhänger, und seine Feinde waren, überhaupt von ihnen zu sprechen, so wenig geschikt, die uneigennüzige Reinigkeit der Miltonschen Grundsäze zu erreichen, als sich zu der Höhe seines dichterischen Genies zu erheben, oder auch nur es zu schäzen. Milton aber, welcher sein Vaterland leidenschaftlich liebte, ob er gleich das mannigfaltige Verderben seiner Zeitgenossen sahe und beklagte, fuhr doch immer fort mit der eigenthümlichen Wärme eines sanguinischen Gemüths zu hoffen, daß die grosse Masse des Englischen Volks aufgeklärter und besser werden würde. Ich bin überzeugt, daß Folgendes seine wahre Meinung von Cromwell war: er betrachtete ihn lange als einen Mann, der nicht nur einen ausserordentlichen Einfluß und Geschiklichkeit, sondern auch Neigung besaß, den reinsten und edelsten Endzweken der Politik und Religion — aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem glüklichsten Erfolge — nachzustreben; der aber doch oft, nicht etwa bloß durch die Gewalt oder List der Feinde, welche er zu bekämpfen hatte, sondern durch den Mangel an Treue, Sittlichkeit, und Vernunft bey dem gemischten Haufen, den er zu leiten und zu regieren unternahm, in seinen besten Absichten verhindert und irre gemacht wurde. Da religioser Enthusiasmus der herrschende Zug in dem Charakter Miltons war, so ist es höchst

wahrscheinlich, daß seine feurige Einbildungskraft in Cromwell'n eine vom Himmel auserwählte Person sahe, um das, was er als das fürchterlichste Uebel auf der Erde betrachtete, die Macht des Pabstthums und des Aberglaubens, wo nicht ganz zu vernichten, doch einzuschränken. Die verschiedenen, warme Menschenfreundlichkeit athmenden Briefe, welche er in Cromwells Namen schrieb, um sich der Sache der verfolgten Protestanten in Piemont anzunehmen, waren in gleich hohem Grade darauf angelegt, seinen Eifer für die Reinigkeit der Religion und seine Anhänglichkeit an den Protektor zu befördern.

So groß indessen das Talent Cromwells zu verblenden und zu täuschen, und so bereitwillig Miltons edles Gemüth war, andern den reinen Patriotismus zuzutrauen, welchen er selbst besaß, so hat man doch allen Grund zu glauben, daß seine Hochachtung und Ehrfurcht gegen den Protektor durch den treulosen Despotismus seiner leztern Tage gänzlich vernichtet wurde. Wie sich aber auch seine Meinung von Oliver ändern mochte, so war er doch weit entfernt durch die fortgesezte Verwaltung seines Amts, nach der ungroßmüthigen Anklage Johnsons, die Freyheit aufzuopfern; im Gegentheil, sollte man es als einen Beweis seiner Treue gegen die Freyheit betrachten, daß er sichs gefallen ließ, in einem Amt zu bleiben, welches er nicht von einem Einzelnen erhalten hatte, und in welchem er sich mit Recht als einen Diener des Staats betrachtete. Aus einem seiner vertrauten Briefe, der in dem

Jahre vor Cromwells Tod geschrieben wurde, zeigt sich offenbar, daß er weder in geheimer Vertraulichkeit mit dem Protektor stand, noch besondern Einfluß auf ihn hatte; und daß er, anstatt an ehrgeizigen Entwürfen Theil zu nehmen, sich so viel als möglich auf die Stille des häuslichen Lebens beschränkte. Endlich, wenn man die ganze Verbindung zwischen Milton und Cromwell genau und im wahren Lichte betrachtet, so findet man nicht den geringsten Grund zu dem Verdacht, daß Milton je als Schmeichler oder Sclave sprach oder handelte; allerdings war er, sowohl in Prose als in Versen, mit seinem Lob gegen den Protektor sehr freygebig; aber in einem Zeitpunkt, wo man allgemein glaubte, selbst die höchsten Lobpreisungen wären kaum in einigem Verhältniß mit den grossen und mannigfaltigen Diensten, welche der anerkannte Held, und der vermeinte Patriot seinem Vaterlande geleistet hätte; in einem Zeitpunkt, wo der Lobredner, welcher die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur kannte, und die Versuchungen einer neuen Gewalt voraussahe, hoffen durfte, daß ein so glänzendes Lob, mit dem edelsten Rathe verbunden, für den feurigen Geist des Protektors das beste Verwahrungsmittel gegen den Wahnsinn der Tyranney abgeben würde. Diese großmüthigen Hofnungen blieben unerfüllt; das despotische Verfahren Cromwells überzeugte seinen freyheitsliebenden Erinnerer, daß er den fortdauernden Beyfall eines unabhängigen Geistes nicht verdiene; und obschon die Eigenschaften des Protektors so bezaubernd waren, daß

Lobgedichte selbst rings um sein Grab ertönten, so pries ihn doch Milton nicht weiter, sondern bezeugte nach seinem Tode herzliche Freude über das Wiederaufleben der vorigen Unabhängigkeit des Parlaments, als einer neuen Morgenröthe, welche die göttliche Vorsehung für die Nation anbrechen lasse. Bey einer Vergleichung dieser beyden ausserordentlichen Männer kann dem wirklichen Freund der Wahrheit und Freyheit der auffallende Contrast ihres gegenseitigen Charakters nicht leicht entgehen; der eine war ein vollkommenes Muster der falschen, und der andre, der wahren Grösse. Geisteswürde und Patriotismus waren bey Cromwell geheuchelt und täuschend; bey Milton ächt und unwandelbar; Cromwell zeigt uns die furchtbaren Wunder, welche Muth und List, mit Hülfe des Glüks, auszurichten vermögen; Milton, die Wunder einer höhern Art, welche durch Rechtschaffenheit und Genie, aller Leiden und Widerwärtigkeiten ungeachtet, bewirkt werden können.

Der Eifer, das edelste Gemüth gegen eine sehr niedrige und entehrende Beschuldigung zu vertheidigen, hat mich verleitet, einiger öffentlichen Ereignisse vor der Zeit zu erwähnen. Jezt aber wollen wir von diesen Bemerkungen über die eigenthümliche und nie wankende Unabhängigkeit des Geistes, welche Milton besaß, zu den Vorfällen seines häuslichen Lebens zurükkehren.

Bald nachdem er sein Haus in Westminster bezogen hatte, wurde ihm, den 2ten May 1652, sein viertes Kind, Deborah, gebohren. Die Mutter starb,

nach Philips, im Kindbett. Miltons Lage in diesem Zeitpunkt war von einer solchen Beschaffenheit, die das Gemüth jedes gewöhnlichen Mannes zu Boden gedrükt haben würde: in einem Alter von vier und vierzig Jahren war er Witwer, mit drey Waysen weiblichen Geschlechts, die älteste von ungefähr sechs Jahren, mißgestaltet von Person, und mit einem Fehler an der Sprache; seine eigene Gesundheit war sehr schwächlich, seine Augen giengen schnell einer unheilbaren Blindheit entgegen, er war tief in eine gelehrte Fehde von der grösten Wichtigkeit verwikelt. Mit wie viel Muth und Glük er über seine politischen und persönlichen Feinde triumphierte, davon ist der Leser bereits unterrichtet. Als diese alle, im Jahr 1654, durch die unwiderstehliche Kraft seiner überwiegenden Talente und seiner Rechtschaffenheit zum Stillschweigen gebracht, und besiegt waren, „so hatte er wieder Muse „(sagt sein Neffe) für seine eigenen Studien, und „Privat-Entwürfe."

Milton war, wie es scheint, gewohnt, so viele Stunden jedes Tages auf angestrengtes Studieren zu verwenden, als die Kräfte des Geistes aushalten konnten, und um durch Abwechslung der Gegenstände seines Fleisses, eine so anhaltende Thätigkeit für den Geist weniger lästig zu machen, beschäftigte er sich mit verschiedenen grossen Werken zu gleicher Zeit, damit er durch den Uebergang von einer Arbeit zu der andern, je nach den Umständen, sich entweder Erholung verschaffen, oder zu neuen Gedanken begeistern möchte.

Wenn wir uns auf die Nachricht von Philips verlassen dürfen, so fieng er jezt an sich auf diese Art mit drey grossen Werken zu beschäftigen: einem weitläufigen lateinischen Wörterbuch, einer Geschichte von England, und einem epischen Gedicht; von den beyden leztern werde ich, nach der Ordnung, wie sie erschienen, in der Folge sprechen. Das erste und am wenigsten wichtige, ein Werk, für welches Blindheit besonders ungünstig war, kam nie zur Reife, doch diente es, durch eine Abwechslung litterarischer Beschäftigung, diesen fleißigsten Schriftsteller beynahe bis an das Ende seines Lebens auf eine angenehme Art zu unterhalten. Seine Sammlung von Wörtern belief sich auf drey Foliobände; aber die Papiere waren, nach seinem Tode, in solcher Unordnung und so mangelhaft, (um den Ausdruk seines Neffen zu gebrauchen) daß das Werk ungedrukt bleiben mußte. Indessen leisteten sie künftigen Sammlern gute Dienste, und wurden von den Herausgebern des, im Jahr 1693, zu Cambridge erschienenen lateinischen Wörterbuchs benuzt.

Obschon Milton keine Augen hatte, um eine zweyte Gattin zu wählen, so blieb er doch nicht lange Witwer. Er heyrathete Catharinen, die Tochter des Hauptmanns Woodcock von Hackney, nach Hrn. Warton, eines strengen Sektierers. Dieses Frauenzimmer scheint die zärtlichste und liebenswürdigste von den drey Gattinen des Dichters gewesen zu seyn, und sie ist auch die einzige von ihnen, welche Miltons Muse durch ein liebevolles Denkmahl unsterblich gemacht hat. Innerhalb

des Jahrs ihrer Ehe gebahr sie eine Tochter, und folgte ihrem Kinde sehr bald ins Grab nach. „Ihr „Gatte (sagt Johnson) hat ihr Andenken mit einem „armseligen Sonnet beehrt;" ein verächtlicher Ausdruk, welcher nur beweiset, daß der rauhe Kritiker unfähig war mit der Zärtlichkeit, welche in dem rührenden Gedichte Miltons herrscht, zu sympathisieren: in dem Anfang dieses Sonnets,

Me thought J saw my late espoused saint
Brought to me, like Alcestis, from the grave,
Whom Jove's great son to her glad husband gave,
Rescued from death by force, tho' pale and faint;

und in dem lezten Theil desselben,

Her face was veil'd, yet to my fancied sight
Love, sweetness, goodness, in her person shin'd
So clear, as in no face with more delight,
But O, as to embrace me she inclin'd
J wak'd, she fled, and day brought back my night (*),

hat Milton die klagende Grazie des Petrarch und Camoens erreicht, von denen beyde ein Trauergedicht

(*) Ich sah, so däuchte mir, die Heilige, die ich vor kurzem erst zu meiner Gattin auserkohren, mir wieder aus dem Grab gegeben, so wie Alceste, die der grosse Sohn des Zeus dem frohen Gatten wieder schenkte, zwar blaß und kraftlos noch, jedoch dem Tode mit Gewalt entrissen. — Verhüllet war ihr Gesicht, aber Liebe und Sanftmuth und Güte stralten so klar aus ihrer ganzen Person, auf mein, wie ich wähnte zum Sehen wieder geöfnetes Auge, wie ich noch nirgends mit grösserm Vergnügen erblikte.

von ähnlichem Innhalt hinterlassen haben. Der neugierige Leser, welcher etwa bey dieser Gelegenheit die drey Dichter zu vergleichen wünscht, wird diese Aehnlichkeit in dem 79 Sonnet Petrarchs und dem 72ten von Camoens finden.

Der Verlust einer so geliebten Gattin, und die strenge Sclaverey seines Vaterlandes unter dem zunehmenden Despotismus Cromwells, müssen das zarte und patriotische Gefühl Miltons tief verwundet haben. Der aus diesen Quellen entsprungene, mannigfaltige Kummer war wahrscheinlich die Ursache des Stillschweigens, welches er einige Jahre hindurch, als Schriftsteller, beobachtete. Im Jahr 1655 soll er ein Nationalmanifest in lateinischer Sprache geschrieben haben, um den Krieg gegen Spanien zu rechtfertigen. Von dieser Zeit an, in welcher auch die Vertheidigung seiner selbst erschien, wissen wir, bis zum Jahr 1659, nichts, das er herausgegeben habe, ausgenommen ein politisches Manuscript von Sir Walter Raleigh, welches er, unter dem Titel der Kabinetsrath, im J. 1658, mit einer kurzen Vorerinnerung druken ließ. Wie er in Ansehung der lezten Jahre Cromwells und der folgenden unruhigen Periode dachte, davon haben wir einen überzeugenden Beweis in einem seiner Privatbriefe, der nicht lange nach dem Tode des Protektors geschrieben wurde. In der Antwort an seinen aus-

Aber ach, als sie sich neigte, mich zu umarmen, erwacht' ich, sie flohe und mit dem Tage, kehrte für mich finstre Nacht zurük.

wärtigen Freund Oldenburg sagt er (*): „Ich bin weit entfernt mich mit einer Geschichte unsrer Unruhen zu beschäftigen, wie Sie mir zu rathen scheinen, denn sie verdienen eher mit Stillschweigen übergangen als gelobt zu werden; wir bedürfen nicht sowohl jemand, der im Stande seye, die Geschichte unsrer Unruhen abzufassen, als vielmehr diese Unruhen glüklich zu endigen; denn ich befürchte mit Ihnen, daß die Feinde unsrer Freyheit und unsrer Religion, welche sich neulich verbunden haben, uns bey diesen bürgerlichen Zwistigkeiten, oder vielmehr Anfällen von Unsinn, ihren Angriffen nur gar zu blos gestellt finden werden; aber sie können unsrer Religion keine schwerere Wunde beybringen, als wir selbst durch unsre Verbrechen bereits gethan haben." Das Interesse der Religion scheint bey jeder Gelegenheit in dem Gemüthe Miltons seinen gebührenden Vorzug behauptet, und sein ganzes Leben hindurch den Hauptgegenstand seines Bestrebens ausgemacht zu haben; es bewog ihn, im J. 1659, zwey verschiedene

(*) Ab historia nostrorum motuum concinnanda, quod hortari videris, longe absum; sunt enim silentio digniores quam præconio: nec nobis qui motuum historiam concinnare, sed qui motus ipsos componere feliciter possit, est opus; te cum enim vereor, ne libertatis ac religionis hostibus nunc nuper societatis, nimis opportuni inter has nostras civiles discordias vel potius insanias, videamur; verum non illi gravius quam nosmetipsi jam diu flagitiis nostris religioni vulnus intulerint. Prose Works. V. II. p. 585.

Abhandlungen herauszugeben, erstens von der bürgerlichen Gewalt in Kirchensachen; zweytens, von den wahrscheinlichsten Mitteln Miethlinge aus der Kirche zu entfernen; Johnson nimmt sichs heraus, diese Arbeiten mit einem, dem Geist des Christenthums nicht sehr angemessenen Ausdruk zu bezeichnen, und will uns glauben machen; sie seyen nur geschrieben worden, um dem Haß des Verfassers gegen den Clerus genüge zu thun; ein schlechter Vorwurf, mit dem jeder Bigote dem Aufgeklärtern seine Bemühungen, die Reinigkeit der Religion zu erhalten, belohnt, und der in dem gegenwärtigen Fall besonders unredlich ist, weil der religiose Verfasser selbst seine Beweggründe gewissenhaft dargelegt hat; sie sind in der folgenden Stelle enthalten, und an das, nach Cromwells Tod wiederhergestellte, lange Parlament gerichtet.

„Von der bürgerlichen Freyheit habe ich vordem durch Auftrag und nicht ohne Beyfall der bürgerlichen Gewalt geschrieben; jezt schreibe ich von der christlichen Freyheit, und ich würde sehr unrecht thun zu besorgen, daß ich einen Gegenstand, über welchen andre schon vor langen Zeiten selbst unter heidnischen Keysern sich mit aller Freymüthigkeit geäussert haben, nun unter christlichen Regenten weniger frey behandeln dürfe; obschon ich zu dieser Schrift keinen andern Auftrag oder Beweggrund habe, als die innerliche Ueberzeugung, dadurch nicht ohne Nuzen eine Christenpflicht gegen den gemeinschaftlichen Herrn und Meister unser aller erfüllt

zu haben, und die gewisse Hofnung seines Beyfalls, welcher das erste und vornehmste Ziel unsers Strebens seyn soll." Milton war kein Wesen aus jener gemeinen und kriechenden Classe, welche Religiosität heucheln, um sie als Maske ihres Hasses zu gebrauchen. Auch seine zweyte Abhandlung eignet er dem Parlamente zu, und zeigt sich darin als einen unter dem Schuz der gesezgebenden Versammlung stehenden Mann, der achtzehn Jahre hindurch alle Gelegenheiten benuzt hatte, die Rechte und Freyheiten, sowohl der Kirche als des Staats, zu vertheidigen.

Wäre er sich einer niederträchtigen Sclaverey gegen Cromwell bewußt gewesen, so würde er gewiß diese männliche Versicherung von seiner eigenen patriotischen Rechtschaffenheit unterlassen haben, weil sie in diesem Fall nur lächerlich und verächtlich gewesen wäre. Seine Meinungen konnten irrig und sein feuriges Gemüth zu warm seyn; aber nie behauptete ein Mann die angeborne Würde eines erhabenen Geistes, mit mehr Standhaftigkeit und Entschlossenheit, nie war ein Mann eifriger bemüht seine Pflichten sowohl gegen die Erde als gegen den Himmel zu erfüllen.

Im Februar 1659 publizierte er die Schrift, kurzer und leichter Weg eine freye Republik zu errichten; ein Werk, welchem selbst republikanische Schriftsteller ihren Beyfall versagten: ich will nur eine einzige Bemerkung darüber machen: das Motto dieser Schrift scheint die wahre Meinung, welche Milton von der Tyranney Cromwells hatte, darzulegen;

— & nos
Consilium Syllæ dedimus, demus populo nunc (*).
eine sehr glückliche Anspielung auf den edlen, aber nicht geachteten Rath, welchen er dem Protektor ertheilte.

Unter den mannigfaltigen politischen Unruhen gegen das Ende des Jahrs 1659, schrieb er einen Brief an einen ungenannten Freund, welcher den Abend vorher mit ihm über die gefährlichen Trennungen in der Republik gesprochen hatte. Dieser Brief, nebst einer kurzen Schrift, welche den Abriß einer Republik enthielt, und an den General Monk gerichtet war, kam bald nach dem Tod des Verfassers durch seinen Neffen in Tolands Hände, der beyde dem Publikum mitgetheilt hat.

Milton gab noch einen andern Beweiß seiner unermüdeten Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Geschäfte, indem er kurze Anmerkungen über eine Predigt schrieb, welche Dr. Griffith, den 25. Merz 1660, in Mercer's Kapelle gehalten hatte „worin man" (sagt der Verfasser der Anmerkungen) „viele offenbare Verdrehungen der Schrift und andre Unwahrheiten findet."

Als Monk's wiederholte Versicherungen die Republik aufrecht zu erhalten, sich damit geendigt hatten, daß er den König wieder einsezte, so wurde Milton von seinen Freunden schnell auf die Seite gebracht, weil sie besorgten, der litterarische Verfechter des Par-

(*) Auch wir haben dem Sylla Rath gegeben, und geben ihn jezt dem Volk.

laments möchte der Rache der triumphierenden Royalisten ausgesezt seyn. Die Aengstlichkeit derer, welche für seine Sicherheit wachten, war so groß, daß sie, wie man sagt, seine Feinde durch das Gerücht von seinem Tode täuschten, und die Nachforschungen nach seiner Person (bis die ersten stürmischen Auftritte der Rachsucht der Royalisten vorüber wären) wirklich durch ein vorgegebenes Leichenbegängnis verhinderten. Wenige Wochen vor der Wiedereinsezung (wahrscheinlich im April) verließ er seine Wohnung in Westminster, und erschien nicht wieder öffentlich bis nach der Vergessungsakte, welche am 29. August bewilligt wurde. In diesem wichtigen Zwischenraum trugen sich einige Ereignisse zu, welche sowohl seine Sicherheit als seinen Ruf nachdrüklich bedrohten. Das Haus der Gemeinen zeigte, den 16. Brachmonat, seinen Unwillen gegen seine Person und gegen seine Schriften, indem es dem Generaladvokat Befehl ertheilte gerichtlich gegen ihn zu verfahren, und den König bat, daß seine beyden Schriften die **Vertheidigung des Volks** und seine Antwort auf **Eikon Basilike** öffentlich verbrannt werden möchten.

Zum Glük für die Ehre Englands hatte der grosse Schriftsteller selbst ein günstigeres Geschik als seine Werke, und entgieng der Wuth der Verfolgung. Innerhalb dreyer Tagen nach der Verbrennung seiner Bücher sahe er sich von der Nothwendigkeit verborgen zu bleiben befreyt, und durch die allgemeine Amnestie des gemeinschaftlichen Schuzes der Geseze versichert,

weil er nicht in dem Verzeichniß der Ausnahmen begriffen war. Viele haben sich darüber verwundert, daß ein Schriftsteller, dessen berühmte Werke ihn zu einem Gegenstand des Hasses der königlichen Parthey gemacht hatten, der Thätigkeit ihrer triumphierenden Rache entgehen konnte, und man hat mancherley Vermuthungen auf die Bahn gebracht, um es zu erklären, wie Milton so unangetastet blieb, nachdem seine Feinde ihre Neigung ihn zu Grund zu richten nur gar zu deutlich verrathen hatten. Eine von diesen muthmaßlichen Ursachen seiner Rettung stellt uns zwey gleichzeitige Dichter in einem so schönen Lichte dar, daß ich mich mit Vergnügen bey dieser Anekdote aufhalte, obschon ich nicht im Stande bin sie durch irgend einen neuen Beweiß gänzlich ausser Zweifel zu sezen. Richardson, dessen warme Verehrung gegen das Genie und die Tugend, welche er preiset, für alle Ziererey seines Styls vollkommen schadlos hält, hat folgende Stelle über die erwähnte Materie:

„Verlegen und neugierig wie ich war, fand ich „endlich das Geheimniß, welches derjenige, von dem „ich es hatte, mir schon lange mitgetheilt zu haben „glaubte, und sich wunderte, daß es nicht geschehen „war. Ich will sie nicht länger in der Erwartung „lassen; — es war dieses, Sir William Davenant „bewirkte seine Begnadigung, zur Vergeltung für „sein eigenes Leben, welches ihm durch Miltons Kre„dit erhalten wurde, als er im J. 1650 selbst verur„theilt worden war — ein Leben (Davenant's) war

Mil-

„Milton zu verdanken und wurde auf eine edle Art
„bezahlt, für das Leben Davenants wurde, durch
„dessen Verwendung, Miltons Leben gerettet. — Man
„wird nun von mir erwarten, daß ich meine Zeugen
„für diese Geschichte aufstelle; — meine erste Antwort
„ist: Hr. Pope erzählte sie mir. Woher hatte er sie?
„Von Hrn. Betterton — Sir William war sein Pa„tron — Betterton war Lehrjunge bey einem Buch„händler, John Holden; eben dem, welcher Davenants
„Gondibert drukte. Hier sahe ihn Sir William,
„beredete seinen Herrn ihn zu entlassen, und brachte
„ihn zuerst auf die Bühne. Man darf es also Better„ton mit Recht zutrauen, daß er diesen Umstand aus
„der Hauptquelle wußte."

Ueber diese interessante Anekdote macht Johnson folgende Bemerkung: „Hier zeigt sich eine so angeneh„me Erwiederung von Grosmuth und Dankbarkeit, „daß dieses Geschichtgen durch sich selbst Glauben er„hält. Aber bedürfte es dazu einiger Hülfe, so wüßte „ich diese nicht ausfindig zu machen; Davenants „Gefahr wird durch seine eigene Erzählung gewiß; „aber es findet sich keine Nachricht, wie er ihr entgan„gen ist."

Diese Stelle des kritischen Biographen kann zu einem besondern Beweise dienen, daß seine Erzählungen zuweilen eben so wenig genau, als seine Meinungen zuverläßig sind. So klar sich mir die Ueberzeugung auforingt, daß Johnson an mehr als einem Ort darauf ausgehe, den Charakter Miltons herabzusezen,

so möchte ich ihn doch nicht für fähig halten, einen Beweiß von der Großmuth des Dichters absichtlich unterdrükt zu haben; einer Großmuth, von welcher er mit Bewunderung spricht, während er sie doch zu gleicher Zeit zweifelhaft zu machen sucht; indessen giebt es unstreitig einen sehr leicht aufzufindenden Beweiß, daß Milton sich der Sache Davenants angenommen habe — Anton Wood nemlich sagt unter dem Artikel Davenant „er wurde, im Jahr 1650, „als Gefangener auf die Insel Wight, und im fol„genden Jahr in den Tower nach London gebracht, „um von dem hohen Gerichtshof verurtheilt zu wer„den, aber durch Vermittlung Johann Miltons und „andrer, besonders zweyer rechtschaffenen Aldermän„ner von York (gegen welche er sich sehr gefällig be„wiesen hatte, als sie in Norden von einigen Trup„pen unter Wilhelm Marquis von Newcastle zu Ge„fangenen gemacht worden waren) behielt er das Le„ben und erlangte die Freyheit wieder.“

In so weit ist das angenehme Geschichtgen zur Ehre Miltons genugsam bewiesen. Daß Davenant sichs angelegen seyn ließ, diese Gewogenheit zu vergelten, wird durch die gefühlvolle, menschenfreundliche Lebhaftigkeit seines liebenswürdigen Charakters sehr wahrscheinlich gemacht. Vielleicht gewinnt diese Wahrscheinlichkeit noch etwas an Stärke durch folgende Verse Davenants, aus einem Gedicht an den König bey seiner glüklichen Zurükkunft:

Your clemency has taught us to believe,
It wiſe as well as virtuous to forgive;
And now the moſt offended ſhall proceed
In great forgiving, till no laws we need;
For laws ſlow progreſſes would quickly end
Could we forgive as faſt as men offend (*).

Wenn Davenant auf irgend eine Art zu Miltons Sicherheit beytrug, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er ihm eher aus Dankbarkeit als aus Zuneigung diente, denn keine zwey Schriftſteller derſelben Zeit waren in ihren religioſen und politiſchen Meinungen ſtärker von einander verſchieden. Daß der gekrönte Poet Carls jene unſchäzbaren dichteriſchen Talente, zu deren Entwiklung der blinde Secretair der Republik von der Vorſehung aufbehalten war, nicht einmal ahndete, können wir aus zwey ſehr merkwürdigen Verſen eines andern Gedichts von Davenant ſchlieſſen, welches ebenfalls an den König gerichtet iſt; gegen das Ende deſſelben ſpricht er von Homer, und wagt es zu behaupten, daß

(*) Durch das Beyſpiel ihrer Güte belehrt, glauben wir, daß es eben ſo weiſe als ſchön ſey zu vergeben; ſelbſt wer im höchſten Grade beleidiget ward, muß jezt voll Großmuth verzeihen, bis wir keiner Geſeze mehr bedürfen; denn die langſamen Fortſchritte des Geſezes würden bald ein Ende haben, wenn wir ſo ſchnell verzeihen könnten, als wir beleidigt werden.

Heav'n ne'er made but one, who, being blind,
Was fit to be a painter of the mind (*).

Indessen ist es leicht möglich, daß Davenant um die Hervorbringung des verlornen Paradieses ein doppeltes Verdienst hatte; zuerst, als einer von denen, welche ihren Einfluß gebrauchten, den Verfasser vor Belästigungen sicher zu stellen; und zweytens, weil er durch seinen Gondibert das Genie Miltons reizte, zu zeigen, wie unendlich weit er ein Gedicht übertreffen könnte, welches Hobbes (dessen Meinungen er verachtete) auf eine übertriebene Weise als das vortreflichste Produkt der epischen Muse erhoben hatte. In Aubrey's handschriftlichen Anekdoten von Milton wird gesagt, er habe sein verlornes Paradies ungefähr zwey Jahre vor der Rükkehr des Königs angefangen, und etwa drey Jahre nach diesem Ereigniß vollendet; die Nachricht scheint desto glaubwürdiger, da die folgenden Zeilen im Anfang des siebenten Buchs rührend auf seine gegenwärtige Lage anspielen:

— — — — Ich singe jezt
in Menschensprache sichrer, deren Ton
sich nie in Heiserkeit verwandelt, noch
verstummet. Zwar, in böse Tage fiel
mein Leben, ach, in eine böse Zeit,
und unter böse Zungen! Finsterniß

(*) Nur einem verlieh der Himmel die Gabe, obwol des Gesichtes beraubt, doch der Mahler der Seele zu seyn.

und drohende Gefahr und Einsamkeit
umringt mich. Doch, auch einsam bin ich nicht
so ganz allein, indem du, Himmlische,
des Nachts in Träumen oder wenn den Ost
des Morgens Strahl bepurpurt, mich besuchst.
Beseel', Urania, nur stets mein Lied,
daß es der Edlen Beyfall finde, sey
die Anzahl noch so klein! Doch treibe weit
der Trunkenheit mißtönendes Geschrey
hinweg, hinweg der Schwelger frechen Schwarm,
die Nachart jenes wütenden Geschlechts,
das Thraziens Barden auf dem Rhodope
zerriß, als sein entzükender Gesang
den Wäldern und den Felsen Ohren gab;
bis, überschwemmt vom wilden Mordgeschrey,
der Harf' und Stimme Ton erstarb, und ach,
die Muse selbst den Sohn nicht retten konnte.
Laß dann zu dir mich nicht vergebens flehn,
du bist ja himmlisch, jene war nur Traum (*).

Wie besonders rührend sind diese schönen Verse, wenn die Geschichte des Dichters uns auf die Vermuthung führt, er habe sie wahrscheinlich während der Zeit geschrieben, wo er in einem unbekannten Winkel der Stadt verborgen war, und wo das Geschrey seiner berauschten Feinde rings um ihn her ertönte; denn diese hatten sich einer so ausschweifenden Trunkenheit ergeben, daß selbst die lustigen Royalisten es nothwen-

(*) Verl. Parad. Ges. VII. S. 2.

dig fanden, durch ein Edikt, welches sie ausgehen liessen, das Gesundheittrinken zu verbieten. Wie schmerzlich mußten in diesem Zeitpunkt Miltons Empfindungen, sowohl in Ansehung seiner persönlichen als der Lage seines Vaterlandes, seyn; er, welcher sein Leben damit zugebracht hatte, sich selbst und seine Landsleute zu beständiger Uebung der Mäßigkeit, der Wahrheit und des Patriotismus zu ermuntern, erfuhr nun doch die Kränkung sein, ihm so theures, Vaterland doppelter Schmach ausgesezt zu sehen; zuerst durch die Heucheley und den verrätherischen Ehrgeiz der Republikaner, deren vorgeblichen Tugenden er gar zu leicht Glauben geschenkt hatte; und jezt, durch den niederträchtigen, ausgelassenen Sclavensinn der Royalisten, deren unverdecktere, obwohl nicht gefährlichere Laster sein rechtschaffenes und hochgestimmtes Gemüth immer verabscheut hatte. Für sein Vaterland mußte er alles befürchten, weil das Parlament den Rath Hale's (des nachmaligen berühmten Oberrichters) die Macht des Königs in dem kritischen Zeitpunkt seiner Wiederaufnahme gesezlich einzuschränken, in blinder Bethörung verworfen hatte. Die Vernachläßigung dieser Maaßregel trug nicht wenig zu den folgenden Uebeln bey, und die Regierung Carls des Zweyten wurde in der That durch alles das öffentliche Elend und die schimpflichen Ereignisse geschändet, welche Milton vorausgesagt hatte, als er über den Gedanken der Wiedereinsezung des Königs seine Meinung äusserte. Für seine eigene Person hatte der litterarische

Verfechter des Volks nicht weniger zu befürchten, sey es nun von der wilden Rachsucht der öffentlichen Gewalt oder von dem Privat-Dolch einiger zu hitzigen Royalisten, welche, wie die Mörder des Darislaus in Holland und Aschams in Spanien, es für verdienstlich halten mochten, einen Diener der Englischen Republik bey der ersten, besten Gelegenheit aus dem Wege zu räumen. Wenn die wiederhergestellte königliche Regierung sich erniedrigen konnte, ein schlechtes und verabscheuenswürdiges Verfahren gegen den Leichnam eines so großmüthigen und so unschuldigen Manns, wie Blake, gut zu heissen, so war es gewiß natürlich und für den Muth Miltons gar nicht ungeziemend, wie er in den vorhergehenden Versen thut, von bösen Tagen und bösen Zungen, von Finsterniß und Gefahr zu sprechen.

„Diese Finsterniß (sagt Johnson) würde ohne „Zweifel Mitleiden verdient haben, wenn er von sei„nen Augen einen bessern Gebrauch gemacht hätte.“ Was! Milton hatte also wegen seinem persönlichen Unglük keinen Anspruch auf Mitleiden, weil er sein Gesicht edler Weise für das aufopferte, was er als Erfüllung einer wichtigen Pflicht gegen den Staat betrachtete? — O eine trefliche Moral! zu der kein fühlendes Herz sich bekennen kann. Nein, sagen seine unversöhnlichen Feinde, er verlor sein Gesicht in der Vertheidigung ruchloser Handlungen: aber diese Behauptung in ihrer ganzen Stärke zugegeben, so wer-

ben dadurch, nach den unveränderlichen Forderungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, seine Ansprüche auf Mitleiden eher verdoppelt als vermindert; für die warme Vertheidigung eines Verbrechens, welches wir irriger Weise für Tugend halten, zu leiden, das ist vielleicht unter allen bedauernswürdigen Unfällen, gerade derjenige, welchem ein redliches und nachdenkendes Gemüth am wenigsten sein Mitleiden versagen wird.

Aber Johnson sagt weiter: „Wenn Milton, dessen wärmste Vertheidiger zugeben müssen, daß er es „nie weder an bittern Vorwürfen, noch an unvernünftigem Uebermuth fehlen ließ; wenn Milton über böse „Zungen klagt, so sezt das eine Unverschämtheit voraus, die seinen übrigen Seelenkräften wenigstens „gleich war."

Dieses sind vielleicht die bittersten Worte, deren sich je ein, wegen grosser Talente, und noch mehr wegen christlicher Gesinnung selbst berühmter Schriftsteller gegen einen, durch Genie und Frömmigkeit vorzüglich ausgezeichneten Charakter bedient hat. Sie geben ein starkes Beyspiel ab, bis zu was für einem ausserordentlichen Grade selbst ein sehr gebildetes und frommes Gemüth durch Partheywuth erbittert werden könne, und sollten in dieser Rüksicht jedem feurigen Geiste zur Warnung gegen jenen grausamen Haß dienen, welchen Verschiedenheit in politischen und religiosen Meinungen so leicht bewirkt. Es hiesse beynahe Miltons Andenken beschimpfen, wenn ich eine Beschuldi-

gung ausführlich widerlegen wollte, die schon in ihren Ausdrüken so handgreifliche Verlezungen des Anstandes und der Wahrheit enthält.

Seine kältesten Vertheidiger, anstatt zuzugeben, daß er es nie an unvernünftigem Uebermuth fehlen ließ, können eher behaupten, daß sein von Natur so weiches Herz und eine sehr gute Erziehung es ihm kaum möglich machten, zu irgend einer Zeit übermüthig und brutal zu seyn. Es wäre in der That zu verwundern gewesen, wenn er nicht mit einiger Bitterkeit geschrieben hätte, da sein Gegner Salmasius sagte, er verdiene eines schmählichen und peinlichen Todes zu sterben. Gegen den unglüklichen (aber nicht unschuldigen) Carl den Ersten gab er, nach seiner ausdrüklichen Erklärung, nichts, als bis nach seinem Tode, heraus; und daß er, wie er in einem seiner lateinischen Werke sagt, nicht gesinnet war, die Manen des Königs zu beschimpfen, muß jedem unbefangenen Leser, aus der folgenden sehr schönen und rührenden Aeusserung, einleuchten, mit welcher er seine Antwort auf das **Eikon Basilike** anfängt:

„Viel von dem unglüklichen Schiksal einer Person „zu sprechen, welche von einer so hohen Würde her„abfiel, und sowohl der Natur als ihren eigenen Feh„lern die lezte Schuld bezahlt hat, ist weder an sich „etwas Rühmliches, noch die Absicht dieser Abhand„lung." Wer die gegenseitige Erbitterung der streitenden Partheyen zu der Zeit, als Milton schrieb,

wohl erwäget, und seine politischen Schriften mit der wilden Brutalität seiner Gegner vergleicht, der wird, mag er übrigens immerhin seine Ideen über Staats-verwaltung für unrichtig halten, gewiß mehr Ursache finden, seine Mäßigung zu bewundern, als seine Bitterkeit zu tadeln.

Wenn ein Philosoph, bey ruhigem Nachforschen, in einem schon zimlich beträchtlichen Alter, durch mehr als hundert Jahre von den Tagen der Republik getrennt; wenn ein, in solcher Lage befindlicher Philosoph durch politische Hize hingerissen werden konnte, in so harten und ungemäßigten Ausdrüken von Milton zu sprechen, obschon er unter dem freundschaftlichen Namen seines Biographen schrieb, mit welcher Nachsicht müssen wir denn jene Bitterkeit bey Milton selbst betrachten, die aus dem unmittelbaren Druk öffentlicher Gewaltthätigkeit und Privat-Beleidigung entsprang; denn nicht nur durch den Anblik mancher Bedrükungen der Nation entbrannte sein Gemüth, sondern weil er sehen mußte, daß sein eigener sittlicher Charakter durch die schändlichste und verabscheuenswürdigste Verleumdung, welche je den Unwillen beschimpfter Tugend reizte, angegriffen wurde. Wenn die bezaubernde Kraft seines salbungsvollen Gedichtes, wenn seine hervorleuchtende Rechtschaffenheit, den giftigen Haß eines betagten Moralisten unsrer Tage gegen ihn nicht zu besänftigen vermochten, was hatte er nicht von den wütenden Leidenschaften seines eigenen Zeit-

alters zu befürchten, wo sein dichterisches Genie noch nicht in seinem Mittagsglanze erschienen war, und wo die meisten seiner Schriften als noch in frischem Andenken stehende Verbrechen gegen diejenigen, die jezt die Laufbahn ihres Triumphs und ihrer Rache betraten, angesehen wurden? Freylich behauptet Johnson, in seinem barbarischen Tadel des vortreflichen Gemähldes, welches Milton von seiner eigenen Lage entwirft, daß es Undank und Ungerechtigkeit des Dichters war, von seiner Gefahr zu sprechen; daß die Klage selbst ungegründet scheine, weil es schwer fallen würde einen Vorwurf aufzufinden, der ihm, es sey im Ernst oder im Scherz, während des ganzen übrigen Theils seines Lebens gemacht worden wäre; aber Lauder, ehmals der Verbündete Johnsons um gegen Milton zu schreiben, versichert ausdrüklich, es seye drey Tage hindurch hizig darüber debattiert worden, ob er mit den Königsmördern die Todesstrafe ausstehen solle oder nicht, indem viele behaupteten, sein Verbrechen seye noch grösser als das ihrige. Lauder führt zwar keinen Beweis für seine Versicherung an, und das Wort eines so äusserst ehrlosen Menschen würde nicht die geringste Achtung verdienen, wenn nicht der Haß und die abscheuliche Wuth des Partheygeistes den Umstand wahrscheinlich machten. Zu was für abscheulichen Ausschweifungen dieser Geist verleiten könne, davon haben wir nicht nur an Laudern selbst, (von dessen Bosheit gegen den Dichter ich im Verfolg zu sprechen Gelegenheit haben werde,) ein Beyspiel, sondern auch an jener

Sammlung giftiger Schmähschriften gegen Milton, die hauptsächlich von seinen Zeitgenossen abgefaßt waren, und die Lauder seinem eigenen höchst boshaften Pamphlet als Anhang beygefügt hat. Die sonderbarste und unanständigste dieser Schmähschriften, die zu pöbelhaft ist, um hier angeführt zu werden, hat man dem fruchtbaren Schriftsteller Sir Roger Lestrange zugeschrieben; und wenn eine auf so rohe Art gegen Milton gebrauchte Feder öffentliche Aufmunterung und Beyfall erlangen konnte, so war es gewiß weder Affektation noch Furchtsamkeit, wenn er sich selbst dem Dolch irgend eines eben so feindseligen, aber blutdürstigern Royalisten ausgesezt glaubte. Lestrange, der für die Sache des Königthums auf eine Art gelitten hatte, die ihn allerdings zu einer Belohnung berechtigte, erhielt, nicht lange nach der Restauration, das aufs neue eingeführte, obwol verfassungswidrige Amt eines Bücher-Censors. Es war ein Glük für die Litteratur, daß er diese drükende Art von Gerichtsbarkeit nicht besaß, als der Verfasser des verlornen Paradieses genöthiget war, um die Erlaubniß zum Druk anzuhalten, weil sich sein unmäßiger Haß gegen Milton bey dieser Gelegenheit vielleicht auf eine Weise würde geäussert haben, welche sowohl dem Amt als dem Verwalter desselben die Verwünschung der ganzen Welt zugezogen hätte. Der dermalige Censor, Thomas Tomkyns, Kapellan des Erzbischofs Sheldon, obwohl er schwerlich so voll Hasses gegen den Verfasser war, wie Lestrange (wenn Lestrange anders die ihm

beygemessene schändliche Schrift wirklich verfaßt hatte) bewies sich abgeschmakt oder boshaft genug, die Bekanntmachung des verlornen Paradieses gewissermassen zu verhindern. „Unter andern nichtswürdigen Einwendungen (sagt Toland) wollte er das ganze Gedicht unterdrükt wissen, weil er sich einbildete, in folgenden Zeilen Verrätherey zu entdeken:

Wie wenn beym ersten Schritt auf ihrer Bahn
die Sonne durchs Gewölk' am Horizont
mit stumpfern Strahlen vorblikt, oder sie
der dunkle Ball des Monds verfinsternd dekt;
daß grauser Schatten dann das halbe Rund
der Erde schwärzt und Königen sogar
für ihres Throns Erschütterung bange wird (*) —"

Der Schriftsteller, welcher uns diese interessante Anekdote aufbehalten hat, meldet uns nicht, durch was für Mittel der Dichter glüklicher Weise in den Stand gesezt wurde, über den Haß eines in Amt stehenden Feindes zu triumphieren; aber wir wollen jezt von dem Unfall, welcher sein unsterbliches Werk bedrohte, und dessen ich bey Anlaß eines Bücher-Censors vor der Zeit erwähnt habe, auf seine persönliche Gefahr zurükkommen: die Grösse dieser Gefahr, und die besondern Umstände, wie er derselben entgieng, sind nie ganz kund geworden. Die Nachricht, welche sein Neffe in diesem kritischen Zeitpunkt von ihm giebt,

(*) Verl. Par. Ges. I. S. 40.

ist ihrem wesentlichen Innhalte nach in der folgenden Stelle enthalten:

„Er lebte in dem Hause eines Freundes in dem St. Bartholome's Bezirk bis die Akte der Amnestie bekannt gemacht wurde, welche durch göttliche Leitung für ihn so günstig ausfiel, als nur immer gehoft oder erwartet werden konnte, indem einige seiner Freunde sowohl im Rath als im Parlamente seine Sache vermittelten; besonders aber nahm sich Hr. Andreas Marvel, ein Parlamentsglied für die Stadt Hull, seiner in dem Hause der Gemeine nachdrüklich an, und brachte eine ansehnliche Parthey für ihn zusammen."

Marvel war, so wie der ihm überlegene Schriftsteller, den er auf eine so edelmüthige Art beschüzte, selbst ein Dichter und ein Patriot. Im Jahr 1657 war er Miltons Gehülfe bey seiner lateinischen Sekretairstelle geworden, und unterhielt seine Freundschaft durch eine zärtliche und ehrfurchtvolle Ergebenheit. Da er wahrscheinlich dieser Freundschaft die Vervollkommnung seiner eigenen Talente und Tugenden verdankte, so gewährt es nicht geringes Vergnügen zu sehen, daß er sie bey verschiedenen Gelegenheiten gebrauchte, seinem unvergleichlichen Freunde Sicherheit zu verschaffen, und sein Genie zu preisen. Seine Bemühungen in Rüksicht auf die gegenwärtige Lage der Dinge werden in der vorhin angeführten Stelle von Philips ausführlich dargelegt, und seine freundschaftlichen Verse über die Bekanntmachung des verlornen

Paradieses verdienen nicht gemeinen Beyfall; denn nicht leicht wird man in den Annalen der Litteratur ein gerechters, wärmers, oder edlers Kompliment finden, das jemals von einem Dichter dem andern gemacht worden wäre.

Aber die Freundschaft Marvels, so wachsam, thätig und wohlwollend sie auch war, konnte demungeachtet die wirkliche Verhaftnehmung Miltons nicht verhindern. Es erhellet aus den Tagbüchern des Hauses der Gemeinen, daß er den fünfzehnten December ein Gefangener des Gerichtsbedienten dieses Hauses war. Die nähern Umstände seiner Gefangenschaft sind in Dunkelheit gehüllt; aber D. Birch (dessen ausführliche Lebensbeschreibung Miltons eben so sehr von seinen Einsichten, als von seiner Redlichkeit zeuget) vermuthet, mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß man sich zu folge des vorhergegebenen Verhaftbefehls der Gemeinen seiner Person bemächtiget habe, als er nach Bekanntmachung der Amnestie und nachdem das Parlament den 13. September aufgehoben worden war, wieder öffentlich erschien.

Wie lange seine Gefangenschaft dauerte ist noch durch keine Nachforschungen genau ausgemacht worden. Die Register des Parlaments beweisen nur, daß das Haus den 15. December seine Loslassung befahl; aber eben die gerade und furchtlose Denkensart, welche Milton in seinen jüngern Tagen zu einem entschlossenen Gegner der Ungerechtigkeit und Bedrükung

gemacht hatte, blieb immer noch ein charakteristischer Zug seines spätern Lebens, und bewog ihn jezt, so ungünstig seine Lage für einen solchen Streit war, sich dem raubsüchtigen Gerichtsdiener des Parlaments zu widersezen, welcher ihm bey seiner Entlassung eine unmäßige Summe als Erstattung der Unkosten abpressen wollte. Er stellte dem Hause diese Ungerechtigkeit seines Dieners vor, und da dieses Geschäfte dem Komittee der Privilegien aufgetragen wurde, so erhielt er wahrscheinlich die Abstellung einer Beschwerde, über welche er sich zu beklagen Muths genug hatte.

Diese glükliche Errettung aus den Händen einer triumphierenden, und rachsüchtigen Gewalt, kann als das Ende von dem politischen Leben Miltons betrachtet werden: es fieng mit seiner Rükkehr von dem festen Lande an, und erstrekte sich auf eine Periode von zwanzig Jahren; wovon er drey unter den Leiden einer zum Theil schon angefangenen und immer zunehmenden Blindheit verlebt hatte, in den sechs leztern aber des Gesichts gänzlich beraubt war. Seine Beschäftigungen in diesem Zeitraum seines Lebens haben ihm unendlich viel üble Nachrede zugezogen, aber wie auch immer der Stand politischer Meinungen seyn möge, so wird sich sein edles und aufgeklärtes Vaterland mit geziemender Gerechtigkeitsliebe und nicht ohne Stolz erinnern, daß der erhabenste unter seinen

Dich-

Dichtern, so gewiß er von ausserordentlichen Heuchlern patriotischer Gesinnungen hintergangen wurde, und so sehr er sich in seinen Gedanken von der Staatsverwaltung irrte, auf das höchste Lob Anspruch habe, auf das Lob ein wahrhaft rechtschaffener Mann zu seyn: denn zuverläßig war es sein unaufhörliches Bestreben sich als einen standhaften, uneigennüzigen Anhänger und Lobredner der Wahrheit und Gerechtigkeit zu beweisen; daher sehen wir beständig an ihm jene beseligenden innern Gefühle, welche man mit einem glüklichen Ausdruk „die zuverläßigen Zeugen eines wohlwollenden Charakters" genannt hat, ein reines Gewissen, und einen mit sich selbst zufriednen Verstand.

So groß ist die Unvollkommenheit des menschlichen Wesens, daß irrige Begriffe und Grundsäze neben Erhabenheit, Rechtschaffenheit und Zufriedenheit des Gemüths gar wohl bestehen können. Der Schriftsteller, welcher Milton Mangel an irgend einer dieser edlen Eigenschaften zuschreibt, muß ein Sclave des Vorurtheils oder ein Schmeichler der Regierung seyn. Selbst Addison scheint seine so seltene christliche Redlichkeit, und Hume seine philosophische Genauigkeit zu verlieren, wenn diese beyden berühmten, obwol sehr von einander verschiedenen Schriftsteller mit Härte von Miltons politischem Charakter sprechen, ohne die Rechtschaffenheit seines Herzens geziemend anzuerkennen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Redlichkeit eines sehr feurigen, aber unverdorbenen Enthusiasten ist, hoffe ich, in diesen Blättern einigermassen gerechtfertigt worden; glüklich, wenn sie die Erfüllung seines eigenen männlichen Wunsches, vollkommen gekannt zu werden, befördern, wenn sie den von Leidenschaft freyen Gemüthern seines Vaterlandes eine wahre und redliche Schäzung seiner Irthümer und seiner Verdienste beybringen.

Ende des zweyten Abschnitts.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

xiii, 8, 11, 21, 33, 74, 86, 110, 4, 5, 9, 31, 61, 2, 6, 88,
98,